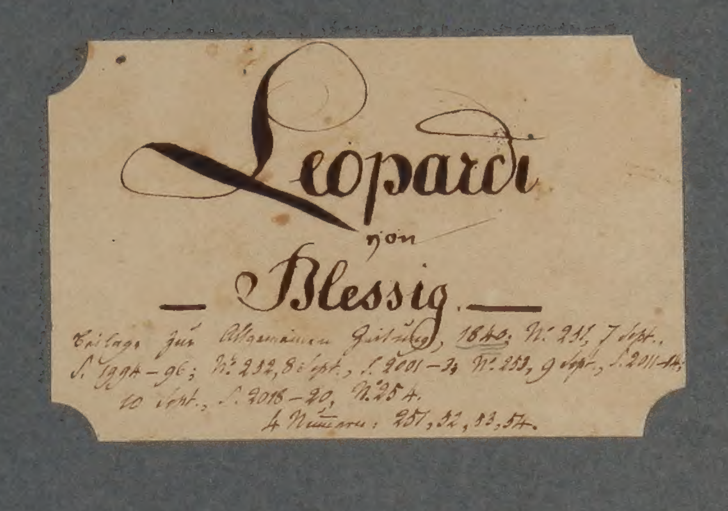


Leopardi

von

Blessig

Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1840. Nr. 251, 7 Sept., S. 1994–96; Nr. 252, 8 Sept., S. 2001–3; Nr. 253, 9 Sept., S. 2011–14; 10 Sept., S. 2018–20, Nr. 254.

4 Nummern: 251, 52, 53, 54.

Nro. 251. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 7 Sept. 1840.

Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt.

(Beschluß.)

Das Interessanteste des Aufenthalts in Petersburg war das Studium des Charakters der Russen. Sie, Soldaten, Bauern, Krämer, Schauspieler und Tänzer, zu beobachten und zu erkennen, versäumte Arndt keine Gelegenheit: er befriedigte damit einen natur-historischen Trieb. Mit dem allergrößten Vergnügen hielt er oft ohne Langweile stundenlang im russischen Theater aus, ohne daß er ein Wort verstanden hätte: so ergötzlich war die Sprache der Bewegungen und Gebärden. Deutsche, Engländer, Russen schon von weitem in Wuchs und Schritt zu unterscheiden, war er so sicher, daß, wenn er mit Stein spazieren ging und diese seine Kunst vor ihm erprobte, der scherzend sagen konnte: Arndt müsse von irgend einer Hexe seinen Eltern als Wechselbalg ins Nest gelegt worden seyn, denn er gehöre offenbar einem Stamm amerikanischer Wilden an, und daher habe er noch die Hühnerhundnase zum Auswittern des verschiedenen Blutes. Er drängt sein Urtheil in folgender Schilderung zusammen: „Das ist ein wunderbares Volk. Man irrt nicht, wenn man sagt, in den Zügen und in dem ganzen Ausdruck ihres Wesens ist Asia und Europa beisammen; nein, es springen einem noch manche andere unerklärliche Aehnlichkeiten entgegen: Mischungen mit Skandinavischem, Tatarischem, Finnischem erscheinen unverkennbar. Die Sprache wie nahe der polnischen verwandt und der Mensch wie ganz ein anderer! Das Leichte und Lustige des slavischen Stammes im Allgemeinen, doch viel mehr bewußtes spielendes Talent als bei den Polen, viel mehr Ausdruck schalkischen Verstandes und trotzigen Willens bei aller Biegsamkeit und Beweglichkeit der Glieder und Gebärden. Und wann es Ernst gilt, welch ein Ausdruck von Trotz und Hartnäckigkeit, welch eine Geduld und Arbeit, eine Ausdauer, die nach Asien hinzudeuten scheint! Dabei eben so viel tiefer religiöser Sinn, als auch der bei den Nachbarn auf der Oberfläche zu liegen scheint. Ich bin ordentlich erstaunt über die Gesichter der Betenden in den Kirchen und selbst der Betenden auf den Gassen, wann die Mittags- oder Abendglocke zum Gebet schlug — wie stand auf einmal Alles still und händefaltend da, tief wie in sich und in den Himmel hineinschauend und aus der alltäglichen oder lustigen Gebärde des vorhergehenden Augenblicks und aus den gemeinen irdischen Gedanken und Geschäften, worin sie eben noch befangen waren, plötzlich in eine andere Welt versetzt, und vom Donner gerührt an der Stelle festwurzelnd, wo sie sich eben noch ganz leichtsinnig und gedankenlos bewegten! Da fühlt man, es ist ein Kern in dem Volke, ein festes, unzertreibliches Daseyn. Auch hat der gemeinste Kerl eine Miene, die sagt: *ich bin etwas*, den Ausdruck einer großen unverwüstlichen Gemeinsamkeit, etwas einem Stolze Aehnliches, wovon der demüthige Deutsche keine Ahnung hat. Ich sage das gar nicht als einer, der sie besonders liebte und bewunderte, sondern es ist eben der Eindruck, den sie mir gegeben haben. Sie mögen die Deutschen nicht, ja sie verachten sie. Das gebe ich ihnen eben nicht wieder, aber lieben könnte ich sie auch nicht, und unter ihnen leben möchte ich um Alles in der Welt nicht. Sie haben ein großes schweres Schicksal zu erfüllen gehabt, und haben es tüchtig bestanden. Ich glaube nicht, daß eine Weltumwälzung von ihnen ausgehen wird, auch wünsche ich sie nicht als Weltumwandler oder Weltwiederhersteller in meinem Vaterlande zu sehen, aber die Fremden werden diesen Festen und Sicheren ihr Leben nicht leicht verrücken. Und unter den Russen höheren Ranges, welche großartige einzelne Köpfe, ich möchte sagen, welche Studien für Maler und Bildhauer unter ihnen! Man erstaunt und erschrickt vor dieser sichern Gewalt, welche ich nicht Hoheit nennen darf — das Wort wäre zu hoch — aber Entschlossenheit und Bestimmtheit, ja Unabhängigkeit. Wie? *Unabhangigkeit* in Staaten wie Rußland und die Türkei, wo Zufall und Willkür fast immer mächtiger sind als Gerechtigkeit? Freilich *Unabhängigkeit*. Etwas liegt hievon allerdings in der Grundanlage dieses Volks, mehr gewiß noch in seiner Regierungsart. Die Männer sehen unerschütterlich aus und unverrücklich, wie das eiserne Schicksal. Ich begreife, wie solche Gesichter in Rußland und in der Türkei entstehen können. Wer dort genug Muth und Macht in sich hat, setzt sich endlich über die Furcht weg, die er in der Regel nur von Einem zu fürchten hat; alles Andere ist Staub und Gesindel, worauf er tritt. . . . . . Wie ganz anders, wo freiere Kräfte spielen! In England, in Frankreich, in Deutschland wie muß auch der angeborenste, gewaltigste Muth in seiner Wirksamkeit sich zertheilen und zersplittern! Gegen wie viele Dinge und Personen muß er Fronte machen und mit einer gewissen Scheu, Achtung und Biegsamkeit langsam die Flügel zu umgehen suchen! Wie darf er so selten die Centra zu durchbrechen wagen! In Ländern, wo nur Ein Gott und Ein Autokrator anzubeten ist, wo Gott hoch und der Alleinwalter fern wohnt, kann er immer gleich auf das Centrum den Angriff machen. Denn wo die Menschen in Knechtschaft dienen, sind Einzelne immer die Unabhängigsten."

Das Treffende dieser Bemerkungen, namentlich auch die große histrionische Anlage des Volks, beleuchten zwei Anekdoten von *Suwarow*. Kaiser Paul hatte seinen Günstling Kutaisow, der vom Barbier und Nägelbeschneider zum Generallieutenant emporgestiegen war, zu dem Feldmarschall geschickt, unter dem Schein sich nach dessen Befinden zu erkunden, in Wahrheit aber, um sein Thun zu belauschen. Suwarow lag krank auf dem Bett. Da ließ er sich in Uniform kleiden und Stiefel und Sporen anthun, und im Lehnstuhl sitzend empfing er den Abgesandten seines Gebieters. Nun war ihm Kutaisow wohlbekannt, er stellte sich aber, wie wenn er sich nicht erinnerte, ihn je gesehen zu haben, wie wenn er überhaupt vom Alter gedächtnißschwach geworden wäre, quälte ihn deßwegen mit Hererzählung aller Feldzüge und der ewigen Frage, ob es da oder dort gewesen, wo sie mit einander vorm Feind gestanden, bis endlich das demüthigende Geständniß ausgepreßt war. Nach diesem Examen kehrte ihm die Erinnerungskraft zurück; er nöthigte den Auflaurer freundlich wie einen alten Bekannten zum Sitzen, klingelte heftig, worauf ein Heiduck eintrat, der ihm einen Stock aus der Ecke reichen und den Rücken herbieten mußte, und diesen Diener durchbläuend, so viel seine schwachen Arme vermochten, sprach er: „Schurke, täglich habe ich an deiner Liederlichkeit zu meistern, so viele Jahre arbeite ich schon an dir und kann nichts Ordentliches aus dir machen. Schau den Herrn hier, der ist gewesen, was du bist. Schäme dich, du Schlingel, was ist aus dir geworden?" Ein andermal — es war noch unter der Kaiserin Katharina — erschien er mit seinem in die Tracht der Pagen Peters I. gekleideten 17jährigen Sohn, um ihn bei Hof einzuführen, in dem von Wartenden und Aufwartenden angefüllten kaiserlichen Vorzimmer; die

Versammlung wich vor dem Alten, der mehr zu laufen als zu gehen gewohnt war, ehrerbietig zurück; schon hatte er den Thürdrücker in der Hand. Aber eben so geschwind lief er in die Mitte des Saals zurück, stand einige Augenblicke wie nachdenkend still, dann stellte er den Jüngling der Reihe nach den Anwesenden vor, indem er bei jeder Begrüßung mit väterlichem Druck des Nackens das Maaß der Verbeugung bestimmte, und zwar so, daß sie bei den Vornehmeren leicht anfing und, wie er die Rangstufen hinabstieg, tiefer und tiefer ward, bis derselbe vor dem Leibeigenen, der die Kohlen im Kamin schürte, den Staub des Fußbodens berührte mit der Stirn. Und ihn wieder aufrichtend sagte er feierlich, daß es der ganze Saal vernahm: „Mein Sohn, du trittst heute auf eigenen Füßen ins Leben ein, vergiß der großen Lehre nicht, die ich dir habe geben wollen. Diese Herren (auf die Vornehmsten zeigend) sind, was sie werden können; aus jenem aber kann noch Alles werden."

Giacomo Leopardi,

geboren 1798 zu Recanati (in der Mark), gestorben 1837 zu Neapel.*)

* Der folgende Aufsatz ist dem Andenken eines Mannes gewidmet, der, wenn er als der größte lyrische Dichter des jetzigen Italiens schon an und für sich in diesen Blättern Erwähnung verdient, eine solche noch außerdem wegen der vielen Beziehungen, durch die sich sein Leben und Dichten mit dem sittlich-politischen Gesammtzustande seines Vaterlandes verknüpft findet, in Anspruch nimmt. In der That besteht auch zwischen diesen beiden Eigenschaften Leopardi's, seiner dichterischen Größe einerseits, und seiner Vaterlandsliebe andrerseits, ein enger Zusammenhang. Denn ein jeder schöpferische Geist, sey er Dichter oder Staatsmann, kann nur eben dadurch, daß er die vorherrschenden Zeitrichtungen seines Volks voll in sich aufnimmt, sie zusammenlebt und aus sich wiedergebiert, etwas wirklich Bedeutendes und für alle Zeiten und Völker Großes hervorbringen; die Geistesrichtung aber, die bei den Deutschen wie bei den Italienern unsers Jahrhunderts, und zwar bei beiden Völkern, in Folge der letzten französischen Unterdrückung, entschieden vorherrschend geworden, ist die vaterländische. Warum war es dem edlen, von der politischen Hoffnungslosigkeit seines Vaterlands niedergedrückten Dichter nicht gestattet, den großen Gnadenact zu erleben, der schon ein Jahr nach seinem Tode gleichsam als der Morgenstrahl einer neuen Zukunft Italiens an dessen nördlichem Himmel aufgegangen ist! Gewiß würde er dieß Ereigniß mit einem seiner herrlichsten Gesänge gefeiert, gewiß diese Gelegenheit ergriffen haben, seine Bewunderung und Liebe zu dem deutschen Volke, das er, nach dem italienischen, von allen Völkern Europa's am höchsten hielt, öffentlich auszusprechen und zugleich Italien zu ermahnen, es möge, wenn es in innerer Bedrängniß nach auswärtigem Beistand suche, seinen Blick statt nach dem modernen Herrschersitze des willkürlichen jüngsten Imperatoren vielmehr nach dem Vaterlande des römisch-deutschen Kaiserthums, statt nach dem Lande der an falschen Versprechungen reichen Anjous und Bourbone vielmehr zu dem Thron emporwenden, von dem schon Dante und Petrarca Hülfe für Italien erwarteten.

Graf Giacomo Leopardi stammte von Eltern, die, obwohl vornehm und angesehen in ihrer Heimath, sich doch nur eines geringen Vermögens zu erfreuen hatten. Viel härter aber als dieser Mangel an Glücksgütern lastete auf dem Leben unsers Dichters die ihm angeborne körperliche Gebrechlichkeit: er war klein und verwachsen, und trug schon in der Wiege die Keime der Krankheit — einer Rückengratschwindsucht — an seinem Körper, die ihn als Jüngling ins Grab stürzen sollte. Zunächst indessen wurde diese seine Gebrechlichkeit auch ein Hauptgrund für des Knaben wunderbar frühreife Geistesentwicklung: denn indem sie ihn von allen gewöhnlichen Jugendvergnügungen entfernt hielt und ihn von den zerstreuenden Lockungen der Sonne und des Lebens, die in Italien doppelt so mächtig als in unserm Norden wirken, einsam in sich selber zurückdrängte, schärfte sie seine Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen im Gedankenreich und schwellte seinen Trieb, verdichtete seine Kraft sowohl des Lernens und Wissens als des Denkens und Erkennens. Bald dem Unterricht seines ersten Lehrers, eines Recanater Abbate, entwachsen, warf sich Giacomo in das Studium einer ausgewählten Büchersammlung, die sich glücklicherweise in seinem elterlichen Hause vorfand: und, hier fortschreitend vom Dante zum Virgil und zu den lateinischen Historikern, vollendete er nicht nur, allein und selbstständig, seine immer durchdringender werdende Kenntniß der italienischen und lateinischen Sprache, sondern errang sich auch binnen kurzem auf gleiche selbstständige Weise eine eben so durchdringende Kenntniß des Griechischen. Ja, die Gedankenfülle, mit der diese seine Studien seine Seele sättigten, war so reich und überfließend, daß er schon im siebenzehnten Jahr anfangen konnte sie zum Wiederschaffen zu verwenden, und sich, theils mit historisch- und kritisch-gelehrten Aufsätzen, theils mit Uebersetzungen und selbstständigen Nachbildungen in lateinischer, italienischer und griechischer Sprache, selbst als Autor, seinen geliebten Autoren gegenüberzustellen. Diese seine ersten, von 1814 bis 1817 verfaßten Arbeiten — von denen aber die beiden frühesten niemals im Druck erschienen sind — waren zunächst eine lateinische Abhandlung über Leben und Schriften einiger Rhetoren aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus und ein italienischer Aufsatz über irrige Volksmeinungen bei den Alten; sodann drei Aufsätze über den Moschos, die Batrachomyomachie und den Ruf des Horaz bei den Alten, die alle drei im Jahrgang von 1816 der Mailänder Zeitschrift lo Spettatore erschienen; sodann, gedruckt im folgenden Jahrgang derselben Zeitschrift, eine Uebersetzung des ersten Buchs der Odyssee und Uebersetzungen mehrerer Gedichte des Moschos (beides später vom Verfasser gemißbilligt); sodann, verfaßt in eben dem Jahre, eine Uebersetzung des zweiten Buchs der Aeneide; und endlich, gleichzeitig bekannt gemacht, drei altgriechische Gedichte, nämlich ein Hymnus an Poseidon und zwei Anakreontische Oden, von denen er jenen einem unbekannten Alten, diese dem Anakreon selbst zuschrieb, wobei er auch die Freude hatte, die Aechtheit aller drei pasticci von den italienischen Gelehrten anerkannt zu sehen. An diese kleineren philologischen Arbeiten Giacomo's schloß sich dann, zwei Jahre später, eine größere und von allgemeinerer wissenschaftlicher Bedeutung, nämlich die kritische Arbeit über die von Mai und Zohrab neu bekannt gemachte Chronik des Eusebius, eine Schrift, die von

*) Die meisten der biographischen Thatsachen in folgender Schilderung sind entlehnt aus einem kürzlich in der Italia für 1840 erschienenen Aufsatz, betitelt: „Giacomo Leopardi, sein Leben und seine Schriften, von H. W. Schulz." Schulz benutzte für seine Arbeit zunächst die Lebensbeschreibung Leopardi's von G. J. Montanari, in der römischen Zeitschrift l'Album; sodann den kürzeren nekrologischen Aufsatz Ranieri's in der neapolitanischen Zeitschrift il progresso, und schöpfte außerdem noch mehrere Nachrichten aus seinem persönlichen Umgang mit Ranieri und Leopardi selbst. Von Ranieri, dem edeln Freunde des Dichters, haben wir eine umständlichere Biographie desselben binnen kurzem zu erwarten, nämlich als Einleitung zu der Pariser (bei Baudry) Gesammtausgabe der Leopardi'schen Schriften, die Ranieri jetzo vorbereitet.

dem gelehrten Scharfsinn und der lebendigen Kenntniß des Griechischen ihres Verfassers ein so glänzendes Zeugniß ablegt, daß sie ihm unter den würdigsten Philologen des Jahrhunderts seine künftige Stelle anzuweisen schien: Im Bezug auf diese Schrift war es dann auch, daß Niebuhr, damals in Rom, und hier auch persönlich mit unserm Jüngling bekannt geworden, diesen der gelehrten Welt als eine hoffnungsvolle Zierde Italiens empfahl.*) Die Voraussetzung indessen, daß Leopardi auf diesem so glänzend betretenen Wege kritischer Alterthumswissenschaft nun auch weiter schreiten und vielleicht für die Geschichte der Philologie in Italien eine neue Epoche eröffnen werde, sollte sich nicht erfüllen: jene Arbeit über den Eusebius blieb seine bedeutendste auf diesem Felde, und fast auch seine letzte, indem er den classisch gelehrten Griffel später nur noch für zwei kleinere Abhandlungen in Bewegung setzte, eine über die Fragmente der Bücher de republica, und eine über Auchers Uebersetzung dreier Reden des Philo aus dem Armenischen. Die Gründe aber für dieses sein Stillstehen auf solcher Laufbahn waren hauptsächlich zwei: einmal seine zunehmende Kränklichkeit, die ihm ein angestrengtes Lesen und vergleichendes Studiren immer schwieriger und zuletzt ganz unmöglich machte; und zweitens zugleich die in seiner Seele neu durchgebrochene Geistesrichtung des poetischen Patriotismus und des drängenden Strebens, nun auch, statt bloß unter den Schattenspielen des Alterthums zu wandeln, in lebendiger Sprache sittlich-politische Mahnungen an das Herz seiner Gegenwart zu legen. Denn dieser Drang eines zeitgemäßen und vaterländischen Dichters, einer vorwärts ins Leben greifenden schöpferischen Beredsamkeit, sobald er sich in einer Seele einmal gebildet und sich Bahn gebrochen hat, ist wie ein mächtiger Quell, dem keine Adern des Gebirgs nach keiner Seite mehr entrinnen dürfen: alle Gedanken, die sich sammeln, alle Triebe, die da aufgehen, entstehen nur für ihn; alle Kräfte unseres Wissens und Wollens werden zu Wurzeln für diesen einzigen Baum; und alles, was wir leben und leiden und woran wir sterben, muß nun den Blüthen dieses Baumes zur Nahrung dienen. Seitdem sich Leopardi mit seinem ersten bedeutenden Gedichte „All' Italia" jenem mächtigen Genius des gegenwärtigen Wortes in die Arme geworfen hatte, ward bald sein ganzes Leben ein ausschließliches Eigenthum dieses neuen Gebieters: ihm anzugehören, konnte keine leibliche Schwäche, keine Krankheit den Dichter abhalten, vielmehr fand dessen Geist in diesen persönlichen Schmerzen selbst einen neuen schärfenden Stachel für sein lyrisches Klagen und stoisches Zürnen über den Jammer der Gegenwart; und wenn wir seit seinem 17ten Jahre alle Lebensjahre des reifenden Jünglings nach gelehrten Abhandlungen zählen konnten, so zählen nun alle Jahre seines übrigen Lebens nach Gesängen und Gedichten in Vers und Prosa, untermischt mit Studien über italische Sprache und Litteratur. Denn auch die prosaischen Uebersetzungen aus dem Griechischen, mit denen er sich noch fortwährend bis zu seinem Tode unterhielt, gingen nicht sowohl aus einer gelehrten Absicht hervor, als vielmehr aus dem Streben, den Styl seiner Muttersprache über jenen antiken Vorbildern zu immer größerer Kraft und Geschmeidigkeit auszuprägen, und seine vaterländische Litteratur mit einigen neuen Musterstücken in classischer Prosa zu bereichern. Jenes erste Gedicht Leopardi's „an Italien" erschien im Jahre 1817; und gleichzeitig mit ihm ein zweites, ihm ähnlich an Form und Inhalt, „über das in Florenz vorbereitete Denkmal des Dante." Erst fünf Jahr später, nämlich nach der Arbeit über den Eusebius, und im Zusammenhang mit dem kritischen Aufsatz über die Fragmente der Republik, erschien der vortreffliche Gesang „an Angelo Mai, als er Cicero's Bücher der Republik gefunden hatte." Gleich darauf aber vollendete der Dichter in kurzer Frist sieben neue Gesänge, die er sodann, zusammen mit jenen drei ersten, 1824 zu Bologna unter dem Titel Canzoni herausgab. Und schon 1826 erschien nicht minder gehaltvoll als der erste, ein zweiter Band dieser Sammlung. Dazwischen fällt, im Jahr 1825 verfaßt und 1826 zu Mailand erschienen, eine im Altitalienisch von 1300 geschriebene Uebersetzung „der Märtyrergeschichte der heiligen Väter vom Berg Sinai und aus der Wüste von Raitu, verfaßt vom Mönch Ammonio." (Das Orignal wurde griechisch 1660 von Combefis in Paris herausgegeben.) Das Italienisch dieser Nachbildung, die der Verfasser — als ein italienischer Chatterton — im Kloster von Nonantula gefunden zu haben vorgab, trägt so vollkommen die Züge der Sprache des Dante, daß selbst Cesari sich dadurch täuschen ließ. In den Jahren 1826 und 1827 verfaßte Leopardi, zunächst bestimmt für die Florentiner Antologia und für die Mailänder Zeitschrift il nuovo Ricoglitore — in welchen beiden Städten er sich von 1825 bis 1830 abwechselnd aufhielt — eine Reihe prosaischer Stücke moralisch-philosophischen Inhalts, und der Form nach größtentheils in dialogischer, einige auch in erzählender und prosaisch-lyrischer Abfassung: sie erschienen 1827 gesammelt zu Mailand, unter dem Titel Operette morali. Ebenfalls zu Mailand gab dann Leopardi in diesem und den zwei folgenden Jahren drei Werke zur italienischen Sprache und Litteratur heraus, nämlich zuerst eine geschichtliche Auswahl Musterstücke in italienischer Prosa, sodann eine geschichtliche Musterauswahl poetischer Stücke, und drittens eine erklärende Ausgabe der Gedichte Petrarca's. In den Jahren 1830 und 1831 scheinen die sechs schönen Gesänge entstanden zu seyn, die Leopardi in der neuen, 1831 zu Florenz unter dem Namen Canti herausgekommenen Sammlung seiner Gedichte, zuerst veröffentlichte,*) wogegen er in dieser Ausgabe mehrere in den zweiten Band der Bologneser aufgenommene jugendliche Versuche, darunter auch die Uebersetzung der Batrachomyomachie, wegließ. Aus der Zueignung dieser Sammlung an seine Florentiner Freunde, enthaltend ein männliches Lebewohl an Welt und Wissenschaft, erhellt, daß der Dichter schon damals seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen hatte, und, selbst ein Sterbender, auf dem Altar des sterbenden Vaterlands keine größere Gabe mehr niederlegen zu können, sich berufen fühlte: und übereinstimmend mit einer solchen Erklärung, entäußerte er sich nun auch im folgenden Jahre seines ganzen Schatzes wissenschaftlicher Sammlungen und Studien, indem er sie alle der Benutzung oder Verarbeitung eines deutschen Freundes, des Dr. Sinner, übermachte. (Dr. Sinner hat dann in einer besondern Schrift diese Sammlungen charakterisirt und auszugsweise mitgetheilt: Excerpta ex schedis criticis Jacobi Leopardii comitis. Bonnae 1834.) Der dichtende Genius jedoch, die patriotische Muse und die sinnende himmlische Liebe, diese drei Gottheiten, denen Leopardi mehr als sich selber angehörte, ließen sich durch jenen seinen entsagenden Entschluß nicht von ihm abweisen, sondern blieben ihm

*) „Comes Jacobus Leopardius, Recanatensis Picens," schreibt er, (praef. ad Fl. Merobaudis carmina) „quem Italiae suae jam nunc conspicuum ornamentum esse popularibus meis nuntio, indiesque eum ad majorem claritatem perventurum esse spondeo; ego vero, qui candidissimum praeclari adolescentis ingenium non secus quam egregiam doctrinam valde diligam, omni ejus honore et incremento laetabor."

*) Il risorgimento; a Silvia; le ricordanze; Canto notturno di un pastore errante dell' Asia; la quiete dopo le tempesta; il Sabbato del villaggio.

treu bis zum Tode: und die fünf Lebensjahre, die ihm noch resteten, werden bezeichnet nicht nur durch eine Reihe neuer Gesänge, und mehrere neue Abhandlungen und Dialoge, sondern auch durch mehrere vortreffliche Uebersetzungen aus dem Griechischen (darunter Theophrasts Charaktere) und endlich ein größeres satyrisch-politisches Gedicht in ottave rime, betitelt „Nachlaß der Homerischen Batrachomyomachie (paralipomeni della Batracomiomachia) und bezüglich auf die verunglückte Neapolitaner Revolution von 1820. Doch ist von allen diesen Werken bis jetzt noch nichts gedruckt als vierzehn neue Gesänge und zwei neue Dialoge, nämlich im ersten und zweiten Band der zu Neapel (1835) begonnenen Gesammtausgabe seiner Werke, deren Druck mit dem Erscheinen des zweiten Bandes (die operette morali enthaltend) verboten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ibrahim Pascha. *)

* Ibrahim ist factisch König von Syrien, das er seit seiner Eroberung beherrscht, und beinahe nicht mehr verlassen hat. Seine persönliche Bravour, die Raschheit seiner Bewegungen, womit er stets auf bedrohten Punkten mit Blitzesschnelle erscheint, haben eine Furcht vor seiner Macht erzeugt, die allein im Stande ist, dem Ausbruch größerer Unordnungen vorzubeugen; wie wir in Naplus und Jerusalem sahen, wo er seine Rettung nur großer Entschlossenheit verdankte. Er ist Soldat, aber gemeiner Soldat im vollen Sinne des Wortes, und jedem höheren Kriegswissen fremd. In der Schlacht von Nisib mußte Oberst Selves jede Disposition für Bewegung und Aufstellung machen; zum Dreinschlagen ließ er den General en Chef los.

Ibrahim ist der Sohn eines Weibes, die Mehemed Ali später unter die seinigen aufnahm. Er adoptirte Ibrahim, weil dessen tapferer Degen dem schwächer werdenden Greise immer unentbehrlicher wurde. Durch seinen Einfluß auf die Armee, unter der er lebte, begünstigte er das Schreckensregiment des greisen Vicekönigs, und trug nicht wenig dazu bei, sein Reich zu befestigen. Dieses Reich soll erblich gemacht werden, wer soll es aber erben? Im Orient kann ohnehin niemals von einer legitimen Succession die Rede seyn, hier fiele aber das kaum geschaffene Königreich einem Bastard zu, der wohl fähig war es zu erobern, dem es aber nicht gelingen wird, den gegen ihn herrschenden Haß zu beschwören und feste Bande zwischen Völkern zu knüpfen, die auf so naturwidrige Weise zusammengebracht worden.

Gehaßt ist Ibrahim wo möglich noch mehr als Mehemed Ali. Dieser hat doch noch Anhänger, wenn gleich keine Freunde; Ibrahim aber hat nur Feinde, gefährliche Feinde, welche die von ihm erlittenen Mißhandlungen, sein brutaler Hochmuth, seine Mißachtung alles Menschenwerthes erbittern, die selbst die Brust des langmüthigsten Türken mit Rachegedanken gegen ihn erfüllen. Die in ihm wohnende Menschenverachtung legt sich nur dann Zügel an, wenn er mit Ausländern zu thun hat, und auch diese Rücksicht der Politik, welche er seinem Adoptivvater verdankt, übt er erst seit seinem gräßlichen, mit blutigen Zügen in den Annalen der Geschichte geschriebenen Mordzuge in Morea.

Ibraham ist sehr reich. Er hat außer den Erpreßungen für seinen eigenen Säckel in wenigen Jahren die Abgaben des armen Syriens, im Vergleich mit denen, die es an die Pforte zahlt, mehr als vervierfacht. Sein System ist, wie das Mehemed Ali's, allen Reichthum zu vernichten, weil ein armes Volk leichter zu regieren sey als ein wohlhabendes. Hiedurch wird aller Handel gelähmt und der Druck unerträglich. Sein Wuchersinn wirft sich auf alles, was Gewinn bringen kann, und selbst Pflanzungen und Gartenanlagen, die man seinem Schönheitsgefühl zuschreibt, schuf er nur als fruchttreibende Interessen des an sich gerissenen Bodens. Die Gelderpressungen, welche er sich erlauben darf, weil Mehemed Ali ihm nicht mehr zu widersprechen wagt, übersteigen alle Gränzen, und er ist die Ursache der drückenden Willkür, mit welcher auch über das bewegliche Eigenthum der Menschen verfügt wird, nachdem der Boden längst schon in den Händen dieser Machthaber ist. Das System des Wegnehmens der Nilbarken, wodurch aller Verkehr gelähmt oder vernichtet wird, hat Ibrahim auch auf Syrien ausgedehnt: Pferde, Kamele, Maulthiere, Esel werden zu Tausenden in Beschlag genommen, und nie wieder zurückgegeben. Man muß sehen, wie er gegenwärtig St. Jean d'Acre's Befestigungen baut, wohin nicht nur das Lastvieh aus dem ganzen Lande zusammengetrieben wird, sondern wo auch Arbeiter und Handwerksleute in großen Schaaren zum Frohndienst gezwungen werden, so daß man in den benachbarten Städten weder das Feld bauen, noch selbst mehr Brod backen kann. Und alle diese Proceduren werden mit einer Herzlosigkeit, mit einer Schonungslosigkeit betrieben, wie hier die Conscription der Soldaten, die lebenslang dienen müssen, und deren Wahl nicht nach gesetzlichen Bestimmungen, sondern nach Willkür, ohne alle Familienrücksicht vorgenommen wird. Und wenn man diese traurige Nachäffung europäischer Einrichtungen in der Nähe betrachtet, wie das Glück dieser Völker einem Kartenhause, das von heute bis morgen steht, geopfert wird, wie diese Fortificationen, diese Truppenläger, diese drohenden Vertheidigungsanstalten eine lächerliche Komödie sind; wenn man weiß, wie diese Armeen von Kindern, Verstümmelten und Mißvergnügten beim ersten Kanonenschuß einer europäischen Division auseinanderlaufen würden, so kann man nicht umhin, den Schrei der Verzweiflung, der durch diese unglücklichen Länder hallt, mit tiefster Rührung zu vernehmen, und wird nicht zweifeln, daß die Vergeltung nicht mehr lange ausbleiben wird, um all diesen furchtbaren Bedrückungen, diesem grausamen Wüthen gegen Menschen- und Völkerrechte ein Ende zu machen.

Ibrahim hat sein Leben hindurch ein wahres Vergnügen am Zerstören, eine rechte Mordlust bewiesen, und seine Mittel, um Geld zu erpressen, sind schauerlich. Ich kam an einen Ort, wo ein Mann nicht bezahlen wollte, was man von ihm forderte. Er wurde mit seiner Frau zusammengebunden, zuerst von vorne, dann mit dem Rücken, und so erhielten sie beide von zwei Seiten die Geißelung so lange, bis das Geld erlegt wurde.

In Nazareth war ich Zeuge, wie der Pächter der Douane in kurzen Zwischenräumen zwei Tage und zwei Nächte fortgehauen wurde, weil er die Summe, die er schuldete, nicht auf den Tag erlegen konnte. Vergebens bat er sich Frist, um das Geld bei benachbarten Geschäftsleuten beizutreiben. Sein einziges Kind wurde als Sklave verkauft, und er selbst soll am Morgen unserer Abreise den Geist aufgegeben haben. In Siut, wo Ibrahim früher Gouverneur war, erzählten mir einige glaubwürdige Leute, daß er sich eine eigene Art von Zeitvertreib erfand, um seine müßigen Abende zu füllen. Er ließ nämlich oft Morgens Menschen ohne Grund noch Rechtsspruch aufhängen, und Abends vor seinem Kiosk aufstellen, um sich im Pistolenschießen auf ihre aufgestellten Leichen zu üben.

Die Armee steht seit der Schlacht bei Nisib in Kantonirungen bei Marasch und Aleppo. Anstatt aber diese Friedenszeit zu benutzen, um sie besser auszubilden, überläßt sich Ibrahim gänzlicher Unthätigkeit und Völlerei; er schickte sogar die europäischen Officiere, welche die Regimenter gebildet, in die Depots zurück, und läßt die armen Truppen seit sechszehn Monaten ohne Sold schmachten.

Was hat das zertretene Volk von einem solchen, mit Schmutz und Schmach besudelten Wucherer zu erwarten, der künftig sein Herrscher werden soll, von dieser Geißel Syriens und Arabiens, von diesem Fluche von Derayeh, von diesem Blutmenschen, welchem Morden Bedürfniß ist, und der trotz seiner gegen Europa geheuchelten Besserung noch im letzten Kriege 500 arme Kurden in ein Gewölbe sperren, und todtschlagen ließ? Ermordungen sind bei ihm eine ganz gewöhnliche Sache, und wie er früher viele seiner Weiber hinrichten, ja einmal zusammengebunden in den Nil versenken ließ, so sind Erdrosselungen in seinem Haushalte noch jetzt etwas ganz Uebliches, nur sucht man sie mehr geheim zu halten, damit die europäischen Zeitungen nichts davon ausplaudern, und die Mächte in guter Laune bleiben.

Ibrahim hat höchst gemeine Gesichtszüge, auf denen die Rohheit seiner Gesinnung zu lesen ist. Sein Körper wird unförmlich dick, und seine Neigung zur unnatürlichen Wollust, welche in der Familie Mehemeds vorherrschend ist, besonders aber sein unmäßiger Genuß starker Getränke lassen ihm das Horoskop eines baldigen unnatürlichen Todes stellen. Wer soll dann das noch gar nicht geborne arabische Reich regieren, wenn diese großen Geister es werden verlassen haben?

*) Dieser Aufsatz, und ein nachfolgender über Mehemed Ali sind Fragmente aus den Tagbüchern einer von einem deutschen Stabsofficier, Major v. H. im vorigen und in diesem Jahre unternommenen Reise längs der Donau nach Konstantinopel, Griechenland, Aegypten, Syrien, Palästina, Portugal, Spanien und Algier. In diesem Augenblick befindet sich der Verfasser noch in Algier. Die Schilderung seiner Züge und Fahrten wird, wie wir hören, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erscheinen.

Algier.

♀ **Algier**, 23 August. Die wissenschaftliche Commission, welche die große Hitze nöthigte, ihre Ausflüge momentan einzustellen, ist fast ganz hier versammelt und rüstet sich zu neuen Excursionen. Trotz der Angriffe, welche zwei Journale gegen diese Commission gerichtet haben und die sicherlich nur von neidischen Individuen herrühren, deren Ansprüche, Mitglieder zu werden, zurückgewiesen wurden, trotz ihres bittern Tadels ist es sicher, daß die Mitglieder alles Mögliche thaten, das Vertrauen der Regierung und die Hoffnungen, welche die Freunde der Wissenschaft in sie setzten, zu rechtfertigen. Hr. Ravoisier, Architekt, hat zu Philippeville, Constantine, Milah, Dschimmilah, Setif, Bona, sehr schöne Arbeiten vollbracht. Hr. Carette, Archäolog, der ihn begleitete, machte eine an Inschriften und andern Notizen sehr reiche Sammlung. Hr. Berbrugger bestimmte die Synonymie von Julia Cäsarea, Rusicada, Rusgonia, Icosium, und bereicherte das Museum von Algier mit schönen Alterthümern, welche unter den Ruinen jener alten Römerstädte aufgefunden wurden. Mit naturwissenschaftlichen Sammlungen und Forschungen beschäftigten sich die HH. Durieu, Lucas, Deneveveu, Deshayes, Levaillant, Bory St. Vincent. Hr. Aimé machte sehr interessante Beobachtungen über Ebbe und Fluth des Mittelmeeres, die Stärke der Wogen ꝛc. Ueberhaupt haben alle Mitglieder ihre Pflicht bis jetzt sehr eifrig erfüllt.

---

den vorhergegangenen Tagen, und so hatte Se. Majestät das Vergnügen, die prachtvollen Umgebungen des grünen Sees in ihrer ganzen Glorie zu bewundern. — Der schroffe Karfunkel-Thurm, das todte Papirus-Thal sammt seinen überhangenden Spitzen, das mit ewigem Schnee gefüllte Eisthal nebst dessen noch nie erstiegenem Gipfel, die Lomnitzer-Spitze, die Rauten-Krone mit ihren wundersam schön gestalteten Thürmchen und Nadeln, der grüne Seethurm, der betende Mönch und so viele andere, alle strahlten in mannichfachen Farben von der Sonne beleuchtet, als wollten sie den hohen Gast willkommen heißen, und blieben rein und klar von keinem Nebel verdunkelt auch so lange, bis Se. Majestät den Rückweg befahl; denn bald nach dem Aufbruch änderte sich die ganze Scene. Massen von dichten Nebeln lagerten sich plötzlich auf allen diesen Höhen, und nachdem Se. Majestät kaum eine halbe Stunde von dort fort gewesen, erblickte man tiefe Finsterniß rings um den See, wo noch kurz zuvor Heiterkeit und Leben herrschte; es kam mir vor, als trauerten selbst diese Riesen der Schöpfung, daß sie nur so kurz das Glück genossen, den erhabenen Monarchen in ihrer Mitte zu sehen — und wie sollte es auch anders seyn? Nach den gnädigsten Aeußerungen Seiner Zufriedenheit, und nachdem dieser liebenswürdige Monarch mannichfache Beweise seiner Huld und Gnade ausgetheilt, und allen, welche das Glück hatten in seine Nähe kommen zu können, ein ewiges Andenken seines Hierseyns hinterlassen, verließen Se. Majestät Käsmark und auch unser Vaterland. — Sein Erscheinen war wie die über alle Beschreibung schöne Beleuchtung der Sonne an den Ufern des grünen Sees,' sie war prachtvoll, zwar zu schnell vergangen, darum aber doch immer unvergeßlich.

Berichtigung. In der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 26 v. M. Nr. 259, in dem Artikel über Kannstadt, S. 1902, Spalte 1, Linie 26, muß es statt „Heine" heißen „Veiel," und Spalte 2, Linie 50 und 53, anstatt „Puz" soll es heißen „Peez."

[3545—46]

Oesterr. k. k. privil. I. Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrts-Tage in den Monaten:	September,	October,	November 1840.
Von Linz nach Wien (in Einem Tage)	2. 5. 7. 10. 12. 15. 17. 20. 22. 25. 27. 30	2. 5. 10. 15. 20. 25. 30.	
Von Wien nach Pressburg und Pesth (in 1½ Tagen)	1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29.	1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31.	2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30.
Von Pesth nach Semlin und Drenkova (Orsova, Skela-Cladovi Gladosnitza)	2. 9. 16. 25.	2. 11. 18. 27.	3. 12. 19.
Von Skela-Cladovi (Gladosnitza). nach Czerna-Woda, Küstendje und Konstantinopel	13. 29.	15.	
Von Skela-Cladovi (Gladosnitza). nach Braila, Galaz u. Konstantinopel	6. 20.	7. 23. 31.	17.
Von Skela-Cladovi (Gladosnitza). nach Giurgevo			8. 16. 24.

(Anmerkung. Die senkrechten Linien ┃ bezeichnen die Verbindung der Fahrten von Wien nach Konstantinopel. Ueber die Abfahrt von den Zwischen-Stationen, und über die Aufwärtsfahrten das Nähere im Haupt-Tarife.)

Von **Konstantinopel** { nach **Sinope, Samsun** und **Trapezunt** jeden Freitag. nach **Smyrna**, jeden Dienstag. nach **Salonich**, jeden Dienstag.

Jeden Donnerstag von **Trapezunt** / Jeden Samstag von **Smyrna** / Jeden Freitag von **Salonich** } nach **Konstantinopel.**

Die Fahrten von **Smyrna** nach **Beyrut, Jaffa** und **Alexandria** sind vorläufig eingestellt.

[3520] Im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung in **Hannover** hat so eben die Presse verlassen:

Vergleichende Darstellung der Lehre vom Tempus und Modus. Ein Beitrag zur einfachern und richtigern Behandlung dieser Lehre in den Grammatiken der griechischen, deutschen, lateinischen, französischen und hebräischen Sprache. Von Dr. G. H. A. Herling, Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M. u. s. w. Gr. 8. 1840. geh. ⅚ Rthlr.

Ferner ist in demselben Verlage schon früher erschienen:

Herling, Prof. Dr. S. H. A., Lehrbuch der Stylistik, für die obern Classen höherer Schulen und zum Selbstunterricht. Erster Theil, oder: Theorie des Styls. Gr. 8. 1837. 1⅓ Rthlr. Zweiter Theil: Praktische Zergliederung der stylistischen Darstellungsweisen. Ein Hülfsbuch für den stylistischen Unterricht in den obern Classen höherer Schulen und zur Selbstübung im richtigen Verständniß und in gründlicher Beurtheilung des Gelesenen, oder: Die stylistische Analyse. Gr. 8. 1837. 1⅚ Rthlr. Preis beider Theile 3⅙ Rthlr.

[3571—73] **Bekanntmachung.**

Sehr schönes Bleiblech von beliebiger Dicke und Breite, so wie bleierne Röhren von jedem Durchmesser sind zu billigen Preisen zu haben bei

Jos. Ant. Grasmayer,
in Feldkirch in Vorarlberg.

[3562—64] **Für Reisende nach Paris.**

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen geehrten Landsleuten seine im Centralpunkte von Paris gelegene Pension, worin man zu den billigsten Preisen auf kürzere oder längere Zeit Unterkommen, Kost und Bedienung findet und dabei die Gelegenheit hat, sich der französischen Sprache mächtig zu machen. Er bezieht sich hierdurch auf das öffentliche Urtheil so manches Reisenden und empfiehlt sich dem geehrten Wohlwollen aller Reisenden (Herren und Damen).

Paris, August 1840.

Georg Kees,
7 quai Saint Michel.

[3547 49] **Guts-Verkauf.**

Ein Oekonomie-Gut im Königreich Bayern, 440 Tagw. haltend, in anmuthiger Gegend und sehr günstigen Verhältnissen zur Residenzstadt gelegen, welches in Absicht auf Nutzen und Annehmlichkeit, namentlich Boden-Beschaffenheit, Arrondirung, Culturzustand, Vollständigkeit des Inventars, Zweckmäßigkeit der Einrichtung und reichen Ertrag, allen Forderungen entspricht, welche der unterrichtete Landwirth an ein Gut dieser Art machen kann, ist zum Verkaufe bestimmt. — Nähere Auskunft über dasselbe wird auf Anfragen, in welchen der Kaufliebhaber sich nennt, von dem unterzeichneten priv. Commissionsbureau ertheilt, an welches die betreffenden Schreiben mit Beifügung der Buchstaben F. S. adressirt werden wollen.

Priv. Commissions-Bureau **J. G. J. Weiß**, sel. Wittwe zu Augsburg.

Giacomo Leopardi.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir den Faden des schriftstellerischen Lebens Leopardi's entwickelt und die Reihenfolge seiner gelehrten und dichterischen Arbeiten rasch überblickt haben, wenden wir uns nun zur genaueren und mehr innerlichen Betrachtung dieser seiner Gedichte insbesondere, und zwar vorzugsweise zur Entwicklung der in ihnen niedergelegten patriotisch-politischen und philosophischen Grundempfindungen. Denn wenn wir selbst, wie schon oben angedeutet, nur in dieser seiner zeitgemäß-dichterischen Richtung Leopardi's eigentlichsten Werth erkennen, so ist es auch vorzugsweise durch sie, daß der Vielbegabte in das allgemeine Bewußtseyn seiner Landsleute und Zeitgenossen eingedrungen ist. Das Gedicht an Italia, das auf Dante, das an Angelo Mai, das an seine Schwester gerichtete Hochzeitslied oder der jüngere Brutus, das sind die Erinnerungen, die auf der Lippe jedes gebildeten Italieners, so wie der Name Leopardi genannt wird, erwachen; und auch die Italienerin, deren Herz unwillkürlich mehr von Gesängen, wie „die erste Liebe" oder „Liebe und Tod" ergriffen wird, freut sich doch des Gedankens, daß die Leyer, der diese zarten Lieder entbebten, auch dieselbe ist, die jene heroischen Hymnen ausströmte, und daß in diesen schmelzenden Tönen der Liebe und Hingebung noch jene ernsten Schwingungen vaterländischer Begeisterung nachzubrausen scheinen. Aber eben wegen dieses allgemeinen politischen Klangs und Anklangs, der in Leopardi's Gedichten herrscht, können wir diese selbst nicht gehörig würdigen, bevor wir nicht einen weitern Blick auf den ganzen italienischen Patriotismus, der in ihnen einen so edlen Ausdruck fand, geworfen haben: damit wir nämlich in der Kraft des hier austönenden Gedankens den zusammengepreßten Drang jenes ganzen Volksgefühles empfinden, und vielleicht auch aus der trüben Grundanlage jener allgemeinen Stimmung die uns hier im poetischen Rahmen ängstigenden Schatten und Mißklänge erklären mögen.

Der italienische freisinnige Patriotismus — das heißt die bei einem Theil des italienischen Volks herrschende Lebensrichtung auf ein zeitgemäßes Verbessern des politischen Zustandes Italiens — ist für uns Deutsche noch besonders deßwegen merkwürdig, weil er mit dem deutschen Patriotismus, wie sich derselbe besonders seit der Zeit der Franzosenherrschaft in Deutschland ausgebildet hat (unser unglücklicher kosmopolitischer Liberalismus hat in Italien niemals Wurzel geschlagen), viele Züge seines Ursprungs und Strebens gemein hat. Schmerz über die Zerrissenheit des Vaterlandes; Zorn und Wehmuth bei dem Gedanken, daß dessen jetzige äußere politische Stellung seiner ehemaligen Macht und Herrlichkeit nicht mehr gleich kommt; bitterer Haß gegen den Fremden, namentlich den Franzosen, der, jene Zerrissenheit benutzend, Italien wie Germanien in ihrer innersten Würde kränkte und ihres Eigenthums beraubte, und, mit allen diesen Eindrücken verbunden, die brennende Begierde, das edle Vaterland vor seinen Feinden wie vor ihm selber einig und glücklich in alter Größe wieder herzustellen: das waren zu Leopardi's Zeit, das sind theilweise noch heute die Grundzüge des italienischen wie des deutschen Patriotismus, und es gibt kein drittes Volk auf Erden, das ihn noch zu theilen verdammt wäre. Ein wunderbares Verhängniß hat diese beiden Völker, Deutsche und Italiener (gerade die, ihrer Abkunft nach, sich fremdesten in Europa), seit fast zweitausend Jahren so unzerreißlich zusammen verschlungen, daß sie, eines gleich dem andern und eines durch das andere, mächtig und groß und gedankenreich und unglücklich geworden sind. Doch gibt es einen Zug, durch den sich, bei diesem sonst gleichen Schicksal und gleichen Ringen mit seinem Schicksal, unser Vaterland, und zwar zum Trost für uns Deutsche, von Italien unterscheidet: der deutsche fortstrebende Patriotismus — wir sprechen hier von jenem ächten, unverfälschten, der sich z. B. in Klopstocks und Fichte's, Heinrich Kleists und Arndts Schriften spiegelt — ist gläubig und andächtig, sittlich-streng und tugendhaft, und, hierin dem edleren englischen Liberalismus ähnlich, sucht er für seine Erkenntnisse immer zuerst im Willen Gottes die Begründung und in der Reinheit seiner Absichten die Gewähr für seine Unternehmungen zu finden: der italienische sogenannte Liberalismus dagegen zeigt sich, wie auch der französische*), gewöhnlich gepaart mit einem tiefen Hasse gegen Kirche und Lehre, so daß freisinnig (libero) und ungläubig und meistens auch unsittlich (liberale) in Italien aufs engste zusammenhangende, fast gleichlautende Begriffe geworden sind. Die Verwachsenheit dieser Parteigrundsätze ist in Italien so groß, daß sie zum Beispiel, als das rührende fromme Buch Silvio Pellico's, eines früheren Liberalen, über seine Gefangenschaft erschien, das Verständniß desselben fast allen seinen liberalen Landsleuten unmöglich machte; denn während es viele von ihnen geradezu für eine Heuchelei, der sardinischen Regierung zu Gefallen, erklärten, hielten es die meisten andern vielmehr für ein schwächliches Abfallsbekenntniß des Verfassers von seinen ehemaligen freisinnigen Grundsätzen. Und auf ähnliche Weise ist auch Manzoni wegen seiner vielfach ausgesprochenen Frömmigkeit immer ein Gegenstand der Mißbilligung und des halben Argwohns der italienischen Liberalen geblieben, und kaum hat er einige derselben durch den patriotischen Chor im Carmagnola über seine religiösen Sonette und die Bekehrung „des Unbekannten" versöhnen können.

Also, wüster, von keinem Licht des Glaubens erhellter Schmerz über die Lage des Vaterlandes, nur getragen von dem Gedanken an eine ruhmvolle Vergangenheit, und besonders von dem Anblick des noch in unzähligen Denkmalern sichtbaren gewaltigen Römerreichs, nur belebt von dem brennenden Hasse gegen die Fremden — das ist das Wesen des italienischen Liberalismus. Und mit diesen Worten haben wir zugleich das Wesen der Leopardi'schen Gedichte bezeichnet: die dichterische Seele Leopardi's gleicht einer Nachtlandschaft, wo eine reiche Fülle edler Erd- und Pflanzenbildungen unter dickem grauem Nebelschleier vor uns ausgebreitet liegt; aber ein mächtiger Strahl, es ist der Blitz des Franzosenhasses, spaltet diese Finsterniß, und im Vordergrund erhebt sich in wunderbarer Schönheit ein verfallener Göttertempel. Und wenn wir es jetzo versuchen, jene Grundempfindungen unsers Dichters in einzelnen Stellen aus seinen Werken, namentlich seinen Gesängen, nachzuweisen, mit was Anderm möchten wir lieber beginnen, als eben mit dieser hohen, im Dunkel der Gegenwart wiedergespiegelten Erinnerung? Sie ist der vertretendste und festeste Gedanke bei jedem edlen Italiener, und so besonders bei einem Geist, in dem sie durch die eindringendsten Studien sowohl der alten Classiker als der großen Dichter des Mittelalters beständig genährt wurde.

*) Ueber die Gründe dieser doppelten Erscheinung an einem andern Orte.

Mit wunderbarer Macht erklingt jener von den marmornen Bildern der Vergangenheit wiederhallende Weheruf über die Gegenwart gleich in dem ersten Gesang Leopardi's „An Italia." Der Dichter, von seines Vaterlandes Schande ergriffen, fragt nach dessen Söhnen und Vertheidigern, und da er diese in fremden Gegenden für einen fremden Herrscher (Napoleon) streiten und sterben sieht, gedenkt er des glücklicheren gefeierten Heldentodes der Spartaner in den Thermopylen, und singt ihren Schatten, voll hellenischer Begeisterung, ein Lied des Simonides. Und welcher prächtige Eingang, welches herzzerreißende Gemälde der über ihren zertrümmerten Tempeln sich im Staub windenden Italia!

Mein Vaterland! ich sehe Thürm' und Hallen *)
Und Säul' und Bögen und die stumme Größe
Der Ahnen, Büst' an Büste;
Doch nicht den Ruhm mehr seh' ich,
Den Lorbeer nicht, der unserm Haupt entfallen,
Der Väter Rüstung nicht! in feiger Blöße,
Italia, zeigst du Stirne jetzt und Brüste.
Weh, wie mißhandelt,
Von wie viel Wunden, schönste Jungfrau, sehe
Ich dich bedeckt! Ich frage Himmel und Erde:
O sprecht, wer so verwandelt,
Wer so geschändet hat sie? sprecht! Und, wehe,
Noch mehr: in Ketten trägt sie beide Arme:
Verachtet dort, mit trostloser Gebärde,
Das Haupt entschleiert, mit zerriss'nen Haaren,
Am Boden sitzt die Arme,
Und weint und birgt ihr Antlitz.
Ja, wein', Italia; dir gebührt die Zähre,
Die du gesollt erfahren
Des Lebens tiefste Schmach nach höchster Ehre.

Ganz von Hellenischen Pindarischen Erinnerungen — das Hellenenthum ist für den Italiener ein anderes Römerthum — träufen die ersten beiden Strophen des Gesanges „an einen Sieger im Ballspiel," bezüglich auch eine der wenigen Sitten Italiens, in denen sich noch Spuren des alten Bürger- und Ephebenlebens erhalten haben: denn noch heute ist die Pallonenbahn eine Palästra, wo der vornehmste Italiener stolz ist, sich vor der Menge zu zeigen, und öffentlich bewundert und bejubelt zu werden. „Erkenne, o wohlgeborner Knabe," beginnt der Gesang, „erkenne des Ruhms Angesicht und jubelnde Stimme, und wie viel süßer als weibische Muse der Schweiß der Tugend schmeckt. Dich ruft die widerhallende Arena, und der Cirkus, dich ruft zu herrlichen Thaten der brausende Beifall des Volkes; und in dir rüstet sich das Vaterland die großen Exempel der Vergangenheit zu erneuern. War nicht die Palästra ein Vorspiel für Marathon und die Thermopylen? Gewiß, der Jüngling, der die nackten Athleten und die aufgesteckte

*) O patria mia, vedo le mura e gli archi
E le colonne e i simulacri e l'erme
Torri degli avi nostri,
Ma la gloria non vedo,
Non vedo il lauro e il ferro ond'eran carchi
I nostri padri antichi. Or fatta inerme
Nuda la fronte e nudo il petto mostri.
Oimè quante ferite,
Che lividor, che sangue! oh qual ti veggio
Formosissima donna! Io chiedo al cielo
E al mondo: dite, dite,
Chi la ridusse a tale? E questo è peggio,
Che di catene ha carche ambe le braccia;
Sì che sparte le chiome e senza velo
Siede in terra negletta e sconsolata,
Nascondendo la faccia
Tra le ginocchia, e piange.
Piangi, che ben hai donde, Italia mia,
Le genti a vincer nata
E nella fausta sorte e nella ria.

Palme mit stumpfen Blicken betrachten konnte, der schmückte auch seine Rechte nicht mit dem Purpur des Barbarenblutes; aber den Sieger, vor dessen Schwerte die entsetzten Feinde fliehend ihr Jammergeschrei bis an den Busen des Euphrat trugen, den hat auch der Alpheus seine bestäubten Locken baden gesehen." — Aber schon mit der dritten Strophe verstummt dieser Jubel. Der Dichter bedenkt, daß dieser alte Ephebenruhm — auch dieser nur eine Täuschung — in seinem aller kräftigen Täuschung unfähigen Vaterlande nicht mehr gedeihen kann: er verkündet seinen Mitbürgern, daß, wenn sie von ihrer Vergessenheit der Vorwelt nicht erwachen, bald Gras und Dickicht die heiligen sieben Hügel und alle Städte Italiens bedecken wird, und er räth dem jungen Sieger, sich, ohne Hoffnung auf Ruhm und Glück in seinem Vaterlande, durch stolze Kraft und Todesverachtung nur vor sich selber genug zu thun. Folgendes ist die letzte Strophe:

Du, bei Italia's Schmach, nach Glück und Ruhme,
O Knabe, nicht begehre!
Ja, groß durch sie wohl wärst du in den Tagen
Geworden, da ihr noch den Kranz der Ehre,
Das Schicksal nicht geraubt: hin ist die Blume!
Wer mag nun solcher Mutter Namen tragen?
Doch, vor dir selbst groß, wandle zu Triumphen:
Was gilt des Menschen Daseyn heut? Verachtung!
Nur glücklich noch, wenn's, von Gefahr berauschet,
Sich selbst vergißt, nicht zählt der faulen, dumpfen
Stunden Verlust und ihre Fluth belauschet;
Nur wenn's, kühn hingegeben,
Vom Weg des Tods lebend'ger kehrt ins Leben.

Der in vorstehenden Versen berührte Gegensatz zwischen Glück und Tugend, die, „während sie im Alterthum immer verschwistert gingen, sich dagegen in unserer Zeit wechselseitig ausschließen und vernichten," findet sich mit fürchterlicher Strenge ausgesprochen in dem Gesang „auf die Hochzeit der Schwester Paulina," wohl dem ernstesten und stoisch-düstersten Hochzeitsliede, das jemals gedichtet worden ist. „Nur entweder feige, oder unglückliche Söhne wirst du haben;" ruft der Dichter seiner Schwester zu, so wähle Unglückliche.

„Unglücklich oder feige,"
Ist deiner Söhne Loos; unglücklich sey es!
Der Zeit Verderbniß trennte Glück und Tugend
Durch eine tiefe Kluft. Ach, auf der Neige
Der Welt, zu spät entwickelt unsre Jugend
Ihr Daseyn heut, kein würd'ges mehr und freies.

Dann, um den heutigen Müttern für die Erziehung ihrer Kinder ein Beispiel vorzuhalten, erinnert er sie an die Erziehung der Spartaner.

Wie, nach der Väter Bilde
Bei Spiel und Tanz, umklungen
Von Heldenliedern, Sparta's Söhn' ersprossen;
Bis nun die Braut das Schwert um ihres jungen
Geliebten Seite schlang: nun auf dem Schilde
Lag sprachlos hingegossen,
Auf dem, der Väter werth,
Mit blut'ger Brust er sterbend heimgekehrt.

Darauf folgt die Geschichte der Virginia, mit welcher der Dichter, wie seinen ersten Gesang mit dem Lied des Simonides, so, auf ächt Pindarische Weise, auch diesen Hymnus beschließt. Die hier beigefügte letzte Strophe dieses Gesangs richtet sich zunächst als Anrede an die großmüthige Jungfrau selbst, die sich am Altare des Vaterlandes zum Opfer darbot. („Und schöpft aus meinem Blut Rom Kraft und Leben, wohl, so sterb' ich gut.")

Großmüth'ge! und doch glänzten
Noch schön're Sonnen, die du ließest, deiner
Als unsrer Zeit. Doch bald von Roma's Söhnen
Befriedigt ward dein Blut, und Thränen kränzten,
Heil'ge, dein Grab.

Denn sieh, um deinen schönen
Leichnam entbrennt, zur Rache, der Lateiner
Verpflanzte Kraft; sieh schon geflohn den Wüthrich
Mit staubbedeckten Haaren;
Sieh Freiheit wach geworden
In den vergess'nen Seelen; sieh bedecket
Bald nun die Erde rings im Süd' und Norden
Vom röm'schen Mars und röm'schen Siegerschaaren: —
O Roma, wann erwecket
Aus feiger Ruhe Qual
Dich eines Weibes Tod zum zweitenmal?

Wie aber in den drei bis jetzt angeführten Gesängen das classische Alterthum, so ist es in dem Gesang „an Angelo Mai, als er die Bücher der Republik entdeckte," das Mittelalter, als das Zeitalter der neuerwachten classischen Studien in Italien, dessen Erinnerung der Dichter feiert: und die großen Italiener jener Jahrhunderte, Dante, Petrarca, Columbus, Ariosto, Tasso, einen nach dem andern heraufrufend und begrüßend, weiß er sie alle in ihrem Leiden und Thun auf das Elend des heutigen Jahrhunderts mannichfach zu beziehen, und einem jeglichen ihrer Leben gleichsam einen Blitz zu entreißen, mit dem er die gegenwärtige Verdammniß fürchterlich beleuchte, gleichsam einen Stachel, den er in das Herz des heute lebenden Geschlechtes drücke. Beim Dante bemerkt er dessen fruchtlosen Kampf mit Menschen und Schicksal, und daß die Unterwelt, die er durchwanderte, kein fürchterlicherer Aufenthalt seyn kann, als die heutige Menschenwelt; beim Petrarca, daß in Schmerz und Klage die italienische Lyrik ihre Wurzeln hat, und daß dieser laute Schmerz doch noch tröstlicher ist, als der Fluch des Ekels, der jetzt über uns lagert; beim Columbus, daß durch seine Entdeckung die dichterischen Träume von Erde und Schöpfung zerstört wurden, die bis dahin den letzten Trost des, nur in Täuschung glücklichen, Menschengeschlechtes gebildet hatten: beim Ariosto, daß von jener süßen blühenden Mährchenwelt, jenem rauschenden Wald der Wunder nun nichts als die nackte Frucht des Schmerzes übrig geblieben ist; beim Tasso endlich, daß er, der Verlassene, als nun auch die Liebe, dieser letzte Betrug des Lebens, ihn verlassen hatte, im Vollgefühl menschlichen Elends wohl that, sich, statt mit dem Lorber, mit dem Tode zu bekrönen; und daß, wenn ihn, als einem Muster des Unglücks, nach einem viel reicheren Schauspiel irdischen Jammers, als er damals sehen konnte, gelüste, er nur unser gegenwärtiges Zeitalter erproben möge. Als letzten großen Italiener und würdigen Gefährten jener fünf Vorgänger begrüßt der Dichter dann noch den Alfieri, ihn, der mit übermenschlicher Kraft und Kühnheit allein in seinem Volke dastand, die Tyrannen zu bekriegen, bis er, nach langem vergeblichem Kampfe, sich seiner stumpfen Umgebung und einer noch schlimmern Zukunft durch den Tod entziehen konnte. Und nun wendet sich der Gesang noch einmal an Angelo Mai, und faßt seinen Hauptgedanken in den Worten zusammen: wecke die Todten auf, da die Lebendigen schlafen. Wir wollen von diesem meisterhaften, eben so gedankenschweren als formreinen Gedichte einige Strophen in poetischer Uebersetzung mittheilen. Zuerst die Strophe an Dante und Petrarca.

Noch Feu'r war deine Asche, heil'ger Dichter, *)
Der tapfer stets gerungen

*) Eran calde le tue ceneri sante,
Non domito nemico
Della fortuna, al cui sdegno e dolore
Fu più l'averno che la terra amico.
L'averno: e qual non è parte migliore
Di questa nostra? — E le tue dolci corde
Susurravano ancora
Dal tocco di tua destra, o sfortunato
Amante. Ahi dal dolor comincia e nasce
L'italo canto. E pur men grava e morde
Il mal che n'addolora
Del tedio che n'affoga. Oh te beato,
Acui fù vita il pianto! A noi le fasce
C inse il fastidio; a noi presso la culla
Immoto siede, e sù la tomba, il nulla.

Mit dem Geschick, und selbst der Hölle Zonen,
Doch nicht der Erde Neid und Haß bezwungen:
Der Höll' —: und ist die Welt, die wir bewohnen,
Nicht schlimmer noch? — Und du, der Schwermuth Sänger
Noch klang von süßem Sehnen,
Von banger Liebe Leid, geweiht der Einen,
Dein Saitenspiel. Weh! Leid und Klage führte
Unsern Gesang ins Leben ein! Doch bänger
Als lauter Schmerz mit Thränen
Drückt dumpfer Ekel Wohl dir, daß ganz Weinen
Dein Leben war! Sieh, unsre Windeln schnürte
Der Ueberdruß, und starren Angesichts
Auf unsrer Wiege sitzt und Gruft das Nichts.

Sodann die erste der zwei an Columbus gerichteten Strophen.

Doch du, Columbo, fuhrst nun mit den Sternen
Einsam dahingezogen,
Wo jenseit jener Säulen, jener Küsten,
Die oft die Abendsonn' im Bett' der Wogen
Zischen gehört, du kühn des Meeres Wüsten
Dich anvertrautest, und des Tags verschwundnen
Strahl fandest, und die Wangen
Aurora's wieder, die von uns sich trennen.
Der Gegensatz der Dinge ward zu nichte,
Dir aber ward der Ruhm des neugefundnen
Welttheils, zum Preis der langen
Verwegnen Fahrt: o weh, daß durch Erkennen
Die Welt nicht wächst, nein schwindet! noch im Lichte
Der Ahnung, o wie weit, weit ausgespannt
Erscheint dem Kinde Himmel, Meer und Land!

Endlich die letzte Strophe, zuerst an Alfieri und dann an Angelo Mai gerichtet.

Mit kaltem Zorn und muthiger Verzweiflung
Schleppt' er das edle, reine
Daseyn dahin, bis vor noch schlimmerm Loose
Der Tod ihn barg. Mein Victor, dieß war keine
Luft mehr für dich: Freiheit verlangen große
Geister, wie du. Wir leben hier im Alter
Des Mittelmäß'gen, froh daß einer schmecke
Der Ruhe Kost: und, theils emporgedrungen,
Gesunken theils, vermengt in einer Masse
Sich Volk und Weiser. Ha, du Schriftentfalter,
Wohlan, die Todten wecke,
Da die Lebend'gen schlafen; laß die Zungen
Der Alten klingen, bis dieß todtenblasse
Jahrhundert, das im Kothe liegt erschlafft,
Sich schämt und findet aufzustehn die Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Die spanischen Flüchtlinge in Frankreich.

♂ **Clermont**, 28 August. Eine politische Erscheinung, die in der Provinz mehr Antheil erregt und mehr Besprechung veranlaßt als in der Hauptstadt, ist die Masse von spanischen Flüchtlingen, die sich gegenwärtig in Frankreich befinden. Es ist dieß ohne Mühe zu begreifen; in Paris drängen sich tausend Dinge dem neugierigen oder zufälligen Beobachter auf, welche die Provinz kaum sieht und hat; alle Neuigkeiten der Welt strömen in jenem Mittelpunkt zusammen, und nehmen die Aufmerksamkeit um die Wette in Anspruch, allein das nähere Anschauen ist den Leuten dort nicht immer vergönnt. Von den geflüchteten Spaniern zumal bekömmt der Pariser nicht einen Schatten zu Gesicht; der Provinciale des mittleren und südlichen Frankreichs begegnet ihnen auf jeder Stadt- und

Landstraße. Meist sind es große, schlanke, kräftige Leute, die ihre blaue Uniform nicht ohne Würde tragen, zum Theil jedoch durch die Noth zu einer etwas buntscheckigen Bekleidung herabgekommen sind. So bäuerisch und demüthig, wie der französische Tourlouron mit seiner rothen Hose, geht keiner von ihnen einher; sie kamen mir alle vor, wie ziemlich gebildete Leute, die auf Alkala's hoher Schule unzusammenhängende Studien gemacht hätten. In dem Departement der Creuse findet man ihrer besonders viele; es ist dieß ein stilles, heiteres, reichbebautes Land, voll reizender Punkte; schattige Hügel erheben sich, wie Wellen, und jeder Uebergang von einem Thal zum andern bietet eine neue Aussicht, schöner stets, als die zuvorgenossene. Die Einwohner sind ein vernünftiges, wohl stark bigottes, aber auf seinen Vortheil höchst bedachtes Volk, das allen revolutionären Einflüsterungen bis jetzt nur wenig Gehör gegeben. All das Toben, all die Gebärden der Entrüstung, all der Tugendlärm der Radicalen haben Hr. Emil v. Girardin nicht gehindert, in Bourganeuf, einem der bedeutenderen Orte dieses Departements, drei- oder viermal gewählt zu werden, und noch immer fürchten die Herren seine Wiederernennung bei einer nächsten Wahl. Aber nicht nur die Bürger dieser Thäler unterscheiden sich von einem großen Theil ihrer Landsleute durch politische Gesinnung und Denkart; auch die Frauen dieser Gegend zeichnen sich durch die Vorzüge ihrer Gestalt und Gesichtsbildung aus. Die meisten Bäuerinnen des nördlichen und mittlern Frankreichs danken der harten Arbeit, zu der sie angehalten sind, rauhe Formen und rohe Züge; das Landmädchen der Creuse dagegen hat etwas von der Tyrolerin; leicht und nett ist ihr Bau, einladend, frisch von Farbe, ja schalkhaft manchmal ist ihr Gesicht, und noch hübscher würde sie ohne ihre entstellende Kleidung seyn, die zum Theil wie auch einige Worte der Landesmundart aus der Zeit der lange hier hausenden Mauren stammen soll. Das nun sahen die Spanier so gut als andere Fremde, und, wie es scheint, sind sie nicht müßig, ihre müßige Stellung zu benützen. Junge Leute der Mehrzahl nach, und, wie schon angedeutet ward, von stattlichem, bestechendem Aussehen, mußten sie auch den Dirnen gefallen, und schon will man mancherlei Augenverständnisse beobachtet haben, schon soll von einem jungen, neuvermählten Pächter eine nächtliche Guitarre mit spanischem Gesang vernommen worden seyn. Die Eifersucht war immer die Muse der Verleumdung, und es kann daher Niemand Wunder nehmen, daß von Liebhabern und Bräutigamen üble Rede über die armen Spanier geführt wird. Das Benehmen der Polen, sagen die Leute, sey viel ehrbarer und sittsamer gewesen; eine Behauptung, die sich ohne Zweifel mehr auf die politische Sympathie für Polen, als auf die Erforschung der Wahrheit stützt. Man freut sich über das Gerücht, die Spanier sollten zum Canalbau und andern Beschäftigungen verwendet werden, ja einige machen ihrer bösen Laune durch witzige Worte Luft, und erklären, das Beste sey gewesen, sie ihrem guten Freunde, dem Herzog von Modena, anheim zu schicken. Doch gibt es solche, und dieß keineswegs Anhänger einer verschollenen Legitimität, welche das Mitleid zu Gunsten dieser armen Menschen anrufen, die politische Parteiansicht von der Sache als einer Frage der Humanität gänzlich ausschließen, und es der französischen Nation nicht würdig halten, daß sie die Hände tapferer Soldaten sich auf öffentlichem Wege nach den Gaben der Vorüberkommenden ausstrecken lasse. Am wenigsten jedoch können sich die Franzosen mit der Abgötterei befreunden, die nach ihrem Vorgeben der Erzbischof von Bourges mit Don Carlos treibe, indem er ihn anräuchere, feierlich empfange, und eben so wieder aus der Kirche geleite. Doch denken sie nicht daran, daß der ehrwürdige Prälat ein Hr. v. Villèle, und nicht ein parlamentarischer Erzbischof, nicht ein Erzbischof des Hrn. Thiers ist, wie Monseigneur Affre.

Frankreich.

= **Paris**, 1 Sept. Wie zu erwarten stand, macht die Erklärung Orfila's auf die vorgefaßten Meinungen in der Sache der Mde. Lafarge einen tiefen Eindruck. Irrthum oder nicht, Widerspruchsgeist oder wirkliche Ueberzeugung, sein Gutachten liegt einmal vor, und zerstört die thatsächliche Grundlage der Anklage, die bestimmte Annahme, daß der fremde Stoff, den man in dem Magen Lafarge's vorfand, nothwendig Arsenik gewesen sey. Orfila ist Decan der medicinischen Facultät in Paris, einer der berühmtesten Professoren der Chemie, und man kann sich denken, welch ein weites Feld seine Erklärung der Vertheidigung eröffnet, wie schwer es halten wird, sie in den Augen einer Provinzialjury zu entkräften. Die gegenwärtige Zeit der Gerichts- und Kammerferien ist die Epoche der politischen Umreisen und Bankette. Während Odilon Barrot in seinem Wahlbezirke sich bewirthen läßt und den Wählern die seit 1830 unveränderliche Formel wiederholt, daß er stets das Glück und die Ehre des Landes gewollt und in allen Stücken ein vollkommener Volksvertreter sey, feiert die radicale Partei bei Paris ihr großes Fest zu Ehren der Wahlreform. Trotz der ziemlich zahlreichen Versammlung ist Alles in Ordnung und Ruhe vorübergegangen. Die Legitimisten ihrerseits verfahren geheimnißvoller, sie haben ihre Zusammenkünfte und suchen sich auf alle möglichen Begebenheiten vorzubereiten. Als besondere Taktik scheinen sie beliebt zu haben, sich in den activen Civil- und Militärdienst einzudrängen, von dem sie sich früherhin stets entfernten gehalt hatten. Es ist möglich, daß diese Umtriebe auf die leichtgläubigen, fanatischen Gemüther der Vendée einigen Einfluß üben, und daß es zu einzelnen unruhigen Auftritten kommt, allein was wir vor einigen Tagen in diesem Betreff geäußert, wiederholen wir heute mit voller Ueberzeugung: die Legitimisten spielen ein verwegenes Spiel und können schrecklich für ihren Leichtsinn gestraft werden! Die Bonapartische Expedition von Boulogne war eine große Thorheit, aber eine legitimistische Schilderhebung wäre, unsers Erachtens, eine nicht minder strafbare und erfolglose Narrheit: das Volk war nie für die ältern Bourbone der Restauration, und hat sie jetzt völlig vergessen, die Armee ist entschieden gegen sie, und im Zweifel unendlich mehr der radicalen Demokratie als der Partei Heinrichs V zugewandt; die ganze Beamtenwelt, der friedliebende Bürgerstand und selbst der größte Theil der Geistlichkeit sind entschiedene Gegner jeder neuen Erschütterung, und haben den Glauben an die Wiedererstehung der alten Zeiten und Menschen aufgegeben. Dazu kommt der gehässige Charakter der legitimistischen Intriguen, die zu ihrer Thätigkeit gerade den Augenblick ausersehen, wo Frankreich von einer neuen Coalition bedroht wird, und aller seiner Kräfte bedürfen kann, um seine nationale Ehre und Größe zu retten. — Die Untersuchung gegen den Börsenunfug dauert fort; wird man zu einem erklecklichen Resultat gelangen? Wird das Ergebniß denen, die das Ministerium so hart angeklagt haben, erwünscht seyn? Es ist erlaubt, schon jetzt an der Bejahung dieser letzten Frage zu zweifeln, denn die beiden wichtigsten Thatsachen, die wir bis heute kennen, sind, daß Hr. Dosne, der Schwiegervater des Hrn. Thiers, der nach der namentlichen Anführung der „Presse" eine so bedeutende Summe an der Börse gewonnen haben sollte, seit seiner Ernennung zum Ge-

neraleinnehmer in Lille, weder direct noch indirect, auf keine Art noch Weise an der Börse gespielt hat; der Beschuldigte hat sich darüber in einer von ihm unterzeichneten Erklärung mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen, daß es nicht erlaubt ist, an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln. Der zweite Punkt ist, daß vielmehr Hr. Martin du Nord, eines der Mitglieder des 15 Aprils, den so tugendsamen Ingrimm gegen die Verderbtheit des Ministeriums vom 1 März an den Tag legt, zu den Beglückten des letzten Börsenwürfels gehört! Ei, ei, das muß dem Hrn. Grafen Molé wenig Freude machen, seine ministerielle Fahne so beschimpft zu sehen!

Algier.

Ueber den Feldzugsplan der afrikanischen Armee im kommenden October hörte man bisher bloß unbestimmte Gerüchte; ein ministerielles Journal theilt denselben jetzt vollständig mit. Die Occupation der im Innern des Landes gelegenen Städte Medeah und Miliana ließ bereits vermuthen, daß die französische Regierung sich endlich zu einer Besetzung aller innern Punkte des Landes von einiger Bedeutung entschlossen habe, um dem Emir Abd-El-Kader dadurch jeden Sammelplatz für seine Truppen zu nehmen und die Aufhäufung von Kriegsmunition, die Anlegung von Werkstätten ihm unmöglich zu machen. Alle einsichtsvollen Militärs, welche über Algier geschrieben, Clauzel, Pellissier, Cavaignac haben diesen strategischen Plan als das einzig mögliche Mittel, Abd-El-Kaders Macht zu stürzen und die Araberstämme überall in Schach zu halten, anempfohlen. Der Besitznahme von Medeah und Miliana muß daher zunächst die Occupation der Städte Maskara, Tekedemt und Tlemsan folgen. Maskara ist unstreitig der für Abd-El-Kader wichtigste Punkt; dort ist der Sitz seiner Stärke. Von dieser Stadt ist seine Herrschaft ausgegangen. In dortiger Umgegend wohnt der Stamm, aus welchem die Marabutfamilie des Emirs entsprossen, die kriegerischen und mächtigen Haschem, welche immer seine bedeutendste Stütze waren. Alle religiösen Erinnerungen seiner Familie fesseln Abd-El-Kader an diese Gegend; er wird die Heiligthümer seines Stammes, die Ghetna von Sidi-Mahiddin und Kaschrub, den Gräbersitz seiner Ahnen, welche er als den Talisman seiner Macht betrachtet, nicht in die Hände der Christen fallen lassen, ohne das Aeußerste zu wagen. Maskara dominirt überdieß die beiden fruchtbarsten Weidegefilde der Provinz, die Ebenen Eggres und Ceirat, wo zahlreiche Stämme und ungeheuere Heerden ihre Nahrung finden. Tekedemt ist wichtig, weil es den Schatz und die Magazine Abd-El-Kaders bewahrt. Die Bevölkerung dieser Stadt muß durch die flüchtigen Einwohner von Scherschel, Medeah und Miliana sehr angewachsen seyn; überdieß ist die Einnahme dieser Stadt dringend nothwendig, weil Abd-El-Kader bei ihrer Gründung keinen andern Zweck hatte, als sich eine Residenz zu schaffen, die den französischen Waffen unzugänglich sey. In Tlemsan hat Abd-El-Kader eine Kanonengießerei und eine Pulverfabrik angelegt. Außerdem besitzt der Emir noch mehrere kleinere Städte, die kaum diesen Namen verdienen, und deren Occupation minder wichtig ist; es sind: Tenez, El-Callah, Mat-Roma. Es werden drei mobile Divisionen im Herbst in Afrika operiren. Die Division von Algier wird entweder der Marschall Valée in Person oder, wenn dessen Anwesenheit in Oran nothwendig seyn sollte, der General Duvivier befehligen. Sie soll, 10,000 Mann stark, in Miliana sich versammeln, die Brücke des Schelif (El-Kantara) überschreiten und gegen Tekedemt vorrücken. Die Division von Oran wird, 12 bis 14,000 Mann zählend, vom Lager des Feigenbaumes bei Oran gegen Maskara aufbrechen und nach Einnahme dieser Stadt auch El-Callah, ein kleines Städchen, acht Lieues nördlich von Maskara, in einem engen Thale gelegen, besetzen; General Lamoricière commandirt diese Division. Eine dritte Colonne, 5 bis 6000 Mann stark, wird unter dem Oberbefehl des Generals Changarnier in Mostaganem sich versammeln und nach der Ebene des Habrah marschiren, wo sehr mächtige, dem Emir ganz ergebene Stämme wohnen, welche dadurch verhindert werden sollen, zu Abd-El-Kaders Armee zu stoßen. Was den künftigen Operationen der Franzosen in Algier besonders gute Resultate verspricht, ist der Umstand, daß dießmal das Obercommando der verschiedenen Divisionen den anerkannt tüchtigsten Officieren der Armee anvertraut ist. Duvivier, Lamoricière, Changarnier sind noch junge Männer, welche bisher nur untergeordnete Commandos hatten und ihr rasches Avancement ganz ihren Talenten und ihrer Tapferkeit verdanken.

[3536–38] *Leipzig, bei J. J. Weber.* **P. E. Turnbull.** Preis 2 Thlr. 6 gr.

OESTERREICHS sociale und POLITISCHE ZUSTAENDE.

[3521] Bei Unterzeichnetem erschien und ist in allen Buchhandlungen, in Lemberg, Tarnow und Stanislawow bei Millikowski zu haben:

Erklärung zu der Prämienschrift:

Neue Einmeischungsweise,

wodurch aus Getreide sowohl als aus Kartoffeln die höchste Branntwein-Ausbeute entsteht. — Nebst Bemerkungen zur gründlichen Belehrung, 550 — 600 Proc. Alkohol aus einem Schäffel Erdtoffeln excl. Malz zu erzielen. Von **G. Krauß.** Preis 8 gr. oder 36 kr. rhn.

Leipzig, im August 1840.

Bernh. Hermann.

[5525] Bei **Franz Edlem v. Schmid & J. J. Busch** (vormals Anton Edlen v. Schmid) in **Wien** ist so eben erschienen und bei Eduard Kummer in Leipzig zu haben, so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

מחזור למועדי אל

Festgebete der Israeliten,

nach der

gottesdienstlichen Ordnung im israelitischen Bethause in Wien und vielen andern Gemeinden mit einer neuen Uebersetzung

von **J. N. Mannheimer.**

3 Bände. gr. 8. Velindruckpapier 3 Rthlr. 4 gr. pr. Cour. — Schreibpapier 4 Rthlr. 4 gr. — Feines Postpapier 5 Rthlr. 6 gr.

Ferner:

אוצר השרשים **Ozar Haschoroschim**

vollständiges deutsch-hebräisches und hebräisch-deutsches

Wörterbuch,

von **J. L. Bensev;** 3te von **M. Letteris**

durchgehends vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Von diesem Werke hat nun schon der 1ste und 2te Band, den hebräisch-deutschen Theil ausmachend, die Presse verlassen und befindet sich bereits der dritte und letzte Band, der den deutsch-hebräischen Theil bildet, unter der Presse. Preis sämmtlicher 3 Theile gr. 8. auf schönem Druckp. 5 Rthlr. 4 gr. pr. Cour., Schreibp. 5 Rthlr. 20 gr. Dieses, so wie unsere sämmtlichen Verlags-Werke (deren Verzeichniß grati verabfolgt wird) sind in der Buchhandlung des Hrn. Eduard Kummer in Leipzig vorräthig.

[3587] Vom

Archiv

für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben

erschien die fünfte und sechste Lieferung, welche folgende Artikel, die mit * bezeichneten mit Abbildungen enthält:

*Herzog Christian von Braunschweig — *Triumphbogen Constantins des Großen zu Rom — *Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen — *Der gemeine Laubfrosch — *Briefwagen — Schädlichkeit des Zinkes — Rothe Milch — Für Naturaliensammler — Appretur für Hanf- und Leinengarn — Erzeugung und Benutzung des Torfes — Mittel zur Verbesserung des Geschmacks des feinen Backwerks — Sago aus Kartoffelstärke — Prüfung des Stahles — Aufbewahrung des Obstes — Trockene Versilberung auf polirtem Messing — Drei Ernten bei einer Bodenbearbeitung — Elfenbein zu versilbern — Butterbereitung — Zeuge, Holz, Papier und andere Stoffe gegen Feuer und Insecten zu schützen Mittel, Erdflöhe von den Pflanzen abzuhalten — Rapsbau — Gute Dinte — Platina verhindert die Oxydation anderer Metalle — Zur Vermehrung des Futtergewinns — Unoxydirbare Metallspiegel — Dintenpulver — Honig anstatt des Zuckers zu gebrauchen — Bücherschau.

Sechstes Heft:

*Aegypten — *Die Bilshöhle — *Die Riesenheuschrecke — *Die große Grasheuschrecke — *Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen. — Neue Metall-Composition — Schreibdinte — Schmetterlinge zu verhindern, ihre Eier auf Kohl- und andere Blätter zu legen — Bewährtes Mittel schlechten Rauchtabak zu verbessern — Silberwaaren mit schwarzer Gravirung — Rosinen als Mittel zur Erhaltung der Keimkraft der Samen — Das Reinigen von riechenden und zusammengelegten Bettfedern — Baurdots Mittel, Eisengußwaaren die Sprödigkeit zu nehmen — Anstrich für Eisenblech bei Dachdeckungen — Kupferlöthung des Eisens — Aufbewahrung der Gemüse — Messingblech zum Dachdecken angewendet — Dinte für Stahlfedern — Mittel zur Vertreibung des Moschusgeruchs — Düngepulver — Räucherpulver — Das Pfropfen ächter Kastanienreiser auf Eichenstämme — Fleckseife — Bücherschau.

Das Archiv, das nützlichste, billigste und eleganteste aller gemeinnützigen Blätter, erscheint in monatlichen Lieferungen. — Zwölf Lieferungen, wozu Titel, Umschlag und Register geliefert wird, bilden jedesmal einen für sich bestehenden Band, welcher 150 Abbildungen, worunter zwölf größere Kunstblätter, eine Extra-Beigabe und circa 20 elegant gedruckte Bogen Text enthält. Der Band kostet $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Gulden 42 Kreuzer rhein.

Braunschweig, im August 1840.

Oehme & Müller.

In Augsburg und Lindau durch Matth. die Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen.

[3558–60] So eben hat die Presse verlassen und ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien**, Dorotheergasse Nr 1105 im linken Eckhause vom Graben hinein (in Commission) zu haben, so auch in allen soliden Buch- u. Kunsthandlungen der österr. Monarchie vorräthig, und fürs Ausland durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig (gegen Nachnahme) zu beziehen:

Stammbaum

sämmtlicher dreiundfünfzig

Könige von Ungarn,

von

dem ersten Könige Stephan dem Heiligen

bis zu dem gegenwärtig glorreichst regierenden

König Ferdinand V,

auf Großimperial-Postschreibpapier mit desselben zwölf Druckbogen in groß Octav enthaltenden Erklärung und derselben beigebundenen fünf Analisirungs-Stammbäumen der Regentenhäuser: Böhmen, Bayern, Neapel, Polen und Oesterreich, aus welchen nach dem Erlöschen des Arpadischen Mannsstammes die Könige von Ungarn gefolgt sind.

Vom in Ruhestand sich befindlichen k. k. General-Feldmarschallieutenant

Ignaz Lenk v. Trenenfeld.

Neu eleg. cart. Preis 3 fl. 12 kr. C. Mze.

[3585] Bei **Karl Heymann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Friedrichs des Großen staatsrechtliche Grundsätze. Ein Beitrag zur hundertjährigen Feier seiner Thronbesteigung, mit einer Einleitung von C. M. Wolff, Kammergerichts-Assessor. gr. 8. geh. Preis $22\frac{1}{2}$ gr. oder 1 fl. 21 kr.

[3550] Bei **Seidel & Comp.** in **Brünn** erscheint im September:

Denkmünze auf die vierte Versammlung der Land- und Forstwirthe von Joh. Dan. Böhm, k. k. Kammermedailleur und Director der Münzgraveur-Akademie in Wien.

Näher bezeichnende Prospecte sind durch alle Buchhandlungen versandt.

Preis: Bronze 1 Rthlr. 4 gr., Silber 3 Rthlr 12 gr., Gold 15 Duc. schwer, 50 Rthlr. Conv. M

[196] So eben hat die Presse bei uns verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

für

Officiere des Generalstabs

mit besonderer Rücksicht auf die

Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,

von

F. von Baur,

Hauptmann im königl württemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königlichen württemb. Kriegsministeriums.

$32\frac{1}{2}$ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.

Preis broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps,** je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Wir glauben dieses Handbuch nicht allein Officieren vom Fach, sondern überhaupt allen Militärs empfehlen zu dürfen, welche über die Organisationsverhältnisse der obenbezeichneten Truppentheile sich auf dienstliche und officielle Quellen gegründete Angaben zu verschaffen wünschen. Insbesondere möchten diese Nachweisungen durch die bevorstehenden Kriegsübungen des 8ten deutschen Armee-Corps an Interesse gewinnen.

Stuttgart und Tübingen, August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4506—7] En vente chez **Firmin Didot frères à Paris:**

Oeuvres complètes

de

WALTER SCOTT

traduction nouvelle

par

M. Albert Montémont,

revue et corrigée

D'après la dernière édition publiée à Edimbourg,

et continuée

par **M. BARRÉ,**

ancien Professeur de philosophie au collège de Lille etc.

Complétée par

UNE DESCRIPTION ET HISTOIRE DE L'ÉCOSSE,

14 volumes in-8.,

ORNÉS DE 120 GRAVURES

exécutées d'après les dessins inédits de Pernot, Skelton et des meilleurs artistes, *publiés*

par **FIRMIN DIDOT FRÈRES.**

L'ouvrage complet coûtera 42 francs en 84 livraisons, à 50 cent.

Au lieu de 30 volumes in-8. que forment les éditions les plus économiques, nous en livrons une au public *en 14 volumes* ou en 84 livraisons d'un prix inférieur aux précédentes, et qui, cependant est plus complète que les plus complètes, car plusieurs ouvrages de poésie ont été traduits pour la première fois par M. Barré, pour cette édition.

De plus, dans le 14e volume, nous donnerons une *description générale et détaillée de* l'Ecosse. Pas une seule ville, pas un seul endroit célèbre de *l'Ecosse* et particulièrement pas une seule des localités mentionnées par Walter Scott, n'y seront omis, et tout ce que l'Écosse offre de remarquable y sera décrit avec tous les détails historiques et ce que les souvenirs si pittoresques et si dramatiques de ce pays peuvent offrir d'intéressant.

Conditions de la Souscription.

Chacune des 84 livraisons, dont se composera tout l'ouvrage, contiendra 6 et quelquefois 7 feuilles d'impression, plus *une* ou *deux* gravures.

Prix de la livraison: 50 *cent.*

Toute livraison qui dépasserait le nombre de 84 sera donnée *gratis.*

Paris, le 1 September 1840.

Librairie de Firmin Didot Frères.

[3583] Es ist erschienen und versandt:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofr. *Muncke* und Hofrath *Chr. Bähr.* XXXIII. Jahrg. 5tes Doppelheft. September u. October. gr. 8. Heidelberg, bei *J. C. B. Mohr.*

Inhalt: De Redern: Considérations sur la nature de l'homme. Einiges über das Nichtsinnliche im Menschen. Von *Schlosser* und von Graf v. *Redern.* Geognostische Karte des Königreichs Sachsen. Von v. *Leonhard. Lersch:* Sprachphilosophie der Alten. *Verhandlungen* der Versamml. der Philologen in Mannheim. *Gräff:* Das grofsh. Antiquarium in Mannheim. 2te Abth. *Streuber:* De Horatii Epist. ad Pisones. *Ritschl:* De Plauti veterr. Interprett. u. Scena Plautina. *Bähr:* Gesch. d. röm. Litteratur im karolingischen Zeitalter. Von *Bähr. Mafsmann:* Die deutschen Abschwörungs- und Gebetformeln. Von *Holzmann.* v. *Jaumann:* Rottenburg am Neckar unter den Römern. Von *Wilhelmi. Magnin:* Les origines du Théâtre moderne. Von *Bothe*, *Faust* von *F. Marlow.* Belagerung von Kolberg, von *W. Wägner.* König *Kodrus*, von *Stahl. Urwasi* und der Held, von *B. Hirzel. Sängers* Weitfahrt, von *L. Ettmüller*, und dessen Beowulf. Altfranzösische Sagen, von *Keller.* Von *Schwab. Schatz:* Chronicon Halberstadense. Von *Häusser. Valleix:* Clinique des maladies des enfans. *Valleix:* Deutsch, von *Bressler. Rilliez* et *Barthez* Maladies des enfans. *Faure:* Des fièvres intermittentes. Von *Heyfelder. Leue:* Der mündliche Anklageprocefs. v. *Rotteck:* Ueber Concurrenz der Verbrechen. *Scholz:* Merkwürdige Strafrechtsfälle. *Brendel:* Handbuch des Kirchenrechts. *Zoepfl:* Essai hist. sur la succession d'Espagne par *Billing. Zoepfl:* Bosquejo historico sobra la sucesion etc. traducidado par D. *Santiago* de *Tejada. Zoepfl:* Historical Essay upon the Spanish Succession. Von *Zöpfl.* — *Kurze Anzeigen.* Hist. Memoria Heusdii und

van Goudœver Sermo (von *Moser*). Paldami Oratio de *C. Reisigio*. *Grässe*: Lehrbuch der Litter. Geschichte. 2ter Bd. *Jahn*: Anecdota Græca. *Ritschl*: Indices Scholarum zu Breslau und Bonn. *Enger*: De responsionum apud Aristophanem ratione, und: *Heimburg*: De Taciti Agricola. *Firnhaber*: Die Verdächtigungen Euripideischer Verse. *Henrichsen*: Ueber die neugriechische Aussprache des Hellenischen Intelligenzblatt V. Preis des Jahrganges 6 Rthlr 16 gr. oder 12 fl.

[1971] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf
einer
Liturgie
für die
evangelische Kirche
im
Königreich Württemberg.

gr. 8. in Umschlag geh. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Verschiedene Gründe haben den Wunsch hervorgerufen, daß die im Jahre 1809 eingeführte Liturgie für die evangelische Kirche im Königreich Württemberg einer Veränderung unterworfen werden möchte.

Daher wurde mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs das Geschäft einer Revision derselben einer Commission von Geistlichen übertragen. Die allgemeinen Grundsätze, welche sie bei dieser Arbeit befolgen zu müssen glaubten, sind mit wenigen Worten folgende:

Der Geist eines wahrhaft christlichen Gebets, und vorzüglich der Geist der christlichen Demuth, welcher überhaupt bei der Anrede an Gott, das unendlich erhabene, allervollkommenste Wesen, nie zurücktreten darf, soll die Gebete durchdringen und beherrschen.

Die Formularien sollen nicht nur die biblischen Lehren darstellen, sondern auch so viel möglich in Worte der heiligen Schrift gefaßt werden, oder doch Anspielungen und Beziehungen auf biblische Stellen ausdrücken; überdieß durchaus das Gepräge der evangelischen Kirche und ihrer Glaubenslehre an sich tragen.

Endlich sollen sie einfach, für das christliche Volk faßlich und verständlich seyn, das Gemüth kräftig anregen und zur Andacht erheben; daher denn auch sowohl der lehrende als erzählende Ton möglichst zu vermeiden war.

Mit Festhaltung dieser Grundsätze sind außer der ältern und neuern württembergischen Liturgie mehrere Kirchen-Agenden und liturgische Sammlungen der evangelischen Kirche in Deutschland und in der Schweiz, hin und wieder auch häusliche Gebetbücher aus frühern und spätern Perioden benutzt worden.

Stuttgart und Tübingen, August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3498–3500] **Guts-Verkauf.**

Bis Dienstag den 22 September 1840 wird das Gut, genannt der Renner'sche Hof, bei **Mannheim** an dem Rhein und am Schloßgarten, in der schönen Stephanien-Anlage gelegen, mit vorzüglichen und massiven Gebäulichkeiten, Weingärten, Grundstücken, Weihern und Weidenanlagen, getrennt oder im Ganzen verkauft, oder auch auf 12 Jahre verpachtet, weßhalb Kauf- und Pachtliebhaber bis dahin ihre Gebote einzureichen haben, und an besagtem Tage zu erscheinen eingeladen sind.

Da der Eigenthümer besagten Guts anwesend ist, so kann bei annehmbarem Gebot sogleich ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden.

[3589–90] **Anzeige.**

Man stellt das höfliche Ansuchen an diejenigen HH. Gelehrten, welche zu Uebersetzungen von Werken aus dem Deutschen **ins Portugiesische** befähigt, und welche zu übernehmen geneigt sind, die Honorar-Bedingungen, begleitet von einer kleinen Uebersetzungsprobe, gefälligst pr. Postwagen an Friedr. Cordier, pr. Adresse J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart, einzusenden. Hierauf Reflectirende könnten auf längere Beschäftigung und sichere Bezahlung rechnen.

[3522] So eben ist erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu haben:

Martin Luthers Werke. Ausgewählt und angeordnet von Gustav Pfizer. Prachtausgabe in einem Bande. Im Format gleich mit den Ausgaben von Klopstock und Schiller. Mit einer trefflichen Büste Luthers in Stahlstich. Von A. Collas in Paris. Brosch. Preis 7 Rthlr. 12 gGr. oder 12 fl. Verlag der Joh Christ. Hermann'schen Buchhandlung (F. E. Suchsland) in Frankfurt a. M.

[3593] **Hopfenplombirungs-Anzeige.**

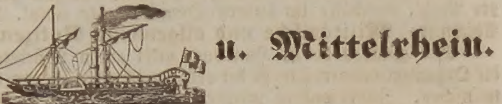
Die zur Herrschaft Dobritschan, Saazerkreises in Böhmen, gehörige, unmittelbar an die Stadt Saazergründe gränzende Gemeinde Welletitz, deren Gründe in dem fruchtbaren Thal am Goldbache mit Hopfen bebaut sind, welcher wegen seiner vorzüglichen Milde und Aroma auf eine erfreuliche Weise gesucht, bezogen und von bewährten Kennern und Handelsleuten des In- und Auslandes als ein vorzügliches Product allgemein gerühmt wird, und bekannt ist, somit den Welletitzer Insassen durch diesen segenvollen Hopfenabsatz ein unverkennbarer Vortheil zugeht: fühlt sich verpflichtet, den bei dieser Gemeinde erzeugten Hopfen, um jeder möglichen Verwechslung oder Verfälschung vorzubeugen, mit einer eigenen Plombe vor seiner Versendung der Art als solchen zu bezeichnen, daß auf der einen Seite der Rath die Jahrszahl der Hopfenfechsung, auf der andern Seite der Rath und am Kopfe die fortlaufende Nummer des über die stattfindenden Verkäufe eigens geführten Protokolls — woraus auf Verlangen Auszüge und Bestätigungen ertheilt werden — und an jedem Ende des Kopfes die Enden des Spagats durch eine Bleikugel gezogen, und auf der einen Seite das Welletitzer Gemeindesiegel, auf der andern die Worte: „Gemeinde Welletitz nächst Saaz" gepreßt werden.

Johann Müller, Richter.

[3441–46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- u. Mittelrhein.



Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London** mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und **Gutenberg,**

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:			Rheinabwärts:		
v. **Rotterdam**	n. **Emmerich**	M. 6½ U.	v. **Mainz**	n. **Düsseldorf**	M. 6 U.
„ **Emmerich**	„ **Düsseldorf**	„ 7 „	„ **Coblenz**	„	„ 11 „
„ **Düsseldorf**	„ **Coblenz**	A. 11 „	„ **Bonn**	„	Nachm. 2½ „
„ **Köln**	„	M. 6½ „	„ **Köln**	„	„ 4½ „
„ **Bonn**	„	„ 9½ „	„ **Düsseldorf** „	**Rotterdam**	N. 12 „
„ **Coblenz**	„ **Mainz**	„ 6½ „	„ **Emmerich** „	„	M. 6 „

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London besonders, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechsend über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[2406–14]



Vom 18 d. M. an und so fort fährt das schnelle und elegante Dampfboot

„der Adler"

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 7 Uhr Morgens von Basel nach Straßburg.

Auf dem Directions-Bureau im Gasthof zum Storchen können directe Einschreibungen bis London und alle Zwischenplätze gemacht werden.

Basel, den 15 August 1840. **Die Direction.**

Die Festlichkeiten in Königsberg.

⊙ **Königsberg,** 30 August. Die sonst so normal still in ihren Geleisen sich bewegende Pregelstadt war schon vor mehreren Tagen kaum wieder zu erkennen. Es herrschte in den langgedehnten Straßen des weitläuftigen Königsbergs eine emsige Regsamkeit, und ein so geräuschvolles Treiben und Wogen, daß auch selbst der vielgereiste Fremde hier viel mehr als das gewohnte Lärmen einer lebhaften Residenz finden mußte. Auf öffentlichen Plätzen wurde gezimmert und gebaut von Morgens mit Tagesanbruch bis spät in die Nacht hinein. Tausende von Händen waren beschäftigt die in aller Eile für die bevorstehende Huldigungsfeier bestimmten Festhallen zu fördern. Auf dem Paradeplatze, „Königsgarten" genannt, hat sich in wenigen Tagen ein mächtiger Bau erhoben, der in Verbindung mit dem mehrere Hundert Fuß langen Exercirhause gesetzt ist, und zur Soirée, welche die Stände dem königlichen Paare geben, viele Tausende von Gästen aufnehmen wird. Während hier noch fleißig gezimmert und gesägt wurde, war unter den Händen der Maler und Decorateurs die große Decke des Platfonds beinahe schon vollendet. Der Moskowitersaal, der, originell genug, sich über die Gewölbe der Schloßkirche erhebt, welche wiederum auf den mächtigen Pfeilern der Kellergewölbe ruht, die von Alters her zum Weinlager benutzt wurden, so daß das Gotteshaus zwischen Weinkeller und Tanzsaal eingezwängt ist, zeigt sich fast schon ganz in seiner neuen geschmackvollen Decoration. Die ungeheuern Räume dieses fast 16,000 Quadratfuß umfassenden Saales sind aus ihrer prosaischen Erniedrigung, welcher sie seit der letzten Huldigung im Jahr 1798 erlagen, zu ungewohntem Glanze erstanden. Die königlichen Gemächer wurden ebenfalls aufs prächtigste decorirt, und da in Königsberg nicht genug passende Geräthe zur Ausstattung derselben aufzutreiben waren, so wurde fast das ganze Ameublement mit den neu eingerichteten Schnellfuhren von Berlin hergeführt. Wie eine zahlreiche königliche Dienerschaft schon lange vor der bestimmten Ankunft des Königs hieher geschickt wurde, um Alles vorzubereiten, und besonders die königlichen Equipagen und Pferde des Marstalles unterzubringen, so mußte auch das ganze königliche Silbergeschirr für die hier stattfindenden Hoffeste im voraus nach Königsberg wandern. An die Börse stoßt jetzt ein grandioser Anbau, welcher die zwei Reihen Linden des sonst als Sommerbörse benutzten freien Platzes einschließt. Die Arbeiten des Zimmergewerkes wurden so beschleunigt, daß sämmtliche Gesellen an Einem Tage die Arbeit nach einem allgemeinen Beschluß niederlegten, und erst wieder an ihr Geschäft gingen, als ihnen der Polizeipräsident und der Stadtsyndicus mit gütlichen Worten eine Zulage versprachen.

Die ganze vorige Woche rasselten Extraposten durch die Straßen Königsbergs. Am 27 kam Alexander v. Humboldt hier an, und außerdem noch der Generalmajor v. Neumann, Generaladjutant des Königs, der Landhofmeister des Königreichs Preußen Graf zu Dohna-Schlobitten, der Oberburggraf des Königreichs Preußen v. Brünneck, der preußische Gesandte am französischen Hofe v. Arnim ꝛc. Tags darauf traf der Prinz von Preußen und der Minister v. Rochow ein. In fast ununterbrochener Folge langten jetzt stündlich Fremde von Rang in Königsberg an. Viele polnische Magnaten sind bereits hier oder werden noch erwartet. Für den Erzbischof v. Dunin ist ein Absteigquartier gemiethet. Auch der Oberpräsident der Provinz Posen, Flottwell, wird in diesen Tagen hier eintreffen. Man macht sich ebenfall auf eine Ueberraschung von Seite des Kaisers v. Rußland gefaßt, und es sind daher zu seiner Aufnahme die Gemächer im dritten Stock des Schlosses in Bereitschaft gesetzt.

Zu dem Getöse der Arbeiten und der so zahlreich die Straßen durchrasselnden Extraposten und Equipagen gesellte sich noch das militärische Getümmel der täglich nach dem Manöverplatze ziehenden, in Königsberg einquartierten Truppen; da im Infanterielager bei dem Dorfe Lauth nur sämmtliche Landwehr und zwei Linienregimenter liegen, so wie im Lager bei Palmburg nur die vier Regimenter Landwehr-Uhlanen. Die übrigen zur großen Revue versammelten Truppen liegen hier in der Stadt, und die Cavallerie cantonnirt auf den Dorfschaften.

Je näher der Tag des feierlichen Einzuges Königs Friedrich Wilhelms IV rückte, um so mehr steigerte sich noch die geräuschvolle Rührigkeit. Schon am Donnerstag sah man ungewöhnliche Anstalten treffen. Die schon wochenlang vorher abgeputzten alterthümlichen wie neuerbauten Häuser, wurden mit Vorrichtungen zur glänzenden Decoration versehen. In vielen Straßen wurden, auf Kosten der daselbst wohnenden Bürger, Ehrenpforten errichtet. Die Gärten, wie die in der Nähe der Stadt liegenden Waldungen wurden ihres Schmuckes beraubt, da Laub und Blumen in ungeheuern Quantitäten verbraucht wurden.

Am Sonnabend den 29 August, als an dem Tag, an welchem der langerwartete feierliche Einzug des Königs wie der Königin in die alte Residenz stattfinden sollte, waren schon mit Tagesanbruch viele Tausende von Händen wetteifernd beschäftigt, die Häuser festlich auszuschmücken oder die schon früher begonnenen Decorationen zu vollenden. Um 12 Uhr Mittags war Alles glücklich zu Ende gediehen. Die Straßen, durch welche der Einzug gehen sollte, vom Brandenburger Thore bis nach dem Schlosse — eine Ausdehnung von mehr als einer viertel deutschen Meile — waren wie auf einen Zauberwink plötzlich verwandelt, und kaum konnte der hier eingebürgerte Einheimische in den langen Zeilen festlich bekleideter Häuser die alten bekannten Straßen wieder erkennen. Von dem auf der hervorragendsten Anhöhe der Siebenhügelstadt am Pregel thronenden mächtigen Schlosse zog sich ein Laub- und Blumengang ununterbrochen fort bis zu dem Thore, auf welches die Berliner Chaussée zuführt. Die Eingänge der verschiedenen nach dem Schlosse führenden Straßen waren mit hohen Ehrenpforten bezeichnet, an welchen die Namenschiffre des Königs und der Königin, freundliche Worte des Willkommens, und besonders reiche Flaggen, Wimpel und Bänder mit den Farben von Preußen und Bayern prangten. Viele Straßen bildeten einen förmlichen Laubengang, in dem zierliche Laub- und Blumenguirlanden sich verschlungen und sich kreuzend quer über die Straßen von Haus zu Haus zogen. Die Brücke, welche von der Altstadt nach der Insel Kneiphof führt, war mit Flaggen und Guirlanden geschmückt. Einen originellen, überraschenden Anblick gewährte die kneiphöfische Langgasse. Diese Straße hat nämlich noch durchaus ihren alterthümlichen, hanseatischen Charakter erhalten. Die Façaden der Häuser sind hier bis zu den Dachfirsten größtentheils mit jenen abenteuerlichen Arabeskensculpturen, wunderlichen Säulen, Knäufen u. dergl. bedeckt. Jedes Haus hat vor dem größtentheils in reicher Bildhauerarbeit gehaltenen Portal eine von der Straße 6 bis 8 Fuß hohe, ge-

räumige steinerne Altane (hier „Wolm“ genannt), deren Brüstungen entweder aus Sandsteinen mit allegorischen Darstellungen oder aus zierlichem eisernem und messingenem Gitterwerk bestehen. Diese Wolme, welche an den Häusern in einer schnurgeraden Linie fortlaufen, waren ganz mit Blumen und Laub umsponnen, und schufen jede Zeile dieser Straße zu einer einzigen mit üppigen Pflanzenarabesken geschmückten Laubfaçade um. Viele Häuser hatten außerdem noch Blumenbaldachine über die mit festlich gekleideten Zuschauern schon vom Mittag an dichtbesetzten Wolmen angebracht. Das thurmgekrönte grüne Thor, welches zum Kneiphof führt, war an der äußern Façade mit einer reichen Draperie decorirt, welche die Farben der Stadt: roth, grün und blau trug, und auf welcher das große Königsberger Stadtwappen prangte. Bis zur Thurmspitze war dieses Gebäude ganz mit Fahnen und Blumen bedeckt. Die neu restaurirte Börse war ebenfalls gefällig mit Laubgewinden verziert, und der Holzanbau, in welchem die Stadt dem König ein Déjeûner dinatoire geben wird, war durch eine sinnige Decoration dem Auge gänzlich entzogen. Auf dem Pregel lagen zu beiden Seiten der grünen Brücke mächtige Kauffahrteifahrer, deren Masten und Raaen mit den bunten Flaggen und Wimpeln aller seefahrenden Nationen reich verziert waren. Die Brücke selbst war zu beiden Seiten stattlich mit Flaggenstangen und bewimpelten Masten garnirt, und diese mit Blumengewinden verbunden. Besonders zeichnete sich an der Auffahrt zur Brücke eine gewaltige Flagge aus, welche die Insignien des Schwarzenadlerordens mit der goldenen Ueberschrift Suum cuique auf einem Felde von hellblau-weißen bayerischen Rauten darstellte. Die nach dem verheerenden Brandunglück, welches sie zu wiederholtenmalen getroffen, in dem neuesten geradlinigen Styl wieder aufgebaute Vorstadt — eine Straße, die in ihrer enormen Ausdehnung und bei ihrer bedeutenden Breite ein wirklich großstädtisches Ansehen hat — war besonders glänzend mit Teppichen, Büsten, Statuen, Kränzen, Prachtpflanzen, Inschriften und wehenden Flaggen, so weit das Auge reichen konnte, geschmückt. Viele Häuser hatten ihre ganze Façade mit Laub und Blumen in architektonischen Verhältnissen bekleidet und nur Raum für die Fensterdurchsichten gelassen. Von der Galerie des Haberberger Kirchthurms wehte eine schwarzweiße Fahne, so wie überhaupt alle Thürme der Stadt reichlich mit Flaggen geschmückt waren. Das Brandenburger Thor, durch welches der König seinen Einzug halten sollte, an und für sich ein unansehnliches Gebäude mit gedrücktem Portal und niedrigem Gibeldache, bot, durch eine glücklich angebrachte Decoration, einen überraschenden Anblick dar. Es erhob sich nämlich vor der äußern Façade dieses Thores ein mächtiges, hohes Gerüst, auf welchem in seiner ganzen Ausdehnung sich die Ansicht des berühmten Brandenburger Thores zu Berlin, in dem Style der Propyläen, mit der Siegesgöttin und ihrem Viergespann hoch auf der Bedachung, in optischer Täuschung der Perspective dem Beschauer darstellt. So weit die flüchtige Schilderung des Schauplatzes, durch welchen sich der feierliche Einzug bewegen sollte.

Um 1 Uhr zogen durch die, bereits dichtgedrängten Straßen die verschiedenen Gewerke, 7 an der Zahl, in festlichem Schmucke, mit wehenden Fahnen und ihren Insignien unter rauschender Musik nach dem Paradeplatz, allwo der bestimmte Versammlungsort war. Diese Züge trugen noch durchaus das Gepräge einer Volksthümlichkeit, welche selbst nach der Auflösung des Zunftwesens unter den Gewerken noch nicht verschwunden ist. Vor dem Zuge der Zimmerleute schritt eine Reihe Gesellen, gewissermaßen als Sapeurs, mit dreieckigen Hüten, dem Schurzfelle, wie es alle trugen, und die blinkende Axt über die Schulter gelegt. Nach diesen kam die rauschende Militärmusik, darauf Marschälle, Fahnenträger, Meister, welche die Privilegien der Gewerke oder sonstige Insignien trugen, und eine unabsehbare Doppelreihe von Meistern und Gesellen, wohl zwischen 500 bis 600, alle im blauen Ueberrock, mit dem Schurzfelle darunter, und das Winkeleisen, welches weiß umwunden war, und von dessen Spitze Bänder mit den preußischen und bayerischen Farben flatterten, im Arm. Auf diese Weise waren alle Züge, jeder mit seinen eigenen Emblemen, Fahnen und Insignien, geordnet. Viele hatten noch ihre buntgekleideten Fahnenschwenker im Zuge, welche nach alter Sitte allerlei Possen machten, und gar geschickt die bunten Fahnen zu schwenken, hoch in die Luft zu werfen und wieder zu fangen wußten. — Das Gewerk der Schuhmacher führte in seinen Fahnen als Patron den „Hans von Sagan,“ ein mythischer Held, der, wie die alte Chronik besagt, als Königsberger „Schuhknecht“ im J. 1370 den weichenden Rittern des deutschen Ordens die Fahne vorgetragen und sie zum Siege geführt haben soll. Das Gewerk der Schreiner zeichnete sich dadurch aus, daß jeder auf einem zierlich mit Laub umwundenen Stabe ein künstlich gearbeitetes Modell oder ein Erzeugniß ihrer Kunst trug. Das Gewerk der Fleischer war beritten. Alle Theilnehmenden erschienen in Uniformen, in dreieckigen mit grünen Reisern geschmückten Hüten, blauen Fräken, den Pallasch in der Hand. Ein Mitglied des Magistrats war an ihrer Spitze. Sie führten die alte Standarte mit, welche der große Kurfürst dem Königsberger Fleischergewerk für seine ausgezeichnete, im Kriege gegen die Schweden bewiesene Tapferkeit verliehen hatte. Dieses Corps war nach altem Herkommen zur Escorte des Königs bestimmt. Um drei Uhr zogen sämmtliche Gewerke mit klingendem Spiele nach der Gegend des Brandenburger Thores, wo sie Spaliere bildeten, das Gewerk der Fleischer ritt indeß nach dem eine halbe Stunde von Königsberg liegenden Landhause Schönbusch, wo das königliche Paar von Seiten des Königsberger Magistrats feierlichst empfangen, und von wo aus der solenne Einzug stattfinden sollte. Der Oberbürgermeister v. Auerswald fuhr daher ebenfalls dahin mit den Deputirten des Magistrats wie der Kaufmannschaft, auch der Prinz von Preußen und die Generalität versammelte sich daselbst zur Begrüßung der hohen Gäste.

Um 4½ Uhr trafen JJ. MM. in Schönbusch ein, allwo sie von dem Besitzer dieses Landhauses, dem Stadtrath Hartung und dessen Gattin ehrfurchtsvoll empfangen und nach den für sie in Bereitschaft gehaltenen Zimmern geführt wurden. Nach einer kurzen Pause der Erholung empfing der König die Deputation der Stadt, und äußerte auf die ehrfurchtsvollen Worte des Willkommens, welche der Oberbürgermeister an ihn richtete, daß er (der König) der Stadt Königsberg nicht nur deßhalb mit inniger Liebe zugethan wäre, weil er in den Jahren des Unglücks den ächt vaterländischen Sinn der Stadt erkannt hätte, sondern weil auch dem hochseligen König die Stadt Königsberg stets besonders werth und theuer gewesen. Nachdem darauf der König sich die Mitglieder der Deputation einzeln hatte vorstellen lassen, bestieg er das ihm entgegengeschickte Pferd und ritt, begleitet von dem Prinzen von Preußen und der Generalität, der Stadt zu. Die Königin folgte mit der Oberhofmeisterin Gräfin von Reede in einem sechsspännigen offenen Wagen. Eine Abtheilung des Fleischergewerks, mit der Musik und Standarte, schwenkte jetzt, nachdem das königliche Paar von diesem Corps mit einem enthusiastischen Hurrah empfangen worden, vor dem Zug auf, und in diesem Augenblicke verkündete die königliche Salve von den Wällen der Stadt den ungeduldig und erwartungsvoll harrenden Volksmassen, welche dicht gedrängt in den Straßen wogten, daß das königliche Paar

ganz nahe der Stadt sey. Doch dauerte es fast noch eine halbe Stunde, ehe der Zug in der Vorstadt erschien, da vor dem Thore noch verschiedene Empfangsfeierlichkeiten statt fanden. Am sogenannten Nassengärtner Thore (der nasse Garten in eine ländliche Vorstadt Königsbergs) war eine Ehrenpforte von mit Blumenguirlanden verbundnen Obelisken errichtet. Hier wurde die Königin von den Mädchen dieser Vorstadt, welche sämmtlich weiße Kleider mit hellblauen Miedern trugen, begrüßt, und ihr zwei Gedichte überreicht. Vor dem Brandenburger Thore paradirte die Schützengilde, mit ihren Fahnen und Musikcorps. Fünfzig junge Mädchen, Töchter der Schützen, in weißen Kleidern mit roth-grün-blauen Schärpen geschmückt, waren zu beiden Seiten des Spaliers aufgestellt. Zu beiden Seiten des Thores waren Estraden, auf welchen 130 der lieblichsten Mädchen des Bürgerstandes von Königsberg das Königspaar mit herzlichen, einfachen Worten begrüßten, und jedem der hohen Gäste ein von Cäsar v. Lengerke verfaßtes Gedicht in prächtigen Einbänden überreichten. Alles wurde mit dem freundlichsten, huldvollsten Danke aufgenommen. Innerhalb des Thores waren 200 weiß und blau gekleidete Mädchen, Töchter der Meister und Gewerksmitglieder aufgestellt. Auch diese überreichten mit ehrfurchtsvollen Worten der Begrüßung ein Gedicht, das eben so herzlich aufgenommen wurde. Jetzt ging der Zug langsam und feierlich durch das Spalier, welches sämmtliche Gewerke mit ihren Musikcorps gebildet hatten. Statt neben dem Wagen der Königin ritt der König, der die Uniform des 1sten Garderegiments trug, jetzt an dessen Seite rechts, so wie der Prinz von Preußen links an demselben. Die Generalität folgte hinterher zu Pferde und eine unabsehbare Reihe von Wagen, in welchen die dem Könige entgegen gezogenen Deputationen und das königl. Gefolge sich befanden. Wie der Zug von einer Abtheilung des Fleischergewerks eröffnet wurde, so wurde er auch durch eine solche geschlossen. Die Gewerke zogen in derselben Ordnung wieder hinter dem Zuge her. Das königliche Paar erwiederte mit sichtbarer freudiger Bewegung den enthusiastischen Zuruf des dicht den Zug umwogenden Volkes, so wie die Begrüßungen, welche ihnen von den dichtbesetzten Fenstern und Altanen der Häuser mit geschwenkten Tüchern zugeweht wurden. Als der Zug sich auf der grünen Brücke befand, erscholl von den Massen der daselbst postirten Schiffe ein freudiges Hurrah der Matrosen, und von dem Thurme des grünen Thores tönte ein Festmarsch herab. Auf dem Schlosse wurden JJ. MM. von den höchsten Civil- und ständischen Behörden empfangen. Abends fand vor den Fenstern des Schloßflügels, wo die königlichen Gemächer sich befinden, ein großer Zapfenstreich von sämmtlichen Musikcorps der gegenwärtig in Königsberg liegenden Regimenter statt. Die Straßen waren bei eingetretener Nacht glänzend erleuchtet, und noch spät wogte die festlich aufgeregte Volksmenge in den lichtglänzenden Straßen auf und ab. Es verdient übrigens noch Erwähnung, daß obgleich weder Militär bei dem Einzuge fungirte, und Gendarmen wie Polizeibeamte sich nur sehr spärlich blicken ließen, dennoch die Ordnung und Ruhe nicht einen Augenblick auch nur im mindesten gestört wurde. Unser Volk besitzt auch in der Masse ein gewisses point d'honneur, welches das ihm geschenkte Vertrauen zu seinem Anstandsgefühle zu rechtfertigen weiß, während bei solchen Gelegenheiten die rigorose polizeiliche Beaufsichtigung es gewöhnlich zum Widerstand reizt, und oft bedauerungswürdige Unordnung herbeiführen kann.

Giacomo Leopardi.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu der zweiten Grundempfindung Leopardi's, nämlich zu seinem Fremden- und vorzugsweise Franzosenhasse; wollen uns aber, um diesen aus seinen Gedichten nachzuweisen, hier auf zwei Beispiele beschränken. Das erste entnehmen wir dem Gesange „auf das in Florenz vorbereitete Denkmal des Dante,“ in welchem der Dichter, nachdem er alle Künste aufgefordert hat nimmer abzulassen von der Verherrlichung des großen Todten, sich nun an den Helden jenes Denkmals selber wendet und, ihm das Elend des Vaterlandes klagend, ihn glücklich preist, daß er jene letzten Jahre der Franzosenherrschaft nicht erlebte.

Du glücklich, den zu leben
In solcher Schmach die Götter nicht verdammten,
Daß nicht des Bürgers Gattin
Du sahst Barbarenarmen hingegeben;
Mit Feu'r und Schwerte nicht die wuthentflammten
Franzosen plündernd ziehn durch Städt' und Auen;
Nicht jene Lichtgestalten
Italscher Kunst entführt du mußtest schauen
In finstre Sklaverei; nicht dichtgedränget
Die Straßen all von raubbeladnen Wägen;
Nicht schau'n ihr stolzes Dräun und freches Schalten;
Den Schimpf nicht hören, hören, wie vermenget
Mit Kettenrasseln sich und Peitschenschlägen
Der Freiheit Lieder wie zum Hohn erhuben.
Wer lebt und hat ein Unbill nicht zu rächen?
Wo ließen jene Buben
Ein Kleinod rein? wo schlummernd ein Verbrechen?

Zur Vervollständigung dieses Gemäldes dient dann noch die Beschreibung des russischen Feldzugs, und der Widerhall der Klagen der dort Geopferten:

„O Vaterland, sieh, hier im fernen Norden
Im Feu'r der Jugend, das nach Thaten trachtet,
Wie ruhmlos hingeschlachtet
Wir für die Feinde sterben, die dich morden.“

Und glaubt man in diesen Tönen nicht die zürnende Stimme irgend eines deutschen Dichters — etwa Heinrich Kleists — aus den Jahren, da auch wir das Franzosenjoch trugen, zu vernehmen? — Das zweite Beispiel für Leopardi's patriotischen Fremdenhaß sey eine gegen die Nationen Europa's im Allgemeinen gerichtete Stelle aus dem ungedruckten Gedicht „Fortsetzung der Batrochomyomachie“: drei vortreffliche Stanzen, in denen der Dichter den Groll der Fremden gegen die Italiener aus ihrer Eifersucht über die noch immer fühlbare überwiegende Größe Italia's zu erklären sucht.

Und willst den Grund du dieses Hasses wissen, *)
Italia's Ruhm ist's, den der Neid anbellt,
Daß, sitzt sie auch geschmäht nun und zerrissen,
Sich doch, was groß seyn will, ihr ähnlich stellt;
Noch überglänzt, ein Stern in Finsternissen,
Die ew'ge Roma jeden Glanz der Welt,
Europa trägt, die Stolze von fünf Reichen,
Roms Stempel noch in Millionen Zeichen.

Und Rom nicht bloß, nein, ohne Siegerschaaren
Italia auch mit ihres Geistes Strahl,
Mit Sitt' und Kunst besiegte die Barbaren
Und wurde Königin ein zweitesmal.
Wie stolz verlachte sie seit tausend Jahren
Den Fremden, der nun spottet ihrer Qual!
Und seiner Länder jetzt geprieene Schöne
Däucht' ein Sibirien jedem ihrer Söhne.

---

*) E questo avvien perchè quantunque doma
Serva, lacera segga in isventura,
Ancor per forza italian si noma
Quanto ha più grande la mortal natura;

Wohl fühlt der Fremde jede That erbleichen
Vor jenen, deren Erbin sie allein,
Fühlt, daß, mit diesem Lande zu vergleichen,
Sein Vaterland nur kindisch ist und klein;
Daß, würden in der Wiege nicht die reichen
Gaben erwürgt, die ihr die Götter leihn,
Wär sie noch einmal frei mit Schild und Stahle,
Sie würde Königin zum drittenmale!

Der dritte Grundzug in dem dichterischen Leben Leopardi's, den wir näher beleuchten wollten, war seine glaubenslose Weltverzweiflung; und den düstern vernichtenden Hauch derselben werden unsre Leser in mehreren der bis jetzt angeführten Bruchstücke, besonders aus dem Hochzeitsliede und dem Gesang an Angelo Mai, schon im voraus empfunden haben. Kein Gedanke in des Dichters Seele an Gott und Christus, an Gnade und Offenbarung, an das immer fortschreitende Sichentwickeln, immer vollkommenere Auferstehen und Himmelfahren der Menschheit! Ja, selbst den Glauben an eine dunkle den Menschen wohlwollende Vorsehung, an eine mit uns fühlende Natur, an eine andere Welt in der wir fortdauern, verspottet er als eitle menschliche Einbildungen. „Die zum Elend geschaffne, nur eine Zeit lang mit edlen Täuschungen sich tröstende Menschheit wird von Geschlecht zu Geschlecht immer täuschungsunwürdiger, täuschungsunfähiger, immer elender und erbärmlicher; keine Gottheit sorgt für uns, und selbst wenn es eine thäte, vermöchte sie uns nicht uns weder auf diesem noch auf irgend einem andern Stern im Weltall Glück und Frieden zu bereiten," so lautet die trostlose Philosophie des Dichters, die den schwarzen Grund aller seiner Gesänge bildet, und die sich am umständlichsten in seinen Operetti morali entwickelt findet. Wir wollen aus diesem düstern Werke hier nichts anführen, als das Ende des Todtenchors im „Gespräch Friedrich Ruysch's mit seinen Mumien." Die auf kurze Zeit erwachten Mumien singen:

Geheimnißvoll erscheinet
Unserm Begriff das Leben heut' und seltsam,
Wie dem Begriff der Lebenden
Der unbekannte Tod. Wie vor dem Tode
Lebendig es zurückgebebt, so bebet
Nun unser nacktes Wesen
Vor jenes Lebens Sorgen,
Beglückt nicht, doch geborgen:
Denn glücklich läßt das Schicksal
Nichts werden was da starb, noch was da lebet.

Verknüpft mit dem heroischen Patriotismus des Dichters zeigt sich diese seine Weltansicht in dem Gesange „der jüngere

---

Ancor la gloria dell' eterna Roma
Risplende sì che tutte le altre oscura;
E la stampa d'Italia, invan superba
Con noi, l'Europa in ogni parte serba.

Né Roma pur, ma col mental suo lume
Italia inerme in e con la sua dottrina
Vinse poi la barbarie, e in bel costume
Un' altra volta ritornò regina;
E del goffo stranier, ch'oggi presume
Lei dispregiar, come la sorte inchina,
Rise gran tempo, ed infelici esigli
L' altre sedi sembrar vide a'suoi figli.

Senton gli estrani ogni memoria un nulla
Esser a quella ond' è l'Italia erede,
Sentono ogni lor patria esser fanciulla
Verso colei ch'ogni grandezza eccede;
E veggon ben che se strozzate in culla
Non fosser quante doti il ciel concede,
Se fosse Italia ancor per poco sciolta,
Regina torneria la terza volta.

Das Bruchstück, dem diese drei Stanzen entnommen sind, findet sich abgedruckt am Ende der obenerwähnten Schulzeschen Abhandlung.

Brutus," gewiß der treffendste Gegenstand, in dem jene doppelte Stimmung sich entladen konnte. Wir sehen hier — Plutarchs Erzählung gemäß — den edlen Helden der verlornen Schlacht von Philippi, wie er in einer Anrede an die höhnenden Götter und die fühllose Natur sich zum Selbstmorde vorbereitet. „Euch, marmorne Gottheiten — mögt ihr in der Hölle oder über den Welten wohnen — euch zum Spiel und Spott dient das elende Menschengeschlecht, so daß ihr euch Tempel von ihm bauen laßt und es mit betrügerischen Lehren von Gesetz und Glauben und Tugend entwürdiget. Wollt ihr unser Leben zu einer Quelle des Jammers machen, und uns dann noch den Willen binden, aus dieser Quelle nicht mehr zu trinken? Wollt ihr, vielleicht weil die Tragödie meines Unglücks euch unterhält, mir den Weg zum Tartarus verbieten?" — Nun wendet er sich an die sichtbare Natur.

„Und du vom Meer, das unser Blut bewässert,
Gehst auf, o reine Luna,
Die wildbewegte Nacht und dieses wüste
Gefild, wo unsre Stärke sank, durchspähend.
Und sieh, der Feind stampft seines Volkes Brüste,
Rings wankt der Grund, von ihrer Berge Spitzen
Einstürzt die alte Roma:
Und bist so freundlich du? Du sahst die Jugend
Unsres Geschlechts, die schönen
Tage der Freiheit und des ew'gen Ruhmes;
Und du wirst stumm mit unverwandten Strahlen
Die Alpen übergießen auch, wann unter
Den Tritten der Barbaren,
Zum Unheil unsern Söhnen,
Die hohen Schneegebirge dort erdröhnen."

Und wie du ohne Mitgefühl für Menschenelend, ist auch die ganze übrige Schöpfung.

O schmählich Loos! wir sind der weggeworfne
Theil aller Welt, und nicht die blut'ge Scholle
Nicht die durchheulte Grotte
Fühlt meines Volks Verderben
Und nicht ein Stern wird bleicher, wann wir sterben.

Also sterben wir, und zwar ohne Gebet an die tauben Mächte der Erde, ohne Grabmal auch und Erinnerung und ohne Gedanken an eine faule, selbst dieser Gegenwart unwürdige Nachwelt.

Gierig kreise
Um mich, du schwarzer Vogel; spürt o Wölfe,
Mein Blut; und laßt, o Dünste,
Den wüsten Leib euch tränken;
Und schwind' in Luft mein Nam' und Angedenken.*)

Gewiß, die factische Seelenvernichtung des „letzten Römers" kann nicht lebendiger nachgefühlt, antiker gedacht und erschütternder ausgesprochen werden, als es im vorstehenden Gesange geschehen ist, und, auf diese Weise verkörpert und von einem großen geschichtlichen Hintergrunde getragen, verliert die düstere Schwermuth des Dichters ihr Unheimliches und begrüßt uns wie eine tragische Muse. Wenn aber der Gedanke, der dieser Schwermuth zum künstlerischen Anhalt dient, hier ein rein geschichtlicher Gegenstand war, so ist er in einigen andern Leopardi'schen Gesängen ein mehr persönlicher Lebenseindruck: bald eine Landschaft, bald eine Geliebte, bald eine Erinnerung der Liebe oder Kindheit; das ganze Leben des Dichters hat sich, berührt von dem schöpferischen Hauch seines Wortes, in eine Reihe mannichfacher Gemälde über jenem einen düstern Grundton auseinander gelegt. Diese Reihe persönlicher Gesänge des unglücklichen Jünglings aber sind, was ihre Form betrifft,

---

*) A me dintorno
Le penne il bruno angello avido roti;
Prema la fera, e il nembo
Trotti l'ignota spoglia;
E l'aura il nome e la memoria accoglia.

gleichfalls von solcher Schönheit, daß wir nicht umhin können, wenigstens einen derselben unsern Lesern mitzutheilen. Es ist „der Abend des Festtags."

Süß ist die Nacht und sternenklar und stille,
Und über Gärten hoch und Dächern ruhet
Friedlich der Mond, und zeigt in blasser Ferne
Mir deutlich alle Höh'n. O, meine Theure,
Schon schweigt ein jeder Pfad, und spärlich schimmert
Durch der Balcone Schluß die nächtige Lampe.
Du ruhst, von angenehmem Schlaf umfangen,
Im schweigenden Gemach, und keine Sorge
Quält dich, und nimmer denkst du, ach, und weißt nicht
Welch tiefe Wunde du meiner Brust geschlagen!
Du schläfst; ich hebe zum Himmel, der dem Auge
So mild erscheint, dieß Haupt empor und grüße
Die mächt'ge Schöpfung, die jahrtausendalte,
Die mich zum Leiden machte. „Dir die Hoffnung
Verweigr' ich", sprach sie, „selbst die Hoffnung; niemals
Von anderm schimm're als Thränen nur dein Auge."
Wohl festlich war der Tag; jetzt vom Vergnügen
Ruhst du dich aus, und denkst vielleicht im Traume,
Wie Manchem heute du gefielst, wie Mancher
Auch dir gefiel: nicht ich, nein, keine Hoffnung,
Daß deinem Geist mein Bild sich stellt. Wie lange,
Frag' ich, dieß Leben noch! Und hier am Boden
Lieg' ich und weine. O jammervolle Tage
In meinem Blüthenalter! — Horch, von ferne
Einsam die Straße her erklingt des armen
Arbeiters Nachtgesang, der spät am Abend
Von kurzer Lust zur engen Wohnung heimkehrt.
Und bang und wild zieht sich mein Herz zusammen
Bei dem Gedanken, wie auf Erden Alles
Spurlos verschwinden muß. Sieh, schon geflohen
Ist nun der Tag des Festes, und ihm folget
Der Arbeitstag, und rasch mit sich entführet
Die Zeit der Menschen Thun. Wo ist die Stimme
Der alten Völker heut'? Wo unsrer Ahnen
Gewalt'ger Thatenruf? Wo jener Roma
Weltherrschaft heut', und Kriegs- und Siegsgetöse,
Das sie verbreitet über Erd' und Meere?
Lautlos und todt ist Alles, und die ganze
Welt ruht, und Niemand redet mehr von jenen.
In meiner Kindheit, jener Zeit der Hoffnung,
Wo noch inbrünstig man ersehnt den Festtag,
Oft lag ich, war er nun vorbei, beklommen
Schlaflos in meinem Bett; und wenn von ferne
In später Nacht, stets leiser nun und leiser,
Ein Lied die Flur entlang erscholl und hinstarb,
Zog's bang wie heute mir das Herz zusammen.

Welcher tiefe Athem der Stille und Einsamkeit! Welche herzergreifenden Klänge der Sehnsucht und Verzweiflung, bis dann zwischen solchen Tönen idyllischer Schwermuth sich gleichsam der Hintergrund öffnet und uns aus mächtiger Ferne den Waffenklang verschollener Jahrhunderte vernehmen läßt. — Aber ist es möglich, fragen wir, von der Schönheit aller dieser Gesänge ergriffen, ist es möglich, daß ein Dichter, der in solchem Grad die Macht der Empfindung und des Worts besaß, keinen Glauben hatte? Wie vermochte er's, seinen Geist in jenem Gefühl der Selbstvernichtung so männlich zu bilden, wie seine Seele ohne irgend einen Gegenstand der Anbetung und Hingebung so inbrünstig zu entwickeln? Und in der That ein solcher Gegenstand hat auch ihm nicht gefehlt: sein Geist, trotz aller Scheinwahrheiten, mit denen der Verstand ihn quälte, hat sich jener hinreißenden Kraft der Ehrfurcht nicht entwinden können. Die Form aber, unter der er jenes Urbild der Ehrfurcht empfand, der letzte göttliche Gedanke, an dem seine Seele sich aufrichtete, war der Gedanke weiblicher Schönheit. „Als", dichtet er in seiner „Geschichte des Menschengeschlechts" (in den operette morali) „jene seligen Erscheinungen (beati fantasmi), wie z. B. Gerechtigkeit, Tugend, Ruhm und Vaterlandsliebe, welche die frühere Menschheit beglückten, nun alle, auf Jupiters Geheiß, sich entfernt und ihre Herrschaft über die Erde der Wahrheit abgetreten hatten, und als in Folge dieser Entfernung die Erdenbewohner schon zu der Stufe tiefsten Elends, auf der sie heute stehen und fortan verbleiben müssen, herabgesunken waren: da entschloß sich unter allen Göttern nur noch einer, der himmlische Amor, zum Trost der wenigen Würdigen in jenem elenden Haufen, auf die Erde hinabzusteigen. Er that's; und so lang er nun bei einem Auserwählten sich niederläßt, so lange dürfen diesen auch jene seligen Erscheinungen, trotz des Widerspruchs der Wahrheit, jedoch allen andern Sterblichen unsichtbar, umschweben, und wie Amor selber vom Schicksal ewig Kind zu bleiben bestimmt ist, so vermag er auch seinen Erkornen wieder mit den ersten Empfindungen der Kindheit, mit unendlichen Hoffnungen und theuren, süßen Einbildungen zu erfüllen." Diese himmlische Liebe also, verschmolzen mit der Erinnerung an die heilige Sehnsucht seiner Kindheit, war die Religion unsers Dichters, und an ihr hat er auch, über alles Irdische hinaus, trotz allem Elend seiner Zeit und seines Lebens, mit der hingegebensten Begeisterung festgehalten. Nicht dieß oder jenes sterbliche Weib ist es, in deren Gedanken seine himmlische Flamme Genüge findet; nicht jene Silvia, oder Nerina, oder Elvira, oder Aspasia, die er in einzelnen Gedichten feiert: „es ist eine unsterbliche, schon seiner Kinderseele vorschwebende Schönheit, der auf Erden nichts gleich seyn kann: eine jener reinen Ideen, die ihr ewiges Wesen mit keiner sichtbaren Gestalt bekleiden mögen." Und als solche feiert er sie in dem reizenden Gesang „alla sua Donna." Oder auch, wie er es in dem Gesang „der herrschende Gedanke" ausspricht; es ist der reine, mächtige **Gedanke** jener Schönheit, ihr Gedanke selbst, den er als Gott verehrt.

Wie einsam meine Seele*)
Geworden seit den Tagen,
Da deinen Sitz du in ihr aufgeschlagen!
Rings aufgescheucht, rasch wie mit Blitzes Scheine
Entfloh'n nach allen Seiten
Meine Gedanken. Du nur stehst alleine,
Gleich einem Thurm der Wüste,
Du riesengroß in meiner Seele Weiten.

Und athmet nicht in diesen Zeilen eine Ahnung des alleinigen allmächtigen Gottes? — Oder endlich das Wesen, in dem er jene ewige Schönheit verwirklicht findet, ist die schöne Todesgöttin (la Morte), die Schwester des himmlischen Amor: und ihr geweiht ist der wunderbare Gesang „Liebe und Tod", dessen Schluß wir hier mittheilen.

Und du, der schon seit meiner Kindheit Tagen
Ich Lieb' und Andacht weihte,
O schöne Todesgöttin,
Du einz'ge, die noch fühlt der Menschheit Plagen,
Wenn ich im Lobgedichte
Je dich besang, und deiner Götterschöne,
Wie auch die Welt sie höhne,
Begeistert je huldigte,
So komm! Nicht mehr vergebens
Laß fleh'n mich, neig', o neige
Dich mir, und schließ' dem Lichte
Mein düstres Aug', o Königin des Lebens!
Gewiß, du findest mich, in welcher Stunde
Sich dein Gefieder meiner Bitte senket,
Bereit mit festem Blicke,
Hartnäckig dem Geschicke,

---

*) Come solinga è fatta
La mente mia d'allora
Che tu quivi prendesti a far dimora!
Ratto d'intorno intorno al par del lampo
Gli altri pensieri miei
Tutti si dileguàr. Siccome torre
In solitario campo
Tu stai solo, gigante, in mezzo a lei.

Daß ich der stolzen Faust, die sich in meinem
Unschuld'gen Blute tränket,
Mit Lore nicht begegne,
Nicht, wie der Menschenhaufe
Aus alter Feilheit thut, den Flucher segne:
Nein, jeden leeren Wahn, mit dessen Scheine
Die kind'sche Welt sich tröstet,

Und jedes Heil der Thoren
Wegstoße, nichts fortan, Geliebte, hoffend,
Als dich, nur dich alleine!
Dich, und den Tag der Feier,
Da mein entschlafnes Haupt nun sinkt verloren
In deines Busens Schleier.
(Beschluß folgt.)

[3670]

Denkmal für Thomas von Kempen.

Der Wunsch, daß dem ehrwürdigen Thomas von Kempen ein öffentliches Denkmal errichtet werden möchte, ist längst in mancher frommen Brust genährt und oft genug ausgesprochen worden; in der jüngsten Zeit aber geben sich die Stimmen der Verehrer des Mannes eben so laut als allgemein kund, und alle sind so ermunternd, so dringend an dessen Vaterstadt gerichtet, daß der gerechteste Vorwurf auf der Stadt Kempen lasten würde, wenn sie dieser christlichen Regung der Gemüther in einem so günstigen Zeitpunkte nicht mit Bereitwilligkeit entgegen kommen wollte.

Dadurch aufgefordert, hat der unterzeichnete Verein das Werk, welches ihm am Herzen liegt, mit Liebe übernommen. Selbst fest entschlossen, dasselbe auf alle mögliche Weise zu fördern, hegt er aber auch in Betreff der Ausführung, die ihrer Natur nach nur durch Mithülfe Vieler zu Stande kommen kann, ein volles Vertrauen, daß die so heilige Angelegenheit überall in dem weiten Kreise aller Edeldenkenden, denen großes Verdienst um die Menschheit und Verherrlichung des Christenthums theuer ist, freudige Theilnahme und eifrige Mitwirkung finden werde.

Denn große Männer sind nicht ihrem Geburtsort eigen; sie gehören dem Vaterland oder vielmehr der Welt, die sie durch die Kraft ihres Gemüthes veredelt, durch die Strahlen ihres Geistes erhellt haben. Ihr Andenken öffentlich ehren, ist eine unerläßliche Pflicht der Dankbarkeit, und jedes Volk ist es auch sich selbst schuldig; denn ihm frommt es, daß sie vor Augen gestellt und gleichsam von neuem ins Leben verpflanzt werden. Oeffentlich geehrt, finden ihre Tugenden Verehrung in den Herzen der Menschen, erwecken zur Nachahmung und wirken so zum Segen der Völker Jahrtausende fort. Hoher Muster bedarf die Welt. Wie der einzelne Mensch durch ihr Beispiel an seine Würde gemahnt, sich an ihnen aufrecht hält, um nicht zum Gemeinen hinabzusinken, so lernt ein Volk durch die öffentliche Hochachtung großer Männer sich selbst achten, indem es sich derselben werth zeigt, und erwirbt sich dadurch nicht minder, als durch glänzende Kriegsthaten, Achtung und Ruhm bei seinen Zeitgenossen und bei der spätesten Nachwelt.

Sind nun überhaupt hohe Verdienste zu verherrlichen, wie sollten wir dann nicht den gotterleuchteten Mann ehren! Diesen Mann, der einzig in seiner Art durch die Engelreinheit seines Wandels und durch die Kraft seiner himmlischen Lehre, als ein neuer Apostel des Christenthums unter uns aufstand; der in schlichter Demuth, erhaben, wie das Göttliche über dem Menschlichen, in den Fußstapfen seines göttlichen Vorbildes wandelnd, von neuem den Weg zur Wahrheit und zum Leben bahnte; dessen wohlthätiges Licht aus engem Kämmerlein die Welt erleuchtete und auch jetzt noch nach vier Jahrhunderten Trost und Himmelsfrieden in die Herzen der Menschen gießt. Wo ist, darf man wohl fragen, Einer unter den Sterblichen, der segenreicher und in weiterer Ausdehnung für das Wohl der Menschheit gewirkt hat und noch fortwirkt! Sein Buch von der Nachfolge Christi, eines der vortrefflichsten, die je von Menschen geschrieben worden, ist nicht nur in den Händen, sondern in den Herzen unzähliger Verehrer; alle gebildeten Nationen lesen es, jede in der eigenen Sprache, und der Name des frommen Verfassers wird von einem Ende unseres Welttheils bis zum andern, ja so weit die Christenheit sich ausdehnt, mit Ehrfurcht und Liebe genannt. So glücklich wir uns schätzen, einen so allgemein geachteten und mit Recht bewunderten Mann den Unsrigen zu nennen, so rühmlich wird es ohne Zweifel durch ganz Europa erwähnt, wenn ihm, als ein Zeichen besonderer Verehrung, das gebührende Andenken gestiftet wird.

Wann könnte dieses auch passender geschehen, als gerade jetzt? In einer Zeit, deren Streben in so mannichfacher Richtung den materiellen Interessen sich zuwendet; die in wissenschaftlicher und industrieller Hinsicht so reich an außerordentlichen Erscheinungen ist und dadurch leicht in die Gefahr eigener Ueberschätzung geräth; in einer Zeit, da so vieles Alte dem Neuen den Platz einräumt, da manches blendende Irrlicht täuscht, und der Luxus mit seinem ganzen Gefolge sehr bedenkliche Fortschritte macht: dann thut es allerdings Noth, recht lebhaft an einen Mann zu erinnern, der, das Treiben nach den äußern Dingen mäßigend, uns in uns selbst auf die wahren Güter des Lebens zurückweise; dann ist wohl nichts heilsamer, als ein bescheidener Hinblick auf die christliche Demuth und Selbstverläugnung unsers Thomas, der darum so groß ist, weil er es nicht seyn wollte; dann ist es vorzüglich passend, an ein so lehrreiches Beispiel aus biederer Vorzeit sich fester anzuschließen und die reinste Flamme christlicher Frömmigkeit auf hohen Leuchter zu stellen. Auch wird eben jetzt das Bedürfniß häuslicher Tugend, einfacher Sitte und ächter Gottesfurcht tief gefühlt, denn der alte deutsche Sinn ist unter uns noch nicht erstorben. Deutschland schätzt den Werth und den Segen des Christenthums nicht weniger als den Ruhm seiner Cultur, seiner Erfindungen und seines Heldenmuths; es ehrt seinen Hermann, den unsterblichen Retter deutscher Freiheit und der herrlichen Muttersprache; eben so seinen Gutenberg, den großen Beförderer der Wissenschaft und einer allgemeinen Menschenbildung. Wie das Vaterland diesen und andern durch wahres Verdienst ausgezeichneten Männern Monumente setzt, so wird es auch unser unvergleichbares Muster christlicher Größe nicht unverherrlicht lassen.

Durch alle Classen des deutschen Volkes geht eine so edle, liberale Regung, eine solche Empfänglichkeit für die höheren und höchsten Interessen der Menschheit, daß jeder Vorschlag zu Gunsten der Religion, der Kunst und der Wissenschaft bisher allgemeinen Anklang gefunden hat. Viel Großes und Herrliches, was Einzelnen und Wenigen unerreichbar war, ist durch vereinte Mitwirkung Vieler zu Stande gekommen. War aber wohl je etwas einer allgemeinen Theilnahme würdiger! Durfte sich je etwas eine so ausgedehnte Unterstützung versprechen, als das jetzt unternommene Werk! Betrifft es doch die Ehre der Religion, die Ehre des Vaterlands, die Ehre eines Mannes, dessen überall verbreitete, gesegnete Wirksamkeit unschätzbar ist; dessen hohes Verdienst in Städten und Dörfern, von dem Gelehrten, wie vom schlichtesten Landmanne, anerkannt und laut gewürdigt wird. Es ist deßhalb zuversichtlich zu erwarten, daß dieser Ruf nicht unbeachtet verhallen werde. Die hier angebotene Gelegenheit zur Mitwirkung muß willkommen seyn und wird gewiß von allen Verehrern des so ehrwürdigen Mannes, in der Ferne wie in der Nähe, um so freudiger ergriffen werden, da das Andenken durchaus in dem Geiste desjenigen, den es verherrlichen soll, für das Wohl der Menschheit fortzuwirken bestimmt ist.

Das Denkmal soll nämlich in einem Standbild und in einem, ganz dem frommen Sinne des Thomas entsprechenden, Institute bestehen: **in einer Pfleganstalt, worin die Werke christlicher Barmherzigkeit an Kranken, Waisen und Alten fortwährend ausgeübt werden.**

Dieser Plan ist von den höheren und höchsten Staatsbehörden und selbst von Sr. Majestät unserm gnädigsten König genehmigt.

Auch hat Se. Excellenz der Hr. General-Postmeister v. Nagler, das preußische Porto betreffend, für die vom Vereine abgehende und an denselben gerichtete Correspondenz, wie auch für alle Sendungen in Briefform bis zum Gewichte von 16 Loth, die Porto-Restitution zugestanden.

Ueber die eingegangenen Beiträge wird der Rendant des Vereins eine genaue Rechnung führen, die gemäß dem Statute der

k. hochl. Regierung in Düsseldorf zur Einsicht vorzulegen ist. Das Nähere über die Ausführung des angegebenen Planes wird später, sobald dem würdigen Mann ein würdiges Denkmal gesichert ist, in den öffentlichen Blättern mitgetheilt.

Kempen, den 20 März 1840.

Der Verein zur Errichtung eines Denkmals für Thomas von Kempen:

Foerster, Kreis-Landrath. **Schoenbrod**, Landdechant und Pfarrer. **Herfeldt**, Kaufmann. **Bister**, Director des Schulcollegiums.

Dr. **Kauerz**, Kreis-Physikus. v. **Pampus**, Friedensrichter. **F. Th. Foerster**, erster Beigeordneter und Verwalter des Bürgermeisteramts. **Tennhof**, Gutsbesitzer.

[3669]

Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Mit Genehmigung des königl. würtembergischen hohen Ministeriums des Innern haben wir eine Hauptagentur unserer Gesellschaft für das Königreich Würtemberg errichtet und deren Verwaltung den HH. Finckh und Eisenlohr in Reutlingen übertragen, welche bevollmächtigt sind, die Versicherungen definitiv abzuschließen und die Policen darüber auszustellen, was wir uns beehren hiermit bekannt zu machen. — Aachen, im August 1840.

Die Direction.
L. Seyffardt.

Uns auf vorstehende Bekanntmachung beziehend, zeigen wir hiermit ergebenst an, daß vorerwähnte Gesellschaft seit dem 17 August 1825 besteht und die Hälfte ihres Gewinns zu gemeinnützigen Zwecken an den Orten verwendet, wo sie Geschäfte macht. Zufolge ihrer in öffentlicher Generalversammlung am 30 März d. J. abgelegten Rechnung beträgt ihr Sicherheitscapital: 2,100,000 fl.

am 31 December 1839 { betrug ihr ganzes Gewährleistungscapital . . . . . 3,371,464 fl.
{ betrugen ihre laufenden Versicherungen . . . . . 326,509,592 fl.
und an Brandschäden hatte sie bis dahin bezahlt . . . . . 3,207,258 fl.

Ihre Prämien sind nicht höher als bei andern soliden Actiengesellschaften; ihre Bedingungen sind klar abgefaßt und geben weder zu Mißdeutungen noch zur Willkür Anlaß. Die Statuten, Versicherungsbedingungen und vollständigen Rechnungsabschlüsse sind bei den Unterzeichneten einzusehen, welche zur Ertheilung jeder sonstigen Auskunft und zu Annahme von Versicherungsanträgen bereit sind.

Reutlingen, im August 1840.

Die Haupt-Agentur.
Finckh & Eisenlohr.

[3672–74]

Anzeige.

Wir halten es für angemessen, unsere verehrlichen auswärtigen Geschäftsfreunde hiermit in Kenntniß zu setzen, daß trotz des großen Brandunglücks, welches unsere Stadt am 27 August d. J. betroffen hat, wir dennoch im Stande sind, alle uns zukommenden Aufträge auf hiesige Waaren eben so prompt, billig und gut als dieses früher geschehen ist, auszuführen.

Sonnenberg bei Coburg, den 5 September 1840.

Der Handelsstand daselbst.

[3554–58]

Eisenbahn-Gesellschaft von Paris nach St. Cloud und Versailles.
Rechtes Seineufer.

Die Actienbesitzer der Eisenbahn von Paris nach St. Cloud und Versailles (rechtes Seineufer) werden hierdurch benachrichtigt, daß die Herausgabe von Couponsbögen zu gleicher Zeit, als die Zahlung des halbjährigen Zinses von Fs. 12. 50. geschieht,

nämlich am 1 October d. J.,

statthaben werde. Um den Actienbesitzern in Deutschland das Ueberschicken dieser Effecten nach Paris zu ersparen, setzt man dieselben hiedurch in Kenntniß, daß sie ihre Actien bis zum **15 September** d. J.

bei HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und
bei Hrn. **A. E. v. Eichthal** in München

hinterlegen können, welche Häuser den Auftrag erhalten werden, den Dividend **am 1 October** zu entrichten und die Couponsbögen, welche ihnen die Compagnie auf Kosten und Gefahr der Besitzer überschicken wird, diesen letztern einzuhändigen.

[3596] **Spaichingen.**

Aufruf eines Verschollenen.

Barnabas Wenzler von Bettingen, geb. am 9 Junius 1770, welcher im Jahre 1800 in Ost-Galizien beim Beschälwesen angestellt gewesen seyn soll, ist längst verschollen. Es ergeht nun an ihn oder seine etwaigen Leibeserben die Aufforderung, sich zu Empfangnahme seines geringen Vermögens binnen der unerstrecklichen Frist von

neunzig Tagen

hierorts zu melden, widrigenfalls er als ohne Leibeserben verstorben angenommen und das Vermögen an seine erbberechtigten Seiten-Verwandten vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgericht.

Spaichingen, den 31 August 1840.

Der Oberamtsrichter
Khuen.

---

[199] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Griechische Mysterienbilder.

Zum erstenmal bekannt gemacht
von **Eduard Gerhard.**

Auch unter dem Titel:

Vases grecs relatifs aux mystères,

publiés par
Edouard Gerhard.

Royal-Folio. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Diese Sammlung bildet zunächst ein Ergänzungsheft zu den „Antiken Bildwerken," welche von demselben Herausgeber in Italien gesammelt wurden und in gleichem Verlag erschienen sind; nur wegen der ungewöhnlichen Ausdehnung der in gedachtem Heft enthaltenen Denkmäler wurden beide Werke durch Verschiedenheit des Formats von einander getrennt.

Außerdem wird dieses Werk zugleich als selbstständige Auswahl großgriechischer Vasenbilder ersten Ranges, durch künstlerischen wie durch antiquarischen Werth, den Freunden des classischen Alterthums willkommen seyn, und hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, durch einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, wie solcher bereits für die Antiken Bildwerke stattfindet, auch den Ankauf dieser Mysterienbilder zu erleichtern.

Stuttgart und Tübingen, Aug. 1840. J. G. Cotta'scher Verlag.

Nro. 254. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 10 Sept. 1840.

Deutschland.

† **Hannover**, im August. Unser neues Landesverfassungsgesetz ist praktischer und weniger poetisch als das Staatsgrundgesetz, wenn dieses besagt, der König ist die Quelle aller Gerichtsbarkeit, und nicht nach dem deutschen Reichsrechte, er ist der höchste Richter und in seinem Namen wird von den Gerichten Recht gesprochen. Der letztere Satz ist klar, die Quelle aber läßt ihren Ursprung im Dunkel. Sie führt auf einen scholastischen Begriff, auf den König in seiner Vollkommenheit gedacht, worin er nicht irren, nicht fehlen, kein Unrecht thun kann, also gerichtliche Erkenntnisse schärfen und aufheben darf, welches eben ausgeschlossen bleibt, wenn der König, in der Wirklichkeit gedacht, als Richter in das Gericht gestellt wird. Bei uns aber war der König länger als hundert Jahre nicht im Lande, und inzwischen, wie Castlereagh sagte, seine Gewalt in Commission gegeben, und das Diensteinkommen bei den Hof- und Geschäftsstellen gewissermaßen in Erbgang gekommen. Als der Hof endlich zurückkehrte, hörte die Commission auf. Da war die gewöhnliche Erscheinung zu erwarten, welche dem Königthum als Vortheil angerechnet wird, daß dem Regierungswechsel ein Beamtenwechsel nachfolgte, und daß ein Wirkungskreis von oben bis unten sich frischen Kräften öffnete. Indeß ist das Steigen der einen doch das Fallen der andern, und Necker berechnet, daß insgemein durch Anstellung ein Undankbarer und hundert Mißvergnügte gemacht werden. Hier war inmitten der Veränderung das Nichtverändern der Geschäftsvertheilung desto räthlicher, je ordentlicher und ehrlicher es zugegangen war, und Thatsache ist, daß in der aufgeregtesten Zeit unter dem vorigen Könige, in der Sturmfluth von Bittschriften, auch nicht eine einzige Beschwerde über amtliche Unrechtfertigkeit gefunden ward. Es war auch ein großer Vortheil, daß der König weder mit Ausgewanderten noch mit Fremden, sondern allein mit seiner Familie zurückkam, und er hob weder Stellen noch Einkünfte, sondern nur Worte (?) auf. Die Aufhebung des Grundgesetzes veränderte nichts in den Sachen, weil sie den Vollzug aller mit und nach demselben erlassenen Verordnungen ausdrücklich vorbehielt; und daß sie die Erschütterung des Landes bewirkt haben soll, ist Poesie; die Wahrheit aber ist, daß die weitläuftigen und weitaussehenden Rechtsweiterungen, worein sie verwickelte, noch dazu beitrugen, einerseits die Stellungen im Rechte und Dienste und andererseits die Ordnung sorgfältig zu bewahren, und daß nun beides durch den neuen Vertrag zwischen Fürsten und Ständen, durch das Verfassungsgesetz gesichert worden. Die Vorwürfe dawider, daß es ohne die Betheiligten und mit ihrem Widerspruche verhandelt, dem Auflebenden schädlich und dem Absterbenden günstig sey und selbst die Gerichte entkräfte, sind im voraus erschöpft, es ist zu Stande gebracht, und hat nicht halb so viel Zeit und am wenigsten den Hader wie das Grundgesetz gekostet, mit dem Niemand zufrieden war, und Keiner ordentlich verhandeln konnte, und dessen Unhaltbarkeit von mir in der Allg. Zeitung gleich nachgewiesen ward. Das Verfassungsgesetz ist praktischer, weil es nicht jährlich, sondern nur alle drei Jahre eine Ständeversammlung und zwar höchstens auf drei Monate anordnet, und weil es dadurch der Verwaltung Zeit zum Verwalten läßt, die Ständemitglieder aber ihren Berufsarbeiten und Familien nicht entfremdet. Sie haben in Hannover nicht die Nebengeschäfte von Haus wie französische Abgeordnete in Paris zu besorgen, und wenn die französischen Landschaften auch nicht ihr örtliches Verwaltungsrecht von der Hauptstadt zurückzufordern anfingen, wenn von der Erreichung dieses Rechtes auch nicht die gründliche Beruhigung dort abhinge, so ist doch für die Hauptstädte selbst die Vereinfachung der darin zusammengepreßten Geschäftsknoten zu wünschen. Die Freunde der Freiheit hatten sich in den Berathungen des Grundgesetzes beeifert, den Ständen in den Landschaften Rechte zu nehmen, und die allgemeine Ständeversammlung damit zu begaben; die so genommene Freiheit verbat man sich natürlich als klare Willkür in den berechtigten Landschaften, und dieser Fehler ist von dem Verfassungsgesetz wieder gehoben. Es ist nun zu wünschen, daß die Landstände und die allgemeine Ständeversammlung in nähere Verbindung gebracht werden, und dazu gehört als Vorbereitung, daß die Landtage sich namentlich in Bezug auf die Wahlordnung besser zu der Ständeversammlung einrichten. Die Ritterschaften von sieben Landschaften wählen aus ihrer Mitte Mitglieder in die erste Kammer, die 600 Rthlr. reines Grundeinkommen haben müssen, die Hälfte dieses Einkommens macht einen Grundbesitzer in die zweite Kammer wählbar; und bei den neuen Wahlen wird sich zeigen, wie und wo die Anzahl der Wählbaren sich vermehrt, der gesellschaftliche Schwerpunkt sich verändert hat. Das Grundgesetz veranlaßte dadurch manche Verwicklung, daß es bestehende Rechte weder aufhob noch feststellte, sondern in einen schwankenden Zustand brachte; das Verfassungsgesetz sucht dagegen auf beiden Seiten Klagen über Rechtsverletzung zu vermeiden, und stimmt übrigens wörtlich mit dem ersteren überein. Es gibt den Landgemeinen das Wahlrecht ihrer Vorsteher, insofern dazu andere nicht berechtigt sind, und es bestimmt, daß jeder Landeseinwohner entweder einer Gemeine oder einem für sich bestehenden Gute angehören müsse. Die Städte wählen ihre Vertreter, Magistrate und Beamte; weichen ihre Verfassungen aber in dieser Beziehung ab, so werden sie nicht unbedingt, sondern mit Rücksicht der örtlichen Verhältnisse und mit Zuziehung ihrer Vertreter verändert. Das Oberaufsichtsrecht über Stiftungen berechtigt nicht zur Einmischung in die Verwaltung, wenn von den Betheiligten dafür gesorgt ist, und bei Abänderung der Bestimmungrn über geistliche Stiftungen muß die Mitwirkung der Kirchenobern eintreten, jedoch unbeschadet der Reichsbeschlüsse von 1803. Der Unterricht in den Volksschulen steht zunächst unter den Pfarrern. Jedermann hat völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit. Von der Preßfreiheit ist die Rede nicht, und von den Schranken, die sie bekanntlich hat, sprechen die Gerichte auch wohl am besten, weil sie zu Gunsten der Freiheit bei irgend eintretender Ungewißheit sprechen müssen, und weil jedenfalls allgemeine über Deutschland reichende Schranken die scharfe Bestimmtheit von örtlich gesetzten nicht haben und das Schweigen der Ständeversammlung darüber eine ehrenvolle Deutung zuläßt. Die Minister sind wegen Vollziehung der Verordnungen und königlichen Befehle nur dem König verantwortlich, wovon den Grund Tacitus nachweist, die Ausnahmen aber die rechtsbegründeten Klagen von Beschädigten vor dem bürgerlichen oder peinlichen Richter kraft des wahrhaft wirksamen Bundesgesetzes wider Rechtsverweigerung sich von selbst verstehen, auf welches hinsichtlich der richterlichen Bestimmung der Entschädigung der Expropriationen auch ausdrücklich hingewiesen wird. Das Verfassungsgesetz schützt die Staatsbeamten noch mehr bei ihrem Dienste, Gehalte und Range als das Grundgesetz, die Unterbeamten aber stellen beide auf Kündigung. Das aufgehobene Schatzcollegium wird wieder eingerichtet, und zum Anruf des

Bundestages wegen Verfassungsverletzungen ermächtigt, die beschlossene Vertheilung der Geschäfte der Domänenkammer an das Finanzministerium und die Landdrosteien ist sammt der ständischen Einwirkung auf andere früher beschlossene Einschränkungen der Behördenkosten aufgegeben, und die Versetzung in den Ruhestand ist dadurch erschwert, daß die meisten und die reichsten Gehalte von der königlichen Casse getragen, und daß ihre Ausgaben kaum zu bestreiten sind, wenn nicht die Ruhestandsgelder, also doppelte Ausgaben, nach Möglichkeit vermieden werden. Die Vertheilung zwischen der königlichen Casse und der Landescasse ist auf sieben Jahre unwiderruflich erklärt, und die Cassen selbst werden erst übers Jahr getheilt, bis dahin besteht ihre Abscheidung bloß in der Rechnung. Uebrigens sind dem königlichen Stammvermögen ausdrücklich die 600,000 Pf. St. zugerechnet, welche in englischen Stocks angelegt und nicht mit dem Kammergute verwaltet sind. Es ist auch bei Erlassung des Verfassungsgesetzes verordnet, daß die bisher bestehenden Gesetze, Anordnungen und Verfügungen der Behörden deßhalb, weil die nunmehr vorgeschriebenen Formen bei denselben etwa nicht beobachtet sind, ihre Gültigkeit nicht verlieren sollen, sondern daß die Gültigkeit lediglich darnach zu ermessen ist, was zu der Zeit ihrer Erlassung der Verfassung oder dem Herkommen gemäß war. Sonach ist der Grund des langen Haders gehoben, und wenn auch das Nachgrollen in offenen oder versteckten Einreden nicht sogleich aufhören wird, so ist das nicht zu fürchten, es ist vielmehr ein Verständniß erreicht, womit sich wohl regieren läßt, und Niemand weder gefährdet noch verkürzt wird. Die Beibehaltung der Exemtionen von Naturalquartirung und ordinären Kriegerfuhren belästigt Niemanden bei dem jetzigen Friedensstande, sondern beschränkt nur die Vergütung auf den bisherigen Kreis der Leistenden, und sie verschwindet in Kriegsumständen. Das Verfassungsgesetz wird wenig gelesen und noch weniger besprochen: es ist Gegenstand des besonderen Berufs und nicht des allgemeinen Interesses, das auf Sachen und ihre Verbesserung und nicht auf Urkunden gerichtet ist, die nicht auf Erfindungen und Betriebsanlagen und Hülfsanstalten des Verkehrs lauten. Das Alles erhält in der Verfassungsurkunde nur die allgemeine Gewähr des Rechtes, womit es hier geht und besteht; nach ihrer Vollendung haben aber die Geschäftsmänner mehr Zeit, Plane und Anträge zu Sachverbesserungen zu fördern. Man wird bald die Frucht sehen. Der Bau von Eisenbahnen in Verbindung mit Preußen und Hamburg wird noch aus andern als Handelsrücksichten beschleunigt, und auch die Seitenbahn nach dem lebhaften Goslar von der Braunschweig-Harzburger Eisenbahn, an die sich bald die Magdeburgische anschließen muß, nicht dadurch verzögert werden, daß die Ständeversammlung die Verwilligung dazu auf 40,000 Rthlr. beschränkt hat, weil die Anlagekosten sich und die Vorschußgelder, woran es keineswegs fehlt, zu verzinsen versprechen. Die Landstraßen verbessern sich unter dem Auge des Königs zusehends, obgleich die Verfassung nicht wie die altburgundische besagt, er wolle binnen vier Jahren eine jede Landschaft bereisen. Bau und Besserung sind in Stadt und Land die gewöhnliche und Zwangsverkauf die seltenste Erscheinung, und sie werden nach der Ernte noch zunehmen; das neue peinliche Gesetzbuch kommt aber in eine Zeit, worin es die wenigsten Vergehen gibt, weil auch die Aermsten ihr gutes Brod haben. Die Ernte gehört zu den reichsten und selbst im Sandlande werden nicht selten von 100 preußischen Ruthen 12 Scheffel Roggen geerntet, und das übrige Getreide übertrifft den Roggen wenigstens an Stroh noch dazu, und reich wie das Korn ist das Obst und Gemüse. Bei alledem halten sich die Preise und werden sich bei den auswärtigen Marktverhältnissen halten, die künstliche Herabdrückung des Weizenzolls in England auf 1 Schilling zur Beziehung des fremden Korns mag dort glücken oder nicht. Die Pferde sind hier übrigens nach dem französischen Kriegsgerede, dem erneuerten tumultu gallico, noch nicht theurer und gesuchter geworden.

Giacomo Leopardi.

(Beschluß.)

Wir beendigen mit diesem Bruchstück unsre Anführungen aus des Dichters Werken, um schließlich auch auf den Verlauf des irdischen Lebens, dessen geistige Blüthen wir bis jetzt betrachtet haben, einen erzählenden Blick zu werfen. Doch können wir zuvor dem Drange nicht widerstehn, im Bezug auf die mitgetheilten Proben unsre Leser auf etwas aufmerksam zu machen, was ihnen vielleicht, besonders wenn sie des Italienischen unkundig sind, nicht gehörig zum Bewußtseyn gekommen ist, und dessen Erkenntniß wir doch, um unsern Dichter sowohl künstlerisch als moralisch richtig zu würdigen, für unbedingt nothwendig halten: wir meinen die technische Vollendung seiner Gedichte. Zwar wissen wir leider, daß unter den deutschen Schriftstellern schon seit längerer Zeit eine übermüthige, sich genialisch dünkende Geringschätzung dieses einen Hauptbestandtheils der Dichtkunst eingerissen ist, und daß man bei uns, unbekümmert um die Bildung eines guten Verses oder Satzes, nur gewöhnlich dahinstrebt, das Publicum durch immer neue sich überbietende Gedanken und Erfindungen in Verwunderung zu setzen. Aber eben weil wir ein solches Streben für ein durchaus unkünstlerisches und nichtswürdiges halten, das sowohl die deutsche Kunst als die deutsche Sitte in der Wurzel zu zerstören droht, wollen wir eine Gelegenheit, diese Sache zur Sprache zu bringen, nicht vorüberlassen. Meinen etwa jene unsre formverachtenden Kunstjünger und Gelehrten, daß sich in der Form eines Werks kein Geist, in seinem Rhythmus keine Empfindung offenbare? Nicht anders, als wollte man die Offenbarung des Genius im menschlichen Antlitz, der Seele in den Schwingungen unsrer menschlichen Stimme läugnen! Gerade das eigentlichste, unmittelbarste Wesen des dichterischen Schaffens, die in keinem einzelnen Wort und Gedanken festzuhaltende Stimmung, die ganze unaussprechliche sich eben wiedergebärende Gewordenheit des Dichters, die soll sich in der Form seines Gedichts, und kann nur gerade in ihr sich ausprägen. Und eben so wie sie, diese Form, beim Entstehen des Gedichtes gleichsam dessen innerstes Gefühl in sich saugt, so ist sie es auch, die bei der Mittheilung desselben in das innerste Gefühl der Hörenden zurückdringt. Nicht sowohl durch den behandelten Stoff, durch den dargelegten Bilder- und Gedankenreichthum, wirkt ein Gedicht auf die Leser, als vielmehr durch seine innere Gestalt, seine Eintheilung und Gliederung, durch die einzelnen Wellenschläge seiner Metren und den forttragenden Athem seines Strophenbaues. Wie mit einem geheimen durchdringenden Aether schmiegt es sich mit diesem seinem Rhythmenklange der widerklingenden Seele ein, um sie zu stärken wenn jener rein und edel gebildet, sie zu entnerven wenn er faul und unrein und zerfallen ist. Besteht doch auch vorzugsweise hierin, in diesem stärkenden Formeneindruck, der künstlerisch-sittliche Nutzen der antiken Werke für unsern Geist, daß wir nämlich, abgesehen von den darin vorgetragenen Ansichten und Thatsachen, uns beim Lesen dieses edel gedrungenen, rein ausgeprägten Redebaues gleichsam unmittelbar von dem Dunstkreis jenes eben so heroischen als wohlgeordneten, eben so weisen als tapfern Zeitalters durchdrungen fühlen. Denn entfalten sich nicht diese Sätze Bild auf Bild, Glied auf Glied, wie eine spartanische

Schlachtordnung vor unsern Ohren? umschwebt uns nicht das Ebenmaaß dieser ausgeglichnen Rhythmen wie eine hellenische Weisheitslehre des Maaßes und der Gerechtigkeit? glauben wir nicht in unserer Rechten, wie einen Sporn zu großen Thaten, den männlichen Druck jener Rechten zu empfinden, welche die Saiten dieser Leyer so tapfer schlug, den Griffel dieser Prose so besonnen führte? Aber freilich im Styl unserer neudeutschen Litteratur ist von einem solchen bildenden Einflusse der alten Classiker nur wenig zu spüren, und nach ihm zu urtheilen sollte man nicht denken, daß in unserm Schulwesen die humanistischen Grundsätze die herrschenden sind. Wie wenige gibt es selbst unter unsern nahmhaften Schriftstellern, die einen Satz zu bauen oder eine Strophe durchzuführen verstünden; wie wenige, deren Styl — wenn sie überhaupt einen haben — nicht die gemischten Spuren der Nachlässigkeit und Ziererei, der Ungeschicktheit und Grimasse trüge! Hier abgebissene, atomistische, hüpfende Phrasen à la française, die sich wundersviel darauf einbilden so leicht und geckenhaft zu erscheinen; dort weitklüftige, verworrene Perioden und Periodenreihen ohne bindende Gedankeneinheit und ohne Ebenmaaß in ihren Theilen; dort geschraubte, superlativische alexandrinische Verse in der unglücklichen letzten Manier Goethe's voller Hiatus und Reimfehler; hier spielende Improvisirereien ohne Trieb und Reife, oder äffische Nachklänge der altdeutschen Handwerkspoesie. Und nirgend weder in Vers noch Prosa die Spur eines ordnenden Künstlerverstandes; nirgend, was insbesondere unsere Lyrik betrifft, eine symmetrische Eintheilung des Ganzen, ein Gedankenbezug der Reime, eine Abwechslung der Redefälle und der Ictusstellen bemerkbar. Darf man sich da noch wundern, wenn unsere Jünglinge und Weiber, die mit solchem ungesitteten Wust ihre Seelen anfüllen, von Tag zu Tag immer entnervter und verschrobner werden? Denn, wie wir schon oben aussprachen und hier deutlicher wiederholen wollen, weit mehr als durch Regellosigkeit der vorgetragnen Gedanken entsittlichet ein Gedicht den Leser durch die Liederlichkeit seines Ausdrucks, und wir stehen z. B. nicht an zu behaupten, und kehren zugleich mit diesem Beispiel zu unserm Dichter zurück, daß, für wie irreligiös und mithin unmoralisch man auch die Grundgedanken vieler Leopardischen Gedichte erklären muß, diese doch alle kraft ihrer vollendeten Form unendlich stärkender und erhebender auf jede empfängliche Seele wirken werden, als etwa eine schwärmerische Unsterblichkeitslehre im Styl des Campanerthals. Daß die Muster, nach denen Leopardi seinen meisterhaften Styl sowohl in Vers als Prosa gebildet, vorzugsweise die Alten sind, wird den Lesern der oben angeführten Stellen gewiß nicht entgangen seyn; und insbesondere nicht, daß seine Canzonen auf den Spuren Pindars wandeln. Es ist dieselbe kühn gewählte göttlich strenge Nothwendigkeit der beschreibenden Ausdrücke; dasselbe unzerreißliche Sichverschlingen der einzelnen Wörter in dem einen großen Worte des Satzes; dieselbe sich entgegenstrebende Verschränkung dieser Sätze mit Cadenz und Rhythmus; dieselbe melodisch erschütternde Verknüpfung von Stillstand und Fortgang, so daß nun die Strophe wie ein gleitender Strom von Abgründen, mit Schlag auf Schlag nebeneinander aufspringenden Bildern, kein Hauch ohne Absicht, kein Apostroph ohne Gedanken, gleich einem Sieger zum Ziele tiefathmend an uns vorüberstürzt. Aber mit allen solchen antiken Eigenschaften bleibt doch Leopardi's Styl zugleich ächt italienisch; es ist die freie lingua volgare des Dante und Petrarca, die nur hier über eben den Vorbildern, über denen jene Meister sie zuerst geformt, zu neuer Kraft und Geschmeidigkeit ausgeprägt wurde. Niemals wär es Leopardi, der die Verschiedenheit der antiken und modernen Sprachen aufs lebendigste fühlte, eingefallen, sich mit dem ihm gegebenen, des Maaßunterschiedes nicht mehr fähigen Wörterstoffe in Nachbildung der antiken, gerade auf dieser Fähigkeit gegründeten Metren zu versuchen, und dagegen den unsern modernen Sprachen eingebornen Trieb zur wiederholten Cadenz und zum Cadenzenanklang fallen zu lassen; zum Cadenzenanklang oder Reim, diesem sich begrüßenden Spiel urverwandter Gedanken, das wie ein Gefühl der himmlischen Liebe in unsern Sprachen erwacht ist und nie wieder darin erlöschen soll.*) Und mit welcher Kraft und Reinheit reimt Leopardi! Da zeigt sich kein gedankenleeres Zusammenklingeln bloßer Endungen, kein willkürliches Einschieben reimgefälliger Flickwörter, sondern immer strenger Wurzelreim, und zwar Wurzelreim des Hauptgedankens. Die anklingenden Worte springen mit solcher nachhallenden Gewalt hervor und suchen sich mit solcher Nothwendigkeit, daß sie auch die weitesten sie trennenden Zwischenräume leicht überwinden; und in der Leopardi so beliebten Canzonenform, der die meisten unserer oben behandelten Beispiele angehören, gleichen die aus weiter Entfernung sich antwortenden und treffenden Reime den rings aufgestellten Pallonenspielern in einer wiederhallenden Arena. Wir enthalten uns hier die Meisterhaftigkeit, mit der andere Versformen von Leopardi angewandt worden sind, umständlicher zu beleuchten; wir sagen nichts von der gediegenen Abrundung seiner ottave rime (z. B. in den drei Stanzen aus der Batrachomyomachie); nichts von der langathmigen fortschwellenden Verschlingung seiner (katalektischen) jambischen Trimeter (z. B. in dem Gedicht „der Abend des Festtags"); nichts von seinen mächtigen Terzinen (besonders in dem Fragment über das vom Blitz erschlagene Mädchen), und von seinen schwärmerischen versi sdruccioli (im Gedicht „il risorgimento"): sondern wir fügen zu diesen unsern Betrachtungen über des Dichters vollendete Technik nur noch den Wunsch hinzu, daß ein solches Beispiel, obwohl einem fremden Volk angehörig, auch für uns Deutsche nicht verloren bleibe; und daß, wie es den Italienern frommen würde, sich aus Deutschland die Tugenden des Glaubens wieder zu holen, so uns Deutschen dieser italienische Dichter die uns halb verloren gegangene Tugend des Worts wieder mittheilen möge.**)

Der äußere Lebensverlauf Leopardi's, von dem wir jetzt noch kurz zu berichten haben, war, in Uebereinstimmung mit seinen

---

*) Auch unsern deutschen Nachbildungen antiker Versmaaße konnte Leopardi, der das Deutsche gründlich studirte und sich mit dem Schreiber dieses über derlei Gegenstände mehrmals unterhielt, durchaus keinen Geschmack abgewinnen: und in der That ist es für ein Ohr, das noch mit dem schwebenden Klange jener gleichmäßig biegsam neben einander ausgebreiteten Längen- und Kürzenverschlingungen angefüllt ist, nicht leicht, sich an das Gewicht unserer oft so großleibigen, nur durch den Schatten der Tonlosigkeit etwas zusammengedrückten sogenannten Kürzen, und an das Stoppelfeld unserer zwischen den rhythmischen Schlägen überall aufspringenden Wortaccente zu gewöhnen

**) Etwas Deutsch-Uebersetztes aus den Leopardi'schen Gesängen ist uns niemals zu Gesicht gekommen, und wir gestehen auch offen, daß es uns nicht gelüstet, in dem weiter oben gekennzeichneten geziert-nachlässigen, manierirt-formlosen Styl, der bei unsern Uebersetzern wie Dichtern jetzo Mode geworden ist, die reinen Kunstwerke des italienischen Sängers copirt zu sehen. Vielleicht aber möchte sich zum Wiederdichten derselben oder doch einiger derselben der vortreffliche Uebersetzer des Tasso und Calderon entschließen: er, dem mit Berücksichtigung sowohl der anempfindenden Seele und des nachschaffenden Genius als des künstlerisch vollendenden Fleißes unter allen deutschen Uebersetzern ohne Widerspruch die Palme gebührt. Und möge er zugleich auf die hier mitgetheilten Uebersetzungsproben ein gütig beurtheilendes Auge werfen. (K. L. Kannegießer, der Uebersetzer Dante's, ließ vor einigen Jahren eine übersetzte Auswahl aus Leopardi's Gesängen erscheinen.)

Gedichten, edel und unglücklich: den an mehreren Stellen von ihm ausgesprochenen strengen Grundsatz, daß man seine einmal gewonnene Ueberzeugung allen Gewohnheiten der Gesellschaft zum Trotz um jeden Preis in That und Wort bekennen müsse, hat er auch in der Wirklichkeit mit Zerreißung aller Bande des gewöhnlichen Glücks aufs heldenmüthigste durchgeführt. Denn nicht nur daß er sich durch ein solches muthiges Aussprechen und Befolgen seiner Erkenntnisse, die natürlich mit den Regierungsansichten seines Staats (des Kirchenstaats) im grellsten Widerspruch standen, jede bürgerliche Anstellung und mithin jedes Mittel eines selbstständigen Unterhalts geradezu abschnitt (durch Schriftstellerei kann in Italien — wie auch wohl in Deutschland — kein edler Mensch sein Leben fristen): so verfeindete er sich auch — gleichfalls ein gewöhnliches Schicksal liberaler Jünglinge — durch das Festhalten seiner dem Alten widerstrebenden Ansichten aufs bitterste mit seinem eigenen Vater, und hätte zuletzt, ohne die treue Sorgfalt eines gleichgesinnten Freundes, dach- und nahrungslos, in äußerster Hülflosigkeit, noch ehe sein Leben vollendet war, verkommen müssen. Leopardi's Vater nämlich gehörte durch ein seltsames Verhängniß gerade der entschieden antiliberalen kirchlichen Partei an, die er auch, selbst ein Mann von Geist und Witz, in zwei zur Zeit vielgelesenen satyrischen Büchlein — Dialoghetti sulle materie correnti dell' anno 1831 und Il Viaggio di Pulcinella a Parigi*) — als Schriftsteller vertheidigt hat; und wie also hätt' er, er, ein Mann des Landes, wo die Wuth und Rachsucht der Welfen-Ghibellinenkriege mit verändertem Namen noch heute fortglüht, dem so beredten Wortführer der gehaßten Gegenpartei, obwohl derselbe sein eigener Sohn war, aus seinen ohnehin nicht reichlichen Mitteln eine fortgesetzte Unterstützung gewähren mögen? Vergebens suchte Niebuhr, der, wie oben erwähnt, Leopardi zu Rom kennen und schätzen lernte, selbigem beim Cardinal Consalvi eine der vielen in jenem Staat üblichen Sinecuren auszuwirken; die päpstliche Regierung wollte eine solche dem Bedürftigen nur dann gewähren, wenn er Geistlicher würde, und wir haben nicht nöthig zu sagen, daß unser Dichter diese Bedingung augenblicklich zurückwies. Und eben wie hier seine sittlichen Grundsätze einer jeden Verbesserung seines äußeren Schicksals im Inlande widerstrebten, so waren es seine patriotischen, die ihn abhielten auf einen andern seine Anstellung im Ausland bezweckenden Vorschlag Niebuhrs — als Professor der italienischen Litteratur in Berlin — einzugehen. Das gesellige Band, das endlich, nachdem Familie und Staat den Dichter aufgegeben hatten, ihn noch im Leben zurückhielt, war die gleichgesinnte Freundschaft, und der Name des Freundes ist Antonio Ranieri. Dem Dichter verwandt durch seine politische Gesinnung, begeistert durch seine Gesänge, gefesselt durch seinen persönlichen Umgang, verknüpfte Ranieri seit dem Jahr 1830 sein Leben aufs engste mit dem Leopardi's, und blieb — nicht ohne Aufopferung, indem auch ihm der Wille eines anders gesinnten Vaters entgegenstand — sieben Jahre hindurch der alleinige Fürsorger, Haushalter und Krankenwärter seines Freundes. Von Florenz führte er ihn, nach kurzem Verweilen zu Rom, im Jahr 1831 nach seiner Vaterstadt Neapel, und bezog hier mit ihm, abgesondert von seiner Familie, eine einsame schön gelegene Wohnung am Vomero; so daß nun der Dichter, von Tag zu Tag das Zimmer immer weniger verlassend, sich doch von hier aus im Anblick jenes himmlischen Golfs stündliche Erholung und Begeisterung schöpfen und, wie durch einen irdischen Vorhimmel, sich allmählich in den reinern jenseitigen emporleben konnte. Hier in Neapel war es auch, daß Leopardi mit unserm Platen bekannt und befreundet wurde, mit ihm, dem einzigen, den Deutschland unter seinen neuern Dichtern, was Reinheit der Form und heilige künstlerische Kraft des Vollendens betrifft, Leopardi entgegenstellen kann, ihm, dessen edles Streben in dieser Richtung für die deutsche Kunst nimmermehr verloren gehen möge! Durch Platen eingeführt, gelangte gleichfalls Schreiber dieses im Frühjahr 1835 zu Leopardi's näherer Bekanntschaft; und der rührende Eindruck, den diese leidende, gebrechliche, aber bei aller Gebrechlichkeit noch so edle und liebenswürdige Erscheinung auf ihn machte, wird ihm ewig unvergeßlich seyn: eine himmlische kindliche Verklärung — man wußte nicht, war es der Widerschein des nachklingenden Morgenroths seiner Kindheit oder des entgegenklingenden Morgenroths seiner Zukunft — umschwebte den edlen Jüngling, und entfaltete sich besonders in dem schmelzenden milden Klang seiner Rede und in dem vollendeten Blick seines geisterhaften Auges. Wer hätte damals denken mögen, daß diesem Hinsterbenden, schon Halbverklärten sein lebensvoller Freund, der eben, rüstiger als er seit lange gewesen, über die Alpen gekommen war, doch in die Gruft vorwegwandeln sollte! Aber Leopardi überlebte Platen noch um anderthalb Jahre, immer kindlich fortleidend, immer tiefsinnig fortdichtend, immer verklärter in der Erinnerung seiner wiederaufsteigenden Kindheit, immer stiller in der Ahnung der sich ihm nähernden Todesgöttin! Bis nun endlich, am 27 Jun. 1837, diese seine langersehnte schöne Geliebte „die Stirne des Leidenden umschattete und sein müdes Auge zudrückte, und ihn an ihrem Busen, an dem sein Haupt dahinsank, in den dämmernden Morgenschlummer eines schönern Tages einwiegte." Er liegt begraben in der kleinen Kirche San Vitale bei der Grotte des Posilipo, nicht weit von den Gräbern Virgils und Sannazaro's.

Friede und Glück seinem erlösten Geiste, und dem Geist seines Gesangs lange und glückliche Wirkung auf Erden! Möge zunächst das italienische Volk, dessen sittliche Entwürdigung nicht minder als seine politische Lage die betrachtende Seele des Dichters vernichtete, fortan aus dessen Gesängen die heilige Vaterlandsliebe, die gedrungne Kraft der Hingebung und alle die Tugenden einsaugen, die er im Verse ausprägte, während er als Mensch an ihnen verzweifelte. Und dann auch du, o Deutschland, mit deinem halbitalienischen Schicksal, magst auch du, von der Stimme dieses neuen Jesaias ergriffen, dich aus alten Sünden emporraffen und vor neuen dich abwenden, und magst dir besonders die Mahnungen jenes großen Alterthums, das nicht minder dein als Italiens Erbe ist, in diesem Widerhall aus der Gegenwart recht eindringlich zu Herzen nehmen: bis du selbst dereinst unter deinen Söhnen einen Dichter findest, der mit gleicher Begeisterung und gleicher künstlerischer Tugend von Vaterland, Freiheit und Tapferkeit zu singen versteht.

*) Diese zwei Flugschriften enthalten eine in Gesprächsform abgefaßte Satyre auf die Juliusrevolution, vom legitimistischen Standpunkt aus; der Idealstaat des Verfassers ist Rußland. Die handelnden Personen sind im ersten Stück: Europa, Gerechtigkeit, Italien, Frankreich, der Teufel, Napoleon u. a.; im zweiten Dr. Pulcinella, Conscription, Presse, Erfahrung u. a. — Da das Werk anonym erschien, wurde es eine Zeit lang dem bekannten, von Neapel nach Modena ausgewanderten Principe di Canosa zugeschrieben.

Frankreich.

Das erwähnte große Bankett, welches die Anhänger der Wahlreform am 31 August außerhalb Paris zu Châtillon feierten, wird von allen Journalen besprochen. Der National gibt die Zahl der größtentheils in der Uniform der Nationalgarde erschienenen Gäste auf 6000 an; andere Journale schätzen dieselbe nur auf 3000, welche dreizehn lange Tafeln einnahmen. Der Schauplatz war günstig gewählt. Auf dem

Abhange einer Wiese gruppirt saßen die Gäste amphitheatralisch und hatten die Aussicht über die Stadt Paris. In der Mitte war ein von grünen Zweigen umgebener und mit dreifarbigen Fahnen bedeckter Mast aufgerichtet, wo der Präsident des Banketts, Hr. Recurt, seinen Sitz einnahm, die Toaste ausgebracht und die Reden gehalten wurden. Diese Toastreden, welche der National in aller Ausführlichkeit mittheilt, waren so leidenschaftlich und drohend, wie man von einer ultra-radicalen Versammlung erwarten konnte, und so wenig die Redner sich auch Mühe gaben, ihre Zungen im Zaum zu halten, so merkte man doch den meisten an, daß sie wohl noch schlimmer denken mochten, als sie sprachen. Natürlich waren es besonders die Aussichten eines Krieges mit Europa, welche von den Rednern mit besonderm Nachdruck berührt wurden und den Vorwand der Zusammenkunft, die Wahlreform, fast in den Hintergrund drängten. In der Rede des Präsidenten hieß es: „Bürger! Gleich unsern Vätern werden wir jeden Widerstand im Innern zu besiegen wissen, gleich ihnen werden wir den frechen Coalitionen (insolentes coalitions) der gegen den revolutionären Geist Frankreichs verschworenen Könige Trotz bieten, sie zerschmettern und unsern Brüdern in den übrigen Ländern die Hand reichen. Das Volk vertraut auf seine Stärke, seinen Patriotismus; es bewacht die schlimmen Absichten und würde gegen Verräther, wenn es deren geben sollte, rasche Justiz üben, wären dieselben auch noch so hoch gestellt." Lauter Beifall begleiteten die letzten Worte. Unter andern ausgebrachten Toasten führen wir folgende für den Charakter der Versammlung bezeichnendste an: „dem Triumph der demokratischen Sache, welche im Jahr 1792 Frankreich und die Freiheit gegen die Coalition der Könige gerettet hat! Der Abschaffung aller Privilegien! Der Vereinigung des Volks und der Armee! Den Polen. Der Demokratie, die allein Frankreich retten kann!" Die leidenschaftlichsten Redner fanden, wie immer bei Festen solcher Art, das günstigste Gehör, die heftigsten Stellen den lautesten Beifall. So erhoben sich bei den Worten des Hrn. Denuncques: „möge Frankreich die schändlichen Verträge von 1815 zerreißen und der Welt beweisen, daß es immer noch die große Nation ist" mehr als 5000 Gäste mit „ungeheuerm Enthusiasmus" und erfüllten die Lüfte mit dem Geschrei: „fort mit den Verträgen von 1815!" Lärmende Bravos begleiteten noch folgende Stellen anderer Redner: „möge Frankreich den Rang wieder erobern, der ihm in Europa gebührt und den es durch die von der französischen Regierung den Fremden bewilligten Concessionen verloren hat! — Die Nationalgarde ist nicht für bloße Paraden bestimmt, ihre Mission ist die Vertheidigung der Principien der Freiheit und deren thätige Verbreitung. Bald wird dieselbe noch eine andere Pflicht zu erfüllen haben, die Pflicht, den französischen Boden zu schützen und unsere Unabhängigkeit zu bewahren, welche durch die feige Nachgiebigkeit unserer Regierung gegen das Ausland seit zehn Jahren bedroht ist. — Die Armee weiß, daß sie Bürger hinter sich läßt, welche bei der Nachricht ihrer Siege frohlocken werden, während unser Heldenlied, die Marseillaise, auf den Alpen und an den Ufern des Rheins ertönen und patriotische Begeisterung in die Reihen unserer Soldaten dringen wird. Waterloo wird gerächt werden!" — An der Tafel der Festordner saßen zwei Greise, welche an der Erstürmung der Bastille Theil genommen hatten. Gegen das Ende des Festmahls zeigte der Präsident an, daß zahlreiche Bewohner der Nachbarschaft und eine Anzahl Arbeiter aus Paris zugelassen zu werden wünschten, um mit der Versammlung zu fraternisiren. Sie wurden eingeführt und 7 bis 800 Personen, worunter viele Frauen, defilirten mitten durch die Versammlung, die Marseillaise und andere Nationallieder singend. Unter dem Geschrei: es lebe die Reform! zog die Versammlung am Abend in einer langen Procession in Paris ein und durchwanderte mehrere Quartiere der Hauptstadt. Es fielen einige wenige Unordnungen vor und man fürchtete noch bedeutendere, denn allenthalben wurden die Läden vor der vorüberziehenden Procession geschlossen. Das Journal des Débats äußert über diese Versammlung: „Man konnte sich leicht denken, daß die radicalen Redner ihrer Beredsamkeit besonders über die auswärtigen Angelegenheiten freien Lauf lassen würden. So ruhig, stark und würdevoll Frankreichs Haltung ist, so heftig und rasend gebärdeten sich die radicalen Redner. Der National theilt voll Bewunderung all' jene Reden mit, in denen wir unserseits nichts als hohle Declamationen und den ganzen Kram hochtrabender Worte bemerkten, welche so viele Leute noch für Ideen und Patriotismus halten."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Botschafter in Wien, v. Tatitscheff, ist von Königswarth dahin zurückgekehrt; der neapolitanische Gesandte in Wien, Don Luigi Vanvitelli, hat eine Anstellung im k. sicilischen Staatsrath erhalten, und wird nach Ernennung eines Nachfolgers Wien verlassen; der neap. Gesandte in St. Petersburg, Principe di Butera, hat einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten; der großherzoglich toscanische Geschäftsträger in Wien, Frhr. v. Odelga, hat seinem Ansuchen gemäß die Bewilligung zur Niederlegung seines Postens erhalten, der nun dem bish. Leg. Secretär, Hrn. v. Lenzoni, übertragen worden ist. Der k. hann. Bundestagsgesandte, Frhr. v. Strahlenheim, kehrt aus Gastein auf seinen Posten zurück; General Willmar ist wieder in Brüssel eingetroffen; der Marquis v. Rumigny, k. franz. Botschafter in Belgien, hat dem König Leopold am 29 Aug. seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Der neue k. griechische Geschäftsträger in Konstantinopel, Hr. Christides, ist am 14 Aug. in der türkischen Hauptstadt eingetroffen; der k. k. österr. wirkl. Leg. Rath Max v. Kaisersfeld hat dem Hamburgischen Senat am 2 Sept. sein Creditiv als Ministerresident überreicht.

Standeserhöhungen. Der Oberlieutenant Franz Reimitzer ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Reimitzthal" in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen**: der Generallieutenant a. D., Hiller v. Gärtringen, die Insignien des RAO. 1ster Cl.; der Geh. Just. und OLGer. Rath Jacobi den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der bish. Polizei-Districts-Commissär, Major v. Packisch a. D., den RAO. 3ter Cl.; der k. belgische Major Beaulieu den RAO. 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Hannover**: Dem Major v. Baur ist, unter Ertheilung des Charakters als Oberstlieutenant, die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt worden.

Civildienstnachrichten. **Preußen**: ernannt: der Reg. Rath Koch zum Geh. Reg. Rath.

Todesfälle. **Preußen**: Berlin, in der Nacht vom 1 auf den 2 Sept., Dr. Meyen, Professor der Naturwissenschaften an der dortigen Universität. — **Oesterreich**: der Generalmajor und Brigadier zu Agram, v. Mederer, auf einer Reise durch Inner-Oesterreich. — Brixen, am 26 Aug., nach einem kurzen Krankenlager, Anton Rainer, durch 51 Jahre Lehrer an der dortigen Stadtschule, in seinem 85sten Lebensjahre. Bis auf wenige Tage vor seinem Ende widmete er sich dem Unterricht der Jugend, letztere Zeit besonders zur Vorbereitung für das Gymnasium, da er seit 1833 jubilirt war. Im Jahre 1829 hatte er die goldene Verdienstmedaille erhalten.

*

Die Stadt **Augsburg** hat dem ersten Registrator bei dem königl. Kreis- und Stadtgericht daselbst, Sebastian Weber, das

wirkliche Bürgerrecht tax- und gebührenfrei verliehen, was Allerhöchsten Orts bestätigt worden ist.

Augsburg. **Durchreisende,** (vom 7 Sept. in den Drei Mohren). Se. königl. Hoh. Prinz Gustav Wasa, kaiserl. königl. österr. Feldmarschall-Lieutenant, auf der Reise nach Heilbronn; Fürstin von Hohenlohe-Bartenstein, geb. Landgräfin von Hessen-Rothenburg, von Ischl, geheimer Cabinetsrath Freiherr v. Strahlenheim, königl. hannover'scher Bundestag-Gesandter, von Gastein, und Freifrau v. Bourgoing, Gemahlin des französischen Gesandten am k. bayerschen Hofe, von Ostende kommend.

[3671]

Jung-Stillings Denkmal.

Am 12 September curr. soll der Grundstein zu demselben in der Nähe der Kronprinzeneiche bei Lützel an der Wittgensteiner-Straße und dem Geburtsorte Jung-Stillings, wo derselbe vor hundert Jahren geboren wurde (gestorben zu Karlsruhe am 2 April 1817, als Geh. badischer Hofrath) feierlich gelegt, und demnächst das Denkmal nach einer Zeichnung von dem berühmten ꝛc. Rauch errichtet werden.

Nahe und ferne Freunde und Verehrer des Verewigten sind hiermit dazu freundlich eingeladen, und werden später mit besonderer Subscriptionsanzeige und Prospect um Beiträge ersucht. Der Ueberschuß soll für arme Blinde verwendet werden.

Hilchenbach im Kreise Siegen, den 28 August 1840.

Das Comité.

Reifenrath.

[3700—3]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.



Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen **Triest** und der **Levante.**

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 3 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen **Triest** und **Ancona.**

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen. Die Reise von Triest nach Manfredonia über Ancona wird in circa 70 Stunden zurückgelegt, und kömmt auf 50 fl. zu stehen.

C. Zwischen **Triest** und **Dalmatien.**

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen **Triest** und **Venedig.**

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[3575—77]

Anzeige
des allgem. Auskunfts-Comptoirs zu Gratz in Steyermark.

Eine in einer Provinzialstadt Steyermarks gelegene, im besten Betriebe stehende Papierfabrik mit allen Maschinen und Werkzeugen sammt den im besten Baustande befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, 48 Joch Grundstücken, dann mit namhaften todt- und lebenden Fahrnissen, ist mit leichten Zahlungsbedingnissen um den fixen Preis von 20,000 fl. C.-M. WW. zu verkaufen.

Dieses mit höherer Bewilligung errichtete Comptoir ertheilt über obigen Verkauf die nähere Auskunft, so wie es überhaupt erlaubte und honnete Geschäfte zur Besorgung in allen Provinzen der österreichischen Monarchie übernimmt. Briefe werden nur frankirt angenommen.

A. J. Faber.

[3540-42]

HOTEL BAVIERE.

Mrs. **VOGEL,** Proprietress
3 *Schönfeld-Strase (near the Park) Munich*
(Established since 1830).

Gentlemen and Families will always find very excellent and commodious well furnished Apartements, also Kitchens, Stablings and Coachhouses.
If required Board will be given.

[3629] **Bücher-Auction.**

In den hier von sechs zu sechs oder von drei zu drei Monaten stattfindenden

Bücher-Auctionen

übernimmt und besorgt der Unterzeichnete den Verkauf sowohl großer Bibliotheken als kleinerer Büchersammlungen, und ersucht diejenigen, welche Bücher versteigern zu lassen wünschen, sich an ihn zu wenden.

Leipzig, im August 1840.

T. O. Weigel, Buchhändler.

[3601-3] **Bibliographie universel,** Revue mensuelle annonçant les ouvrages de tous les pays, dans leur langue originaire, avec analyses raisonnées en français. Abonnement: Etranger, 36 francs par an. — Cette Revue s'échange aussi avec les Journaux, Revues et Livres de toutes les nations. Envoyer à *l'Institut Italien,* rue neuve Vivienne 34 à Paris.

[3551—52] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Industrie-Ausstellung zu Paris
im Jahre 1839,

mit Angabe der Producte und Adressen der vorzüglicheren Aussteller, Nachweisungen über den Zustand der verschiedenen Zweige der Fabrication, so wie über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Manufacten in Frankreich seit 1815

und einem Anhange

über technische Unterrichts-Anstalten zu Paris

von

Dr. Friedr. Bened. Wilh. Hermann,

ord. Professor der Staatswirthschaft an der königl. Universität, Vorstand des statistischen Bureau's im königl. Ministerium des Innern, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths und der Akademie der Wissenschaften zu München.

Nürnberg, 1840, Verlag von **Joh. Leonh. Schrag.** 24 Druckbogen in gr. 8., in Umschlag geheftet,
Preis: 2 fl. 45 kr.

Der Verfasser dieser Schrift hat die französischen Industrie-Ausstellungen in den Jahren 1827 und 1839 gesehen, und versucht es hier, von der letztern, die er aus Auftrag der königl. Regierung besuchte, dem deutschen Publicum ein Bild vorzulegen, so weit dieß ohne graphische Hülfsmittel möglich ist. Er hat sich bestrebt, diese Ausstellung im Zusammenhang mit den vorhergehenden aufzufassen und insbesondere die Fortschritte der Industrie seit 1834 anzudeuten. Jedem Abschnitt sind Notizen über die Verbreitung und den Zustand des Gewerbszweiges, so wie die Erhebungen der Zollverwaltung über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Fabricaten beigefügt. In der Schilderung der Ausstellung selbst hat er sich zum Gesetz gemacht, nichts aus andern Quellen oder nach Urtheilen Anderer aufzunehmen, ohne dieß zu erwähnen; überall aber einfach und treu zu berichten, was er selbst gesehen und aus den Erläuterungen der Aussteller selbst geschöpft hat. Durch die genaue Angabe der Adressen der Gewerbtreibenden, die ihm die vorzüglichsten Erzeugnisse schienen geliefert zu haben, glaubte er dem deutschen Gewerbs- und Handelsstande einen nützlichen Dienst zu leisten. Er hofft, daß mancher in diesen Bogen theils unmittelbar nützliche Winke über mögliche Verbesserungen in seinem Gewerbe, theils Aufforderung finden werde, sich vorzügliche Muster zur eigenen Verfertigung kommen zu lassen; und wenn auch nur Kaufleute in der Schrift neue Adressen kennen lernen, von denen die schönsten und besten Producte zu beziehen sind, so scheint ihm schon dieses für die deutschen Gewerbe ein Gewinn, da vorzügliche Erzeugnisse des Auslandes, wenn auch zur Consumtion eingeführt, doch am Ende den einheimischen Gewerbfleiß zur Nacheiferung anregen. Denen zu antworten, die glauben, es sey besser, solche Adressen und Leistungen zu verschweigen, damit man nicht im Ausland kaufe, hält er für überflüssig. Daß diese Schrift erst jetzt erscheint, hat seine Ursache hauptsächlich darin, daß das Sichten von ein paar tausend Notizen und ihr Vergleichen mit den früheren Ausstellungsberichten mehr Zeit erfordert, als diejenigen glauben dürften, welche nie eine solche Arbeit vorgenommen haben.

D. V.

[3355—55] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theorie

der

numerischen Gleichungen mit einer Unbekannten.

Mit besonderer Rücksicht auf die neueste von Cauchy erfundene allgemeine Auflösungs-Methode,

von

Franz Seraphin Mozhnik,

Lehrer an der vierten Classe der k. k. Normal-Hauptschule in Görz, und wirklichem Mitgliede der k. k. Landwirths-Gesellschaft daselbst.

8. geh. Preis 16 gr.

Cauchy's Auflösungsmethode numerischer Gleichungen gehört zu den neuesten und genialsten Entdeckungen mathematischer Analyse. Da aber die Abhandlung darüber selbst in der Ursprache nicht eigentlich in den Buchhandel kam, und der Verfasser diese Methode unmittelbar von Cauchy selbst lernte, daher am besten in den Geist desselben eindringen konnte, so glaubt man durch Herausgabe dieser Schrift dem mathematischen Publicum einen wesentlichen Dienst zu erweisen; da übrigens der Verfasser so klar und elementar in seinem Vortrag ist, so kann diese interessante Schrift selbst bloßen Praktikern unbedingt empfohlen werden.

---

[201] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat August 1840.

Größere Aufsätze.

Die Klöster Moskaus. 1) Das Simonow'sche Kloster; 2) das Don'sche Kloster. 3) das Kloster des Erlösers. 4) Das Mädchenkloster. 5) das Kloster der Wunder. 6) das Wosnessenskische Kloster. 7) Das Kloster Sa-Ikono-Spaß. 8) Das griechische Kloster. — Die spanischen Presidios. — Griechische Reiseskizzen. (Aus den Papieren eines bayerischen Philhellenen). 1) Kalamaki. 2) Ankunft in Korinth. — Lycische Alterthümer. — Die Theater in Italien: 1) Stentarello in Florenz. 2) Meo Patacca und Cassandrino in Rom. 3) Scaramuz und Pulcinella in Neapel. — Alte irische Musik. — Bilder aus Transkaukasien. Der Kreis von Eriwan. — Archäologische Notizen aus Rußland. — Hadschi Evan Kaker. — Kunst- und Litteraturnachrichten aus Spanien. — Die letzten Feldzüge der Franzosen in Afrika. Einleitung. Erster Feldzug vom 27 April bis zum 27 Mai. Zweiter Feldzug vom 5 Junius bis 5 Julius. — Die Ayuntamientos in Spanien. — Russische Musik. — Spanische Sprüchwörter und Sinnsprüche. — Bemerkungen auf einer Reise von Madrid nach Cadiz. — Naturwissenschaftliche Bemerkungen über Brasilien. 4) Der Yaguaru oder Wassertiger. 5) Wanderung der Insekten. — Moussa, der Deserteur. — Aufregung unter einigen Arbeitern in Paris. — Die Hirsche in Schottland. — Ueber einige Krankheiten in Brasilien. — Beschreibung des Landes jenseits der Wolga. — Jagd mit Leoparden in Indien. — Nordamerikanische Zustände. 1) Subtreasury-System. 2) Die Sklavenfrage. 3) Militärwesen; Schlußbemerkungen. — Der bevorstehende Kriegszug der Holländer gegen die Atschinesen auf Sumatra. — Einiges über Kleinasien und die dortigen Ereignisse im J. 1839. Erster Artikel. — Notizen aus dem Innern Rußlands. — Istriens Küste. — Schilderung von Samarang. 1) Europäische Stadt. 2) Chinesische Stadt. Javanische Stadt. — Ausflug nach Finnland. (Von Bulgarin.) 1) Abreise von Kronstadt den 27 Junius. 2) Das finnische Dampfboot auf dem Weg nach Reval. 3) Den 28 Junius. Ankunft zu Reval. 4) Ueberfahrt von Reval nach Helsingfors. 5) Vom 3/15 bis 8/20 Julius. Jubiläum der Universität. 6) Leben und Treiben zu Helsingfors. — Die Moldowlachen. — Brittische Colonialzustände: Neuseeland.

Chronik der Reisen.

Texiers Reise in Persien und Mesopotamien. — Abbadies Schreiben aus Adwa in Abyssinien.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber die Entdeckung des antarktischen Continents. — Moteur Atmosphérique. — Eugène

Inhalt des Litteraturblatts.

[3504—5] **Große Versteigerung von Kunstgegenständen und Antiquitäten.**

Montag den 20 September d. J. und die darauffolgenden Tage jedesmal Früh von 8 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr

wird die aus circa 25,000 Nummern bestehende rühmlichst bekannte, und aus dem Nachlasse des zu Bamberg verlebten Hrn. Canonicus *Stöhr* kommende Kunst- und Antiquitäten-Sammlung dem öffentlichen Streiche ausgesetzt. Das Strichs-Local ist im Franciscanerkloster-Gebäude dahier. Die Gegenstände bestehen hauptsächlich: *A.* Porcellan-Vasen, Figuren, Küchengeschirr von japan., chines. und deutschem Porcellan von verschiedener Grölse und den ausgezeichnetsten Exemplaren. *B.* Glas, Bergkrystall, Bernstein, Rubin und venetian. Glas, gemalte und geschliffene Pocale, Schalen, Leuchter etc. *C.* Stock- und Taschen-Uhren in Gold, Silber, Bronze etc., vom Nürnberger Ei bis zur neuesten Cylinderuhr. *D.* Speckstein, Figuren, Schalen, Pocale etc. *E.* Bronze antique und neuere Güsse, dann getriebene Arbeit. *F.* Agat und Amethyst, Leuchter, Ornen, Schalen etc. *G.* Basrelief und Hautrelief von Massa-Carrara, Holz und chines. Arbeit. GH. Email. Ein Thee-Service, Leuchter, circa 290 Stück Gemälde. *H.* Perlmutter. Mehrere Tableaux, geschnitten und gravirt. *I.* Dosen von Gold, Silber, Schildkrot, Jaspis, Amethyst, Rubin, Bergkrystall, darunter eine Kolibri-Dose. *K.* Waffen, Harnische, Gewehre, Degen von Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter geschnitten und eingelegt. *L.* Spazier-Stöcke von Schildkrot, Elfenbein, Narwalzahn etc. mit Knöpfen von Topas u. a. Steinen. *M.* Tapeten und Teppiche in Sammet, Seide, Gold und Silber sehr reich gestickt und gewirkt. *N.* Meubles, 80 Stück ausgezeichnete Chatoullen von Bergkrystall, Bernstein, Agat, Elfenbein, Schildkrot, mit Silber, Gold, Elfenbein und Perlmutter eingelegt, in Holz geschnittene Chatoullen, eine Tresôr mit Aufsatz aus dem Cabinet König Louis XIV von Frankreich, sehr schön mit königl. Wappen, Figuren und Arabesken von Silber, Perlmutter, Schildkrot, Messing, Kupfer etc. eingelegt, ganz gut erhalten, ein Prachtwerk erster Classe. Mehrere sehr schön eingelegte und geschnittene Tische, Commode und Schränke aus dem 15ten, 17ten und 18ten Jahrhundert. Ein Tisch ganz von feinem Porcellan mit vielen Goldverzierungen. — Vor dem Striche wird nichts verkauft, dagegen aber kann während des Striches bei annehmbaren Gebote auf Verlangen die ganze Sammlung oder auch nur Theile derselben aus der Hand abgegeben werden. Aufträge hierauf besorgt die löbl. *Stahl*'sche, die löbl. *Voigt* u. *Mocker*'sche Buchhandlung, so wie Hr. Antiquar *Gutbrod* hier.

Würzburg, den 20 August 1840.

J. Köchel & F. Klotz, Inhaber der Sammlung.

[3676] **Anzeige.**

Hierdurch beehre ich mich anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage einen

Stickmuster-Verlag,
Berlin, Jägerstraße Nr. 27,

eröffnete. Ich habe zu dem Ende bereits eine gute Auswahl neuer und schöner Muster anfertigen lassen, und mein Bemühen wird dahin gerichtet seyn, mein Lager durch fortgesetzte Anschaffung der schönsten, dem neuesten Geschmack entsprechenden Dessins zu vermehren.

Außer dieser Geschäfts-Branche werde ich mich auch einem jeden soliden Commissionsgeschäft unterziehen, und empfehle mich auch darin ergebenst.

Berlin, den 1 September 1840.

A. Todt.

[3511-12] **Zum Verkauf oder Vermiethung.**

Der Seefeldgarten bei Zürich, 96,000 Quadratschuh in einem Einfang, mit fahrbaren Zugängen, ganz nahe an der Stadt an der Seestraße nach Rapperschweil, mit einem zweistöckigen Wohngebäude, Waschhaus, Remise, Stallung, laufenden Brunnen, wird zum Verkauf oder Miethe ausgeboten, und kann sogleich beworben werden.

Die Localität wurde bisher zu einer sehr besuchten Gartenwirthschaft benützt, welche mit einträglichem Erfolg zu einer Bierbrauerei, Bad- und Curanstalt oder *Hôtel garni* erweitert werden könnte.

Die liebliche Lage des Gutes mit seinen Alleen, Fruchtbäumen, Wäldchen und Terrasse am schönen Wasserspiegel, herrlicher Aussicht auf die Umgebungen, verleihen demselben auch als Landsitz oder Erziehungsanstalt, wozu es sich trefflich eignet, einen hohen allgemein anerkannten Werth.

Die billigen Kaufs- oder Miethsbedingungen sind auf frankirte Anfragen zu vernehmen bei dem Eigenthümer

J. Hagenbuch, im Elsasser in Zürich.

[3607-8] **Heilbronn.**

Glockengießerei zu verkaufen.

Durch den Ankauf eines andern Geschäfts bin ich gesonnen, meine Glocken- und Messinggießerei zu verkaufen. Da dieses das einzige derartige Geschäft hier und in der Umgegend ist, so hatte sich solches, besonders da Heilbronn durch seine bedeutenden Fabriken und sonstigen laufenden Werke selbst sehr viel bedarf, und auch die in der Umgegend so zahlreichen kleineren Städte und Dörfer verschiedener in dieses Fach einschlagender Artikel benöthigt sind, immer eines starken Zuspruchs zu erfreuen, und sichert einem thätigen Manne gewiß sein Auskommen. Auch würde meine Gießerei für einen Mechanikus oder Kaufmann sehr vortheilhaft seyn, indem die Gebäulichkeiten so beschaffen sind, daß mit geringen Kosten das Geschäft sehr erweitert und mit noch größerem Vortheil fabrikmäßig betrieben werden könnte. Auf gefällige Anfragen ertheilt das Nähere

Karl Hofer, Glockengießer.

[3597] **Lehrlings-Gesuch.**

In einer sehr frequenten Apotheke in einer größern Stadt des Regierungsbezirks Mittelfranken kann ein junger Mann gebildeter Eltern als Lehrling eintreten, und ertheilt auf gefällig frankirte Anfragen nähere Auskunft das Commissionsgeschäft und Bureau des

Ludwig Hecht, Carolinenstraße L. 557 in **Nürnberg.**

[3604-6] **Verkauf einer Conditorei.**

In München ist eine im besten Betrieb stehende reale Conditorei mit vollkommener Einrichtung zu verkaufen.

Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

Jakob Neustädter in München.

